



Natur Land Salzburg

Naturschutz –
Partner zum Leben

Heft 1 • 2009




Land Salzburg

Für unser Land!

Inhalt

Vorwort LR Sepp Eisl 3
 Offenlegung gemäß § 25(2) Med. Gesetz 4

Aktuelles

Tag der Natur 2009 4
 Wallerbach von altem Bauschutz befreit 5
 Naturkundliche Exkursionen 6
 Förderungen für Naturschutz im Wald 7
 Fachtagung „Forstwirtschaft Biodiversität“ 8
 Forstpflanzenpreisliste 2009 9
 Renaturierungsmaßnahmen Adneter Moos 11
 Viel los im Moos! 13
 Besucherinformation im Bürmooser Moor 14
 Zoo Salzburg auf Erfolgskurs 15
 Russische Delegation informiert sich 16
 Heimat ist zentrales Anliegen der Menschen 16
 Biber nagt an geplanter Hundewiese 17
 Rechnungshofbericht über die Agrarbehörde 17
 Petition zum Schutz des Ödenwinkels 18
 Weiterentwicklung für Almwirtschaft 18
 Salzburg schaut auf seine Seen 19
 Wasserknappheit trifft auch die Alpen 19
 Bodenschutzpreis 2008 an Gemeinde Seeham 20
 Allergieforschung mit Technik und Willen 21
 2.992 Kilometer ländliches Straßennetz 21
 Vier Landschaftsgemälde wieder in Salzburg 22
 „Museumsbauprogramm“ für Heimatmuseen 23
 Amtlicher Lawinenwarndienst ausgebaut 24
 15.000 Tonnen Äpfel in Salzburg geerntet 24
 Mehr Sicherheit entlang von Wildbächen 25
 Bauernherbst setzte auf Umweltschutz 25
 Kreative Unternehmen am Gutshof 25

Fachbeiträge

Die Biotopkartierung liegt landesweit vor 26
 Blaigrüne Mosaikjungfer (Aeshna cyanea) 31
 Eisvogel (Alcedo atthis) 32
 Helfen Sie Bienen, Hummeln & Co.! 34
 Die Sumpfschrecke 35
 Wege zur Erhaltung der Bären in Österreich 38
 Wildeinflussmonitoring 2004/2006 41

Recht & Praxis

85. Verordnung der Salzburger Landesregierung 42
 Untersberg-Landschaftsschutzverordnung 43
 Bürmooser Moor Europaschutzgebiet 44

Naturschutz international

Europaweites Aus für krebserregende Pestizide 45
 Kommission empfiehlt neue Strategie 46
 Europa muss in Herzen der Menschen wachsen 47
 Verschwinden von Heilpflanzen 48
 Verlust an Biodiversität bis 2010 48
 Rohstoffhunger verschlingt tropische Arten 50
 Chinas Hunger nach bedrohten Arten 51
 Tausend neue Arten am Mekong entdeckt 52

Nationalpark

Nationalpark von europäischer Bedeutung 53
 ECONNECT 54
 Abseits von Metern und Sekunden 56
 Nationalpark-Forschungspreis für Pinzgauerin 57
 Theresa Proseger 58
 NP Hohe Tauern erobert Bundeshauptstadt 58

Umweltseite

Energy Globe Award 59
 Starke Partner für den Klimaschutz 60
 Ökologischen Fußabdruck verringern 61

Tagungsberichte

Internationale LIFE-Konferenz in Brüssel 62
 Moorschutz ist auch Klimaschutz 64

Berg- und Naturwacht

70. Geburtstag von Pfarrer Schmatzberger 65
 Ehrungen und Geburtstage 66

Seite der Vereine

Fisch ist kein Müll 66
 Rebhuhn (Perdix perdix) 67
 Chance für die Wildkatze in Österreich 68
 Insekt des Jahres 2009: Gemeine Blutzikade 69
 Alpinpädagogische Seminare 2009 70
 Tagung „Kühler Kopf im Treibhaus!“ 70
 Wiederansiedlung des Habichtskauzes startet 71
 Massiver Protest der Umweltorganisationen 72

Buchbesprechungen

Hohe Tauern – Die schönsten Skitouren 73
 Vielfalt im Wald 73
 Biodiversität in Österreich 74
 Ferdinand III. 74
 Der Geschmack der Heimat 75
 Zukunft ohne Öl 75
 Neun Geo-Exkursionen in Salzburg 76
 Österreich und der Orden vom Goldenen Vlies 76
 Heilkräuter-Tee 77
 Erfolgreiche Blattjagd 77
 Hydrobiologische Untersuchungen Weidmoos 78
 Querbeet – Gartenjahrbuch 2009 78
 Titelbild: Sumpfschrecke (Stethophyma grossum)
 (Bild: Mag. Günther Nowotny)



Liebe Leserinnen und Leser von NaturLand Salzburg!

2009 geht unsere „Garten-Initiative“ in ihr zweites Jahr. 2008 hat sich bereits vieles getan, es wurde sozusagen der Grundstein gelegt. Nun geht es darum, die Aktivitäten in die Breite zu führen und möglichst vielen Salzburgerinnen und Salzburger die Idee hinter „Natur in Salzburgs Gärten“ zu erklären und sie von unseren heimischen Pflanzen zu überzeugen. Was haben wir für heuer geplant?

Heimische Wildgehölze als Herzstück

Ein Herzstück von Natur in Salzburgs Gärten ist die Vermehrung und Bereitstellung garantiert heimischer Sträucher und Bäume für Gärten und Landschaft. Am Salzburger Heckentag 2009 im November werden neben Sämlingspflanzen erstmals auch „ausgewachsene“ Sträucher und Bäumchen regionaler Herkunft für die Pflanzung in Ihren Gärten bereit stehen. Neben Klassikern wie Hasel, Schlehe oder Pfaffenhütchen werden auch Raritäten angeboten.

Zusätzlich wird ab heuer im Rahmen der Aktion „Salzburger Wildgehölz des Jahres“ Jahr für Jahr eine typische Salzburger Gehölzart besonders ins Rampenlicht gerückt. Den Beginn macht dabei der Schwarze Holler, der als guter Hausgeist mit unglaublich vielfältigen Eigenschaften punktet. Was der Holler alles zu bieten hat, wird in den nächsten Monaten eifrig zusammengetragen und in einer eigenen Holler-Monografie aufbereitet, die man natürlich auch am Heckentag bekommen wird.

Praktischer Wildgehölzratgeber

Praktische Tipps und Erfahrungen zur Pflanzung, Pflege und Verwendung unserer heimischen Gehölzschätze sowie jede Menge Naturschutzinhalte zu Sträuchern und Bäumen werden in einem Wildgehölz-Ratgeber gebündelt, der in keinem Bücherschrank fehlen sollte. Gute Dienste kann der Ratgeber auch für alle Gehölzinteressierten leisten, die sich auf der Homepage von Natur in Salzburgs

Gärten an der Wahl der Salzburger Heckenchampions beteiligen und dabei tolle Preise einheimen können.

Auf der Homepage www.naturin-salzburgsgaerten.at kann man aber nicht nur Heckenchampion werden, sondern Zug um Zug in den Genuss zahlreicher neuer und nützlicher Serviceangebote kommen. Ein regelmäßig erscheinender Newsletter wird dabei schnell und klar über alle wichtigen Ereignisse, Neuigkeiten und Angebote informieren.

Umfassende Information

Wer vor Ort mehr zum naturnahen „Gärtnern“ erfahren und mit praktischen Tipps und Mitbringseln heimkehren möchte, ist in den Gemeinden St. Martin bei Lofer und Obertrum am See an der richtigen Adresse. Die hier entstehenden Kompe-

tenzzentren zu naturnahem Gärtnern bieten neben authentischer Beratung zahlreiche Angebote zu Heilkräutern, Kompostieren, Bauerngartenpflanzen, Wild- und Naschobst und noch mehr. Zusätzlich wird eifrig an der Ausweitung des Angebotes praktischer Vor-Ort-Beratung und Unterstützung für Gemeinden und Bürger gearbeitet. Eine Fortsetzung findet das 2008 gestartete Vortragsprogramm zum naturnahen „Gärtnern“. So können interessierte Gemeinden auch 2009 wieder kostenlose Vorträge ausgewählter Experten zu einer breiten Themenpalette buchen.

Der persönliche Naturkalender

Einen besonderen Stellenwert wird 2009 die Beobachtung von jährlich wiederkehrenden Naturphänomenen wie der Blüte und Fruchtreife unse-

rer Sträucher oder dem Eintreffen der ersten Schwalben einnehmen. Interessierten Beobachtern werden interaktive Naturkalender ins Haus geliefert, mit denen es ein Leichtes ist, den Einzug der 10 natürlichen Jahreszeiten im eigenen Garten mitzuverfolgen. Zum Festhalten seiner Beobachtungen gibt es zusätzlich das passende Natur-Tagebuch und interessante Infobroschüren.

Ich hoffe auch Sie finden bei diesem breiten Angebot das eine oder andere, was Sie in Ihrem Garten umsetzen können!

Viel Freude mit der neuen Ausgabe von NaturLand Salzburg!



Landesrat Sepp Eisl

Offenlegung gemäß § 25(2) Med.Gesetz

Natur Land Salzburg ist eine vierteljährlich erscheinende Informationsschrift, herausgegeben vom Naturschutzfachdienst des Amtes der

Salzburger Landesregierung. Grundlegende Richtung ist die fachliche Information über allgemeine und spezielle Fragen des Natur- und Landschafts-

schutzes, Umweltthemen sowie der Naturkunde einschließlich naturwissenschaftlicher und bezughabender geisteswissenschaftlicher Themen.

AKTUELLES

Tag der Natur 2009

Der „Tag der Natur“ findet heuer am Wochenende vom 19. bis 21. 6. 2009 statt, wobei der Schwerpunkt der Veranstaltungen auf Freitag, den 19. 6., und Samstag, den 20. 6. 2009 fallen wird. Da sich 2009 der Fall des „Eisernen Vorhangs“ zum 20. Mal jährt, lautet das Generalthema „Naturschutz grenzenlos“ bzw. „Natur ist grenzenlos“. Das Bundesland Salzburg besitzt zwar keinen Anteil am so genannten „Grünen Band“ (Grenzstreifen

zum ehemaligen Ostblock), dennoch sollte das Thema (z.B. in Zusammenhang mit Biotopverbund oder grenzüberschreitenden Aktivitäten) nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Derzeit sind folgende Veranstaltungen geplant

Die Berg- und Naturwacht Salzburg wird, wie schon in den letzten Jahren, am Vormittag des 19. Juni Ex-

kursionen mit betreuten Stationen (Imker, Jäger, etc.) im Bereich Weniger Moor für Volksschulklassen aus der Umgebung anbieten. Die Kinder werden dabei auch explizit darauf hingewiesen, dass Natur auch vom Weg aus erlebbar ist (kein Betreten des Schutzgebietes abseits von Wegen).

Am Nachmittag des 19. 6. ist eine Exkursion zum Thema Streuwiesen und Schmetterlinge im Gebiet des

LIFE-Projektes „Untersberg-Vorland“ geplant, für die Dr. Patrick Gros (Schmetterlinge) und Dipl.-Ing. Thomas Herrmann (Projektkoordinator) als Experten zur Verfügung stehen. Eine Kooperation mit dem Biosphärenpark Berchtesgaden wird in Form einer Station auf Bayerischem Gebiet angestrebt.

Am Nachmittag des 19. Juni werden in Kooperation mit dem Torferneuerungsverein Weidmoos (Bgm. Griebner) Exkursionen von Mag. Christine Medicus (Ornithologie) und Dr. Oliver Stöhr (Botanik) auch über die Schutzgebietsgrenzen hinaus durchgeführt.

Das Haus der Natur wird am 20. Juni wieder, wie schon in früheren Jahren, Stationen und Exkursion an der Großglockner-Hochalpenstraße – überschreitend nach Kärnten – anbieten. Die Abstimmung mit der GROHAG ist bereits erfolgt.

In Zusammenarbeit mit dem Seelackenmuseum in St. Veit im Pongau wird am 20. Juni ein ganztägiges Programm vorbereitet, das eine ornithologische Frühexkursion, Informationen über Kleinsäuger, eine nachmittägliche Wasserstation des Landesfischereiverbandes und eine abendliche Fledermaus-Exkursion umfasst. Ergänzend wird darauf hingewiesen, dass am Wochenende 27./28. Juni mit der Peter-Pfenninger-Stiftung das salzburgisch-bayerische Grenzland-Jugendfischen am Karlsbader Weiher veranstaltet wird, bei dem auch eine ökologische Station aufgebaut wird.

Freu Mag. Klenovec (Schutzgebietsbetreuerin) kündigte an, dass sich der Naturpark Weißbach an den Aktivitäten zum Tag der Natur beteiligen wird: Am Vormittag des 19. 6. wird es ein Programm für Schulkinder aus der Region geben. Vorgesehen ist eine Wanderung von der Mooswacht auf die Binderalm, wobei auch anhand von Stationen unter anderem die Themen Schutzgebietsverbund (zum Nationalpark Berchtesgaden) und Höhenstufen vermittelt werden sollen. Am Freitagabend wird in Ko-

operation mit dem Nationalpark Berchtesgaden eine Fledermaus-Exkursion bei der Grenzhütte (Führung Mag. Jerabek) stattfinden.

Mag. Thomasser (SLK Natur & Umwelt) plant für möglichst alle Tennengauer Gemeinden am 20. Juni (wahrscheinlich vor- und nachmittags) Exkursionen, die jeweils im Ortszentrum starten sollen. Die Führung übernehmen in den vergangenen Jahren ausgebildete Natur- und Landschaftsführer sowie Kräuterpädagogen. In den jeweiligen Gemeinden

soll eine gezielte Bewerbung dieser Veranstaltungen stattfinden.

Am Vormittag des 20. Juni (Stichtag für die Wiesenmäh) ist von BirdLife gemeinsam mit Werner Kommik eine Veranstaltung zum Braunkehlchen-Projekt im Lungau geplant. Auch der ÖNB Salzburg und die Salzburger Jägerschaft planen weitere Initiativen, sodass erfreulicherweise zum Tag der Natur voraussichtlich in allen Salzburger Bezirken Veranstaltungen durchgeführt werden.

Mag. Günther Nowotny

Wallerbach von alten Bauschuttablagerungen befreit

Ende Oktober 2008 haben Anrainer auf Initiative und unter Anleitung von Schutzgebietsbetreuer Dr. Oliver Stöhr im Natur- und Europaschutzgebiet Wenger Moor den Wallerbach samt Uferböschungen von abgelagertem Bauschuttmaterial befreit. „Das Material wurde bereits vor einigen Jahrzehnten hier abgelagert. Dabei ging es damals in erster Linie um die 'Entsorgung' und nicht um den Uferschutz. Mit der jetzigen Aktion konnte der Wallerbach weiter renaturiert werden, Naturschutz und Anrainer haben gemeinsam ange-

packt. Der Naturschutz übernimmt die Kosten für die Baggerarbeiten, die Grundanrainer stellten Arbeitszeit und weitere Gerätschaften wie Traktor, Kipper und Motorsäge zur Verfügung. Ein wunderbares Beispiel für partnerschaftlichen Naturschutz“, sagte Landesrat Sepp Eisl, der den Anrainern für ihren Einsatz dankte. Die Räumungsarbeiten waren innerhalb eines Tages abgeschlossen. An insgesamt 13 Bachuferstellen wurden rund 60 m³ alter Bauschutt mit dem Bagger entfernt und auf einen Kipper aufgeladen. **LK**



Projekt der Schutzgebietsbetreuung im Wenger Moor Wallerbach von alten Bauschuttablagerungen befreit (Bild: LPB).

Naturkundliche Exkursionen

zu den betreuten Flachgauer Naturschutzgebieten im Jahr 2009

Analog zum letzten Jahr werden auch heuer wieder einige Exkursionen seitens des Museums Haus der Natur in die betreuten Flachgauer Naturschutzgebiete angeboten, um der lokalen Bevölkerung unsere Naturschönheiten näherzubringen und damit naturschutzgemäße Bewusstseinsbildung zu betreiben. Folgende Veranstaltungen werden dabei für jedermann verständlich und gratis angeboten:

Samstag, 4. April 2009 Vogelstimmtag in Salzburg

Kennenlernen von Vögeln und ihren Gesängen im Natur- und Europaschutzgebiet Bürmooser Moor

Leitung: Mag. Christine Medicus;
Treffpunkt: 8.00 Uhr – Lokalbahnhof Lamprechtshausen (Ankunft S1 um 8.05 Uhr) oder ca. 9.00 Uhr Schutzhütte Rodinger Moor;
Dauer: bis ca. 12.00 Uhr.

Sonntag, 26. April 2009 Wiesenbrüter und Frühlingsflora

Vogelkundlich/botanische Wanderung ins Natur- und Europaschutzgebiet Wallersee-Wenger Moor

Leitung: OAR Johann Machart & Dr. Oliver Stöhr (Schutzgebietsbetreuer);
Treffpunkt: 8.00 Uhr, Parkplatz in Weng am Eingang zum Wenger Moor;
Dauer: ca. 5 Stunden.

Freitag 1. Mai. 2009 Vogelwelt und Streuwiesen am Fuschlsee

Vogelkundlich/botanische Wanderung ins Naturschutzgebiet Fuschlsee (Westufer des Fuschlsees)

Leitung: John Parker, Mag. Christine Medicus & Dr. Oliver Stöhr (Schutzgebietsbetreuer)



Treffpunkt: 8.00 Uhr, Parkplatz beim Strandbad (östlich Hof, gegenüber Abzweigung nach Faistenau, Zufahrt über „Seestraße“ (Wegweiser „Zum Strandbad“);
Dauer: ca. 4 Stunden.

Samstag, 6. Juni 2009 Einblicke in die Insekten- und Pflanzenwelt des Blinklingmooses

Entomologisch-botanische Exkursion ins Naturschutzgebiet „Blinklingmoos“ bei Strobl

Leitung: Dr. Patrick Gros & Dr. Oliver Stöhr (Schutzgebietsbetreuer);
Treffpunkt: 9.00 Uhr beim Parkplatz bei der ersten Einfahrt nach Strobl an der Bundesstraße;
Dauer: ca. 4 Stunden.

Achtung

Mit Ausnahme des „Tages der Natur“ (19. Juni) finden alle Exkursionen bei jeder Witterung statt. Eine Anmeldung ist jeweils nicht erforderlich. Festes Schuhwerk und die Mitnahme eines Feldstechers werden empfohlen. Für Unfälle wird keine Haftung übernommen.

Freitag, 19. Juni 2009 Tag der Natur

im Natur- und Europaschutzgebiet Weidmoos (in Zusammenarbeit mit dem Torferneuerungsverein Weidmoos)

Leitung: Prof. Dr. Eberhard Stüber & Bgm. Ing. Johann Grießner;
Treffpunkt: 13.30 Uhr, Infostelle Weidmoos am Südrand des Schutzgebietes (Zugang über Weg von der Straße Maxdorf – Holzhausen);
Dauer: bis 18 Uhr; der genaue Programmablauf mit weiteren Informationen ist rechtzeitig unter www.hausdernatur.at bzw. unter der Tel.-Nr. 0662 842653 abrufbar.

Dr. Oliver Stöhr
Schutzgebietsbetreuer



Torfstichregeneration im NSG/ESG Wallersee-Wenger Moor (Bild: O. Stöhr 2007).

Förderungen für Naturschutz im Wald

Aus dem Programm Ländliche Entwicklung 2007 bis 2013 steht erstmals auch für Naturschutzmaßnahmen im Wald EU-, Bundes- und Landesgeld zur Verfügung. Das Land Salzburg setzt dieses Programm mit einem Förderungs-paket für Waldumweltmaßnahmen um. Für konkrete naturschutzorien-tierte Einzelmaßnahmen werden attraktive Leistungsabgeltungen ange-boten. Des Weiteren gibt es eine kostenlose fachliche Beratung zur Erstellung eines Wald-Naturschutz-plans. Die Eigentümer und Bewirt-schafter der Wälder leisten so wesentliche Beiträge zur Erhaltung und Verbesserung der ökologischen Qua-lität der Salzburger Wälder.“ Darauf verwies Naturschutzreferent Landes-rat Sepp Eisl.

Das Land Salzburg ist auf 371.000 Hektar und damit auf rund 52 Pro-zent seiner Fläche von Wald bedeckt. Dieser Waldreichtum ist eine wichti-



Der Schwarzstorch brütet in Baum-horsten auf mächtigen Altbäumen. Derzeit sind nur wenige Brutplätze im Salzburger Flachgau bekannt, Horstschutzzonen sollen helfen, die-ser extrem seltenen Vogelart das Überleben zu ermöglichen (Bild: H. Hinterstoisser).



Lärchwiesen und -weiden zählen zu den im Land Salzburg seltenen Kultur-landschaftsformen. Auf der jeweiligen Fläche erfolgt eine traditionelle Dop-pelnutzung: Weidewirtschaft oder Mahd und Holzproduktion (Bild: H. Hin-terstoisser).

ge Wirtschaftsgrundlage für die Waldbesitzer. Neben der Nutzfunk-tion haben Salzburgs Wälder auch große Bedeutung für die Gesellschaft als Schutzwald gegen Naturgefahren, als Erholungsraum und als Klimare-gulator. Daneben ist die Gewinnung von Holz ein wichtiger Erwerbszweig der Waldbesitzer. Die Bewirtschaf-tung des Waldes ist eine höchst ver-antwortungsvolle Aufgabe. Dies gilt besonders in Zusammenhang mit der Förderung und Erhaltung der ökolo-gischen Funktionen der Salzburger Wälder, die wesentlich zur Vielfalt an Lebensräumen und dem Reichtum an Tier- und Pflanzenarten beitragen.

Die Einzelmaßnahmen der Waldum-weltmaßnahmen aus dem Programm Ländliche Entwicklung 2007 bis 2013 betreffen Altholzinseln, flächige Au-ßernutzungsstellungen, Biberlebens-räume, Höhlen- und Horstbäume, Horstschutzzonen, Lärchweide- und Lärchwiesenwälder, Niederwald-bewirtschaftung, Nebenbestandsent-wicklung, seltene Baumarten, Tot-holz, waldbauliche Maßnahmen,

Waldlichtungen sowie Waldränder. Beim „Naturschutzplan – Wald“ wird eine umfassende gesamtbetriebliche Beratung angeboten, in der die ein-zelnen Förderungsmaßnahmen opti-mal an die regionalen Ziele des Naturschutzes und die Ziele des Be-triebes angepasst werden. Detaillier-te Informationen zu den einzelnen Förderungen sind im Internet unter www.salzburg.gv.at/waldumwelt-massnahmen und der Förderbro-schüre der Naturschutzabteilung zu finden.

Ziele der Umweltmaßnahmen

Die Ziele der Waldumweltmaßnah-men sind partnerschaftliche Verträge zwischen Naturschutzbehörde und Waldbesitzer, um naturschutzfachlich wertvolle Bestände und Strukturen zu erhalten und zu entwickeln. Es soll der ökologische Wert des Waldes durch naturnahe Waldpflege und Verbesserung der Waldstruktur nach-haltig verbessert werden. Wälder, die



Teilnehmer am ersten Zertifikatslehrgang für Waldumweltmaßnahmen an der Forstlichen Ausbildungsstätte Ort/Gmunden mit den Kursleitern Dir. Prof. Dipl.Ing. Dr. Wolfgang Jirikowski (2. v. l.), FAST, und OFR Prof. Dipl.Ing. Hermann Hinterstoisser (3. v. l.), Land Salzburg (Bild: BFW).

an ihre örtlichen Gegebenheiten angepasst sind und der jeweiligen natürlichen Waldgesellschaft entsprechen sowie Wälder, bei denen die Schutzfunktion und die ökologische Funktion in besonderem öffentlichem Interesse stehen, sollen erhalten werden. Die Förderungen sollen zur Biodiversität im Wald beitragen und können als wichtiger Beitrag zur Erreichung des „2010“-Zieles für biologische Vielfalt angesehen werden.

Förderberechtigt sind Bewirtschafter land- und forstwirtschaftlicher Betriebe (natürliche Personen; juristische Personen und Personenvereinigungen, sofern die Beteiligung von Gebietskörperschaften 25 Prozent nicht übersteigt) mit Niederlassung in Österreich, die den jeweiligen Betrieb im eigenen Namen und auf eigene Rechnung bewirtschaften und ein Vorhaben entsprechend den Zielsetzungen des Programms verfolgen. Außerdem sind die Mitglieder (Einzelmitglieder oder Agrargemeinschaften) von Waldbesitzervereinigungen mit mindestens zehn Mitgliedern förderberechtigt. Gefördert werden auch Agrargemeinschaften, Bringungsge-

nossenschaften, Wassergenossenschaften und Wasserverbände gemäß Wasserrechtsgesetz 1959.

Drei Schritte vom Antrag zur Förderung

Wer Einzelmaßnahmen aus dem Förderpaket Waldumweltmaßnahmen umsetzen will oder sich für einen

Wald-Naturschutzplan interessiert, kann das ausgefüllte Formblatt „Antrag auf Förderung der Waldumweltmaßnahmen“, an das Amt der Salzburger Landesregierung, Referat Naturschutzrecht und Förderungswesen, Postfach 527, 5010 Salzburg senden.

Das Formblatt kann telefonisch bei der Naturschutzabteilung oder bei der zuständigen Bezirksforstinspektion angefordert oder unter www.salzburg.gv.at/waldumweltmassnahmen heruntergeladen werden.

Die Projektbegutachtung wird von Bezirksförstern oder externen Auftragnehmern durchgeführt. Um eine einheitliche Beurteilung zu erreichen, organisierte die Naturschutzabteilung des Landes gemeinsam mit der Forstlichen Bundesausbildungsstätte Ort im Dezember den österreichweit ersten Zertifikatslehrgang für Waldumweltmaßnahmen, der von 16 Teilnehmer/innen absolviert wurde.

Die Bewilligung der Förderung erfolgt auf Grundlage einer Projektbestätigung durch die Landesforstdirektion in Abstimmung mit der Naturschutzabteilung des Landes Salzburg. Die Förderungen werden von der Agrar Markt Austria (AMA) ausbezahlt. Auch die Kontrolle der Einhaltung der Fördervoraussetzungen wird von der AMA durchgeführt.

LK

Fachtagung „Forstwirtschaft Biodiversität“

Wälder zählen zu den Lebensräumen mit der größten Artenvielfalt. Rund die Hälfte Österreichs ist mit Wald bedeckt, Grund genug sich eingehender mit dem Thema Biodiversitätserhaltung in Wäldern zu beschäftigen. Die Forstsektion des Lebensministeriums und das Land Salzburg veranstalten daher in Zusammenarbeit mit BIOSA und ÖBFA eine Tagung, in welcher die vielfältigen Aspekte der Wald-Biodiversität samt internationaler Verflechtungen, die neuen Fördermöglichkei-

Termin:

19. und 20. Mai 2009

Ort:

Heffterhof, Salzburg

Weitere Informationen:

www.biosa.at

ten im Rahmen der EU-Wald-Umweltmaßnahmen und Praxisbeispiele erfolgreicher Naturschutzarbeit im Wald vorgestellt werden sollen.

H. H.



Forstpflanzenpreisliste 2009 – Landesforstgarten Werfen

Nadelholz	Alter	Größe/cm	Preis/ Stk/Euro exkl. 10% Mwst.
Fichte – <i>Picea abies</i>	2/2 2/2 Tb 6	25/50 40/70	0,39 0,44 0,71
Lärche – <i>Larix decidua</i>	1/1 Tb 6	30/60	0,52 0,71
Weißtanne – <i>Abies alba</i>	2/2	15/30	0,54
Douglasie – <i>Pseudotsuga menziesii</i>	2/2	30/60	0,64
Zirbe – <i>Pinus cembra</i>	Tb 6		1,03
Weißkiefer – <i>Pinus silvestris</i>	1/2	25/50	0,35
Schwarzkiefer – <i>Pinus nigra austriaca</i>	1/2	25/50	0,35
Latsche – <i>Pinus mugo mughus</i>	2/2	15/30	0,90
Nordmannstanne – <i>Abies nordmanniana</i>	2/2	15/30	0,62
Blaufichte – <i>Picea pungens glauca</i>	2/2	30/60	0,56
Seltene Baumarten	Größen und Preise auf Anfrage		
Eibe – <i>Taxus baccata</i>			
Schwarzpappel – <i>Populus nigra</i>			
Flatterulme – <i>Ulmus laevis</i>			
Wildapfel – <i>Malus communis</i>			
Wildbirne – <i>Pyrus communis</i>			
Moorbirke – <i>Betula pubescens</i>			
Stechpalme – <i>Ilex</i>			
Lorbeerweide – <i>Salix pentandra</i>			
Laubholz	Alter	Größe/cm	Preis/ Stk/Euro exkl. 10% Mwst.
Bergahorn – <i>Acer pseudoplatanus</i>	2/0 2/0 2/0	50/80 80/120 120/150	0,72 0,88 1,15
Esche – <i>Fraxinus excelsior</i>	2/0 2/0	50/80 80+	0,83 0,96
Schwarz-, Weißerle <i>Alnus glutinosa, incana</i>	1/1 1/1	50/80 80/120	0,60 0,67
Grünerle – <i>Alnus viridis</i>	1/1 1/1	30/50 50/80	0,94 1,16

Alle wurzelnackten Nadelbaumarten werden nach dem Ausheben in Pflanzfrischsäcke verpackt und im Pflanzenkühlhaus bis zur Auslieferung gelagert. Nur dieses Verfahren garantiert stets frisches Pflanzenmaterial und verhindert Austrocknungsschäden. Die Verpackung in Pflanzfrischsäcken und die Kühlhauslagerung sind gratis!

Unser Sortiment umfasst noch weitere Baumarten, Sträucher und Ballenpflanzen in verschiedenen Größen. Für nähere Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung. Stammschutzsäulen bitte gleich mitbestellen.

Wichtige Hinweise

Beratung:

Für die Planung und Durchführung aller forstlichen Maßnahmen, wenden Sie sich direkt an Ihren Bezirksförster oder an die Bezirkshauptmannschaft, Gruppe Umwelt und Forst.

Bestellung:

Ihre Pflanzenbestellung können Sie bei Gemeinden, Bezirksforstinspektionen oder direkt im Landesforstgarten, unter den auf der Vorderseite angegebenen Adressen und Telefonnummern durchgeben.

Bundgröße:

Fichten 40/70 sind zu 100 Stück, **Fichten 25/50** zu 200 Stück im Pflanzfrischsack verpackt. Übrige Baumarten sind zu 50 Stück, größere Laubhölzer auch zu 25 Stück gebündelt. Bei Abnahme kleinerer Mengen erfolgt ein Aufschlag von 25% zum angegebenen Preis.

Förderungen:

Wiederaufforstungen nach Katastrophen, Hochlagenaufforstungen, Kulturt Pflege, Kulturschutzzäune, Stammschutzsäulen und viele andere forstliche Maßnahmen können gefördert werden. Nähere Informationen erhalten Sie bei der Bezirksforstinspektion.

Laubholz	Alter	Größe/cm	Preis/ Stk/Euro exkl. 10 % Mwst.
Stieleiche – <i>Quercus robur</i>	2/0+	25/50	0,58
	2/0+	50/80	0,71
Rotbuche – <i>Fagus sylvatica</i>	2/0+	25/50	0,58
	2/0+	50/80	0,71
Eberesche – <i>Sorbus aucuparia</i>	1/1	50/80	0,93
	1/1	80/120	1,05
	1/2	120/150	1,27
Vogelkirsche – <i>Prunus avium</i>	1/1	50/80	0,82
	1/1	80/120	0,93
	1/2	120/150	1,09
Winterlinde – <i>Tilia cordata</i>	1/2	50/80	1,10
	1/2	80/120	1,27
Bergulme – <i>Ulmus glabra</i>	1/1	50/80	0,90
	1/2	80/120	1,15
Hainbuche – <i>Carpinus betulus</i>	2/0+	30/50	0,73
	2/0+	50/80	0,94
Weiden – <i>Salix</i> verschiedene Sorten	0/1	50/80	0,84
	0/1	80/120	1,03
Salweide – <i>Salix caprea</i>	1/1	50/80	1,10
	1/1	80/120	1,27
Pappel – <i>Populus Hybrid</i>	0/2	150/200	2,15
	0/2	200/250	2,60
Birke – <i>Betula pendula</i>	1/1	50/80	0,77
	1/2	80/120	1,02

Zeichenerklärung:

1/0 = einjähriger Sämling 2/0 = zweijähriger Sämling

1/1 = zweijährig verschult 1/2 = dreijährig verschult

2/2 = vierjährig verschult Tb = Topfballen

0/1 = einjährig bewurzelt Steckholz + = unterschritten

0/2 = zweijährig bewurzelt Steckholz

Bestellung und Information**Landesforstgarten Salzburg**

Eishöhlenstraße 4

5450 Werfen

Tel.: 06468/5339, Fax: 06468/5626

E-mail: forstgarten@salzburg.gv.atwww.salzburg.gv.at

BFI SBG. UMGEBUNG

Tel. 0662/8180-0

Fax 0662/8180-5719

BFI HALLEIN

Tel. 06245/796-0

Fax 06245/796-6019

BFI ST. JOHANN

Tel. 06412/6101-0

Fax 06412/6101-6219

BFI ZELL AM SEE

Tel. 06542/760-0

Fax 06542/760-6719

BFI TAMSWEG

Tel. 06474/6541-0

Fax 06474/6541-6519

ten Sie bei Ihrem Bezirksförster oder der Bezirkshauptmannschaft, Gruppe Umwelt und Forst.

Herkunft:

Der Landesforstgarten garantiert, dem Standort angepasstes Pflanzmaterial auszuliefern. Geben Sie uns daher die geplanten Aufforstungsorte bekannt.

Kühlhauslagerung:

Durch unser Pflanzenkühlhaus ist es möglich, auch für sehr späte Aufforstungen noch unausgetriebene Forstpflanzen zu liefern.

Pflanzfrischsacke:

Pflanzfrischsacke verhindern das Austrocknen der wurzelnackten Pflanzen. Die Säcke dürfen nur zur Kontrolle kurz geöffnet werden. Kühle und dunkle Aufbewahrung verlängert die Lagermöglichkeit. Sonnenbestrahlung und aufeinander lagern ist strikt zu vermeiden.

Preise:

Mit Erscheinen dieser Liste verlieren alle früheren ihre Gültigkeit. Die angegebenen Einzelpreise bedingen die Abnahme von mindestens 1 Bund (Sack bei Fichte). Die Preise gelten ab Forstgarten Werfen und Mittersill, excl. 10 % MWSt. und für Sammelbestellungen im Rahmen der Forstpflanzenaktion des Salzburger Landesforstdienstes. Skonto und sonstige Abzüge sind nicht zulässig.

Reklamationen:

Sollten bei einer Lieferung Mängel auftreten, bitten wir Sie, diese unverzüglich schriftlich bekanntzugeben. Bei anerkannten Beanstandungen gewähren wir eine Ersatzlieferung bis zum Ausmaß der Erstlieferung.

Topfpflanzen:

Topfpflanzen sollen nach Übernahme bis zur Aufforstung schattig gestellt, in regelmäßigem Abstand bewässert und vor Viehfraß geschützt werden.

Wir führen auch Begrünungen im humuslosen Nasssaatverfahren durch!

Ing. Angelika Mayer

Renaturierungsmaßnahmen im Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos

Teil II: Wiederherstellung der Streuwiesen

1. Einleitung

Obwohl als Geschützter Landschaftsteil hoheitlich geschützt, waren große Teile der einstmaligen offenen Streuwiesenlandschaft im Adneter Moos wegen fehlender Nutzung akut bedroht. Nach der Darstellung der hohen ökologischen Wertigkeit des Gebietes (vgl. Arming & Eichberger 2008) werden in der vorliegenden Arbeit die konkreten Renaturierungsmaßnahmen beschrieben.

2. Erstpflege durch Mulchmahd im Herbst 2005 und Abtransport des Mähgutes

Nach der Fertigstellung des Landschaftspflegeplanes im Frühjahr 2005 (Arming & Eichberger 2005) begann noch im selben Jahr die Umsetzung der Maßnahmen. Im Herbst wurden



Abb. 1: Erstmahd mit einem Mulchmähgerät (Streuwiese im Nordteil des Gebietes; 16.9.2005; Foto: Ch. Eichberger).



Abb. 2: Erstmahd einer stark verschilften Fläche mit dem Mulchmähgerät (Schilfwiese im Zentralteil des Gebietes; 18.9.2005; Foto: Ch. Eichberger).

langjährig brachliegende Streuwiesen erstmals wieder gemäht. Mit einem Mulchmähgerät wurden insgesamt ca. 11 ha Streuwiesenbrachen bearbeitet (vgl. Eichberger & Arming 2006, 2008, Abb. 1-3 und Tab. 1). Der Abtransport des Mähgutes gestaltete sich schwierig, da auf einigen Flächen das Mähgut zu sehr mit dem feuchten Boden verbunden war und sich nicht mehr ausbringen ließ. Die Biotopschutzgruppe HALM führte probeweise ein manuelles Abrechen durch: Es konnten in einem halben Tag ca. ein Viertel Hektar bearbeitet werden, allerdings war das Mähgut auch danach noch nicht mit Maschinen abtransportierbar. Daher wurde dieser Versuch eingestellt. Im Nordostteil des Adneter Moores war der Abtransport des Mähgutes dagegen erfolgreich: es wurden etwa 36 große Ballen gepresst und mit Traktoren aus der Fläche gebracht. Da die Streu der Erstpflegemaßnahmen qua-

litativ schlecht war, musste sie kompostiert werden.

In den folgenden Jahren wurden weitere Flächen erstgepflegt, vor allem 2006. Fast alle renaturierten Biotope werden nun jährlich im Herbst gemäht (vgl. Tab. 1).

3. Begründung einer Bewirtschaftergemeinschaft

Für die Sicherstellung einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Streuwiesen und Niedermoore im Adneter Moos wurden regelmäßige Treffen mit dem Projektverantwortlichen DI G. Jaritz, dem Naturschutzbeauftragten für den Tennengau Mag. G. Nowotny (beide: Naturschutzabteilung des Landes Salzburg), Vertretern der Gemeinde Adnet, dem Ortsbauernobmann, der Fischereiberechtigten, sowie den Grundbesitzern des Gebie-



Abb. 3: Das verbrachte Niedermoor im Nordteil nach der Erstmahd; die Fichten wurden im Herbst 2006 zur Gänze gerodet (26.9.2005; Foto: Ch. Eichberger).

tes abgehalten. Nach mehreren Treffen wurde eine Bewirtschaftergemeinschaft gegründet, in welcher drei Landwirte in Kooperation bisher nicht bewirtschaftete Streuwiesen im Rahmen des Österreichischen Programms für Umwelt und Landwirtschaft (ÖPUL 2007-2013) mit Verträgen bewirtschaften.

Das große Problem einer Verwertung der anfallenden Streu konnte ebenfalls im Rahmen dieser Treffen gelöst werden. Der Zoo Salzburg übernimmt die Streu für seine Tiere und holt die gepressten Ballen selbst vor Ort ab. Die Streu wird vor allem für Nashörner, Wasserschweine, Alpakas und Kamele verwendet (siehe Abb. 4).

4. Nachziehen von offenen Entwässerungsgräben 2006 (Umsetzung des Grabenkonzepts)

Im Herbst 2006 wurden – begünstigt durch die äußerst günstige Wittersituation – bis knapp vor Weihnachten verschiedene Biotoppflegemaßnahmen umgesetzt. Zentrale Bedeutung hatte das Nachziehen von un-



Abb. 4: Das in Ballen gepresste Mähgut im Nashorngehege des Zoos Salzburg (9.10.2007; Foto: Ch. Eichberger).

Übersicht über die Erstpflegemaßnahmen 2005–2007 und deren Größenordnung

Jahr	Art der Erstpflegemaßnahme	Größe m ²	Größe in ha
2005	Erstpflege Mulchmahd mit Entfernung des Mähgutes	39.570,00	4
2005	Erstpflege Mulchmahd ohne Entfernung des Mähgutes	9.447,34	0,9
2005 und 2006	Erstpflege Mulchmahd ohne Entfernung des Mähgutes	30.255,24	3,03
2005 und 2006	Erstpflege Mulchmahd ohne Entfernung des Mähgutes und Entfernung der Fichten durch mechanisches Ausreißen	8.097,80	0,81
2006	Erstpflege Mulchmahd ohne Entfernung des Mähgutes	4.725,99	0,47
2006	Gehölzentfernung durch mechanisches Ausreißen	2.743,44	0,27
2006	Gehölzentfernung mit Forstroder	5.207,59	0,52
2006	Pflege bewirtschafteter Streuwiesen mit Mulchmäher zur Verbesserung	31.850,80	3,19
2007	Gehölzentfernung durch mechanisches Ausreißen	3.524,13	0,35
2007	Streuweisenmahd händisch mit Entfernung einzelner Gehölze im Rahmen der Umweltbaustelle	10.803,46	1,08

Tab. 1

terschiedlich stark verwachsenen Gräben im Nordosten und Westen des Gebietes. Mit einem Bagger wurden in offener Bauweise ca. 2,7 km Gräben wieder in Stand gesetzt (vgl. Abb. 5). Grundlage der Maßnahmen war ein zuvor erarbeitetes Grabenkonzept für das Adneter Moos (Arming & Eichberger 2006).

5. Literatur

ARMING, C. & EICHBERGER, CH., 2005: Landschaftspflegeplan für den Geschützten Landschaftsteil „Adneter Moos“ und direkt angrenzende Gebiete (unter Einschluss des sogenannten „Santner Moores“). — Unveröff. Gutachten im Auftrag des Amtes der Salzburger Landesregierung, Naturschutzabteilung. 153 pp. & Anhang & Kartenteil.

ARMING, C. & EICHBERGER, CH., 2006: Grabenkonzept für den Geschützten Landschaftsteil „Adneter Moos“. — Unveröff. Manuskript im Auftrag des Amtes der Salzburger Landesregierung, Naturschutzabteilung. 4 pp. & Karte.

ARMING, C. & EICHBERGER, CH., 2008: Renaturierungsmaßnahmen im Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos. Teil I: Grundlagen, Lebensräume, Flora und Fauna, Konfliktbereiche. — NaturLand Salzburg (ed.: Amt d. Sbg. Landesreg., Naturschutzabteilung) 4/2008: 17-21.



Abb. 5: Nachziehen von verwachsenen Entwässerungsgräben auf einer Streuwiese im Norden des Gebietes (9.11.2006, Foto: C. Arming).

EICHBERGER, CH. & ARMING, C., 2006: Renaturierung stark verfilzter und teilweise verbuschter Streuwiesenbrachen im Naturschutzgebiet Fuschlsee (Flachgau, Salzburg, Österreich). Restoration of former litter meadows in the nature reserve "Fuschlsee" (Flachgau, Federal Province of Salzburg, Austria). — Sauteria 14. Verlag Alexander Just, Dorfbeuern/Salzburg. p. 79-109.

EICHBERGER, CH. & ARMING, C., 2008: Successful biotope management in the lowland moor Adneter Moos (Tennengau, Salzburg, Austria). — Sauteria 16. Verlag Alexander Just, Dorfbeuern/Salzburg. p. 193-195.

Christian Eichberger
Claudia Arming

Viel los im Moos!

Rückblick auf einen Aktionstag im Adneter Moos

Unter dem Titel „Viel los im Moos“ fand am 6. September 2008 zum ersten Mal ein Aktionstag im Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos statt. Das bedeutsame Streuwiesen- und Niedermoorgebiet wurde seit 2005 erfolgreich renaturiert. Um diesen großen Erfolg zu feiern und die Bedeutung des ökologisch äußerst wertvollen Gebietes der regionalen Bevölkerung noch näher zu bringen, veranstaltete die Naturschutzabteilung des Landes Salzburg mit den Planungsbüros TB Arming und TB Eichberger in Kooperation mit der Gemeinde Adnet, dem Maschinenring Tennengau, der einheimischen Bauernschaft und dem Zoo Salzburg diesen Aktionstag.



Abb. 1: Eröffnung des Aktionstages durch Bgm. Wolfgang Auer und LR Sepp Eisl (Foto: C. Arming).

Landesrat Sepp Eisl und Bürgermeister Wolfgang Auer eröffneten feierlich um 10.00 Uhr die Veranstaltung. Den Besuchern standen bis 14.00 Uhr zahlreiche Aktivitäten zur Verfügung. Entlang des Rundweges durch das Moos fand eine Moor-Rallye für die ganze Familie statt. ExpertInnen der Universität Salzburg veranschaulichten Wissenswertes zu den hier heimischen Pflanzen- und Tierarten. Der Maschinenring Tennengau präsentierte Spezialmaschinen, die im Rahmen der Renaturierungsmaßnahmen Verwendung fanden. Der Zoo Salzburg präsentierte Alpacas, eine jener Tierarten, die mit Bio-Streu aus Adnet versorgt werden. Die Adneter Bäuerinnen sorgten schließlich für kulinarisches Wohlbefinden.

Claudia Arming
Christian Eichberger



Abb. 2: Viel Wissenswertes zum Thema Ökologie stellte Nathalie Kleiss vor (Foto: Ch. Eichberger).

Besucherinformation im Bürmooser Moor

Ende November 2008 trat die Verordnung für das neue Natur- und Europaschutzgebiet „Bürmooser Moor“ in Kraft. Das ehemalige Torfabbaugelände hat sich insbesondere Dank der langjährigen Renaturierungsbemühungen des Torferneuerungsvereins Bürmoos zu einem wichtigen Rückzugsgebiet für zahlreiche seltene Vogel- und Amphibienarten entwickelt. Es wurde daher auf Antrag der Gemeinde Bürmoos bereits 2002 als Natura 2000-Gebiet in das EU-weite Schutzgebietsnetzwerk aufgenommen. Mit dem Inkrafttreten der neuen Schutzgebietsverordnung gelten für die Besucher eine Reihe von Verhaltensregeln, die die vorkommenden Tierarten vor Störungen schützen sollen. Hierzu gehört insbesondere, dass das Moorgebiet nur auf dem ausgewiesenen Rundweg betreten werden darf, damit wichtige Ruhezonen für die Brutvögel erhalten bleiben. Aber auch für Wintergäste wie den europaweit geschützten Raubwürger ist diese Regelung überlebenswichtig. Die Inhalte der Verordnung wurden mit der Gemeinde als Grundbesitzer, dem Torferneuerungsverein als Bewirtschafter und den anderen Nutzergruppen eng abgestimmt.

Um die Besucher über die neuen „Spielregeln“ zu informieren, wurden vom Torferneuerungsverein gemeinsam mit der Naturschutzabteilung Informationstafeln entwickelt. Die von der Hausgrafik des Landes, Franz Kirnstätter, in bewährter Weise gestalteten Tafeln wurden vor kurzem

durch Mitglieder der Berg- und Naturwacht und des Torferneuerungsvereins im Gebiet aufgestellt. Die Informationstafeln wurden dabei mit den offiziellen Kennzeichnungstafeln für das Natur- und Europaschutzgebiet kombiniert.

B. Riehl



Mitglieder der Salzburger Berg- und Naturwacht und des Torferneuerungsvereins Bürmoos beim Aufstellen der neuen Schutzgebiets- und Informationstafeln (Foto: R. Kaiser).

Zoo Salzburg auf Erfolgskurs

Der Salzburger Tiergarten in Hellbrunn zählt zu den erfolgreichen Betrieben von Stadt und Land. Budgetstabilität, die Einhaltung der Bestimmungen des neuen Bundestierschutzgesetzes, die Teilnahme an internationalen und nationalen Forschungsprojekten und Erhaltungs- und Zuchtprogrammen, der Ausbau der Anlagen im Zoo und nicht zuletzt die Erfolge in der Nachzucht stimmen die Verantwortlichen von Stadt und Land zuversichtlich. Voraussetzung dafür sind ein verlässlicher Eigentümer und ein partnerschaftlich kontrollierender Aufsichtsrat, der die operative Geschäftsführung und die rund 45 Mitarbeiter/innen konstruktiv unterstützt. „Dafür garantieren wir auch in Zukunft. Wir blicken auf ein erfolgreiches Investitionsprogramm mit neuen Anlagen zurück und schauen optimistisch in die Zukunft. Im Zoo Salzburg in Hellbrunn wird sich auch in den nächsten Jahren viel tun“, betonte der Eigentümervertreter des Landes und ressortzuständige Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. David Brenner.

Neuer Südamerika-Bereich

Stadt und Land Salzburg haben dem Zoo Salzburg im März 2005 ein erstes Investitionsbudget von zwei Millio-

nen Euro für die Umsetzung der neuen Richtlinien des Bundestierschutzgesetzes zur Verfügung gestellt. Innerhalb von zwei Jahren wurde der rund 7.000 Quadratmeter große Südamerika-Bereich neu gestaltet. Auf diesem Areal wurden neue Anlagen für Alpakas, Maras und Nandus und das 180 Quadratmeter große Südamerika-Haus mit Freianlagen für 318 südamerikanische Tiere gebaut. Im August 2007 übersiedelten die Flamingos auf ihre neue Anlage. Im Frühjahr 2008 wurde die neue Känguru-Anlage fertig gestellt und im Sommer 2008 der rund 1.100 Quadratmeter große Arche-Streichelzoo, wo bedrohte Haustierrassen präsentiert werden.

Steigerung bei den Besucherzahlen

Bei den Besuchern kommt der neue Zoo gut an: „Im Vorjahr konnten wir das beste Ergebnis seit 1994 mit 287.000 Zoo-Freunden feiern. Damit liegen wir auf Platz vier im Vergleich der 15 meistbesuchten Sehenswürdigkeiten in der Stadt Salzburg. Für 2008 zeichnet sich wieder eine Steigerung der Besucherzahlen ab. Erfolgreich war auch die Einführung der kostengünstigen Zoo-Jahreskarte. Gleich 3.000 Stück haben wir für das

Jahr 2008 verkauft. Unser Konzept geht voll auf“, so Zoo-Geschäftsführerin Mag. Sabine Grebner. Damit die erfolgreiche Linie in Hellbrunn fortgesetzt werden kann, beginnt man Ende Dezember mit dem Bau der neuen Löwenanlage, die voraussichtlich im April 2010 eröffnet wird und rund 1,5 Millionen Euro kosten wird. Die Anlage für den „König der Tiere“ wird im Afrika-Bereich mit Blick auf den Watzmann gebaut. Auf dem rund 3.700 Quadratmeter großen Gelände entstehen neue Innenräume und Freianlagen für afrikanische Löwen und Pinselohrschweine.

Weitere Investitionen geplant

„Im Zoo Salzburg sind auch in Zukunft wichtige Investitionen notwendig; einerseits zur Erfüllung der Auflagen des Tierschutzgesetzes, andererseits um die Attraktivität für Besucher zu steigern“, so Landeshauptmann-Stellvertreter Brenner. Vor allem im Bereich Eurasien werden in der nächsten Zeit bauliche Maßnahmen gesetzt. So wird die Anlage der Alpensteinböcke und das Haus der Weißhandgibbons vergrößert. Auch die Tiger-Anlage wird neu gebaut werden.

„Um die nötigen Investitionen zu bewältigen, die zur Erfüllung der naturschutzrechtlichen Auflagen und der Erfordernisse des neuen Tierschutzgesetzes in den Jahren 2009 bis 2013 zu tätigen sind, werden die Zoo-Eigentümer Stadt und Land in diesem fünfjährigen Zeitraum jeweils eine Million Euro – das sind 200.000 Euro pro Jahr – zusätzlich zur Verfügung stellen“, erklärten Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Brenner und Bürgermeister Dr. Heinz Schaden. „Diese Gelder sichern dem Zoo seinen Fortbestand und bieten den Tieren neue Unterkünfte und den Besuchern attraktive Möglichkeiten, Tiere zu beobachten“, betonte Zoo-Geschäftsführerin Mag. Sabine Grebner.

LK



Nandu (Bild: Wolfgang Forstmeier).

Russische Delegation informiert sich über Naturschutz in Salzburg

Über Ersuchen der deutschen Fachhochschule Weihenstephan (Freising) wurde es kurzfristig einer Delegation der Universität Tomsk und der Russischen Akademie der Wissenschaften ermöglicht, sich über die Gegebenheiten des Naturschutzes im Bundesland Salzburg zu informieren. Die russischen Fachexperten waren in Begleitung zweier Vertreter der Fachhochschule Weihenstephan (Leitung Prof. Dr. Frieder Luz) auf einer mehrtägigen Fachexkursion in Europa unterwegs. Prof. Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser und Dipl.-Ing. Günter Jaritz erläuterten den interessierten Zuhörern die Struktur und Wirkungsweise des Naturschutzes in Salzburg, basierend auf den Säulen des hoheitlichen und vertraglichen Naturschutzes. Besonderes Interesse fanden dabei die Behördenorganisation in Österreich und die vielfältigen Förderungsmöglichkeiten. In der Diskussion zeigte sich, dass die Tradition einer in Generationen denkenden Land- und Forstwirtschaft mit dem Bestreben, durch nachhaltige Nutzung zur Biodiversitätssicherung beizutragen, von den russischen Experten als beispielgebend angesehen wird. Neben den hoheitlich festgelegten Schutzbestimmungen in einzelnen Schutzgebieten oder für bestimmte seltene Lebensraumtypen kommt den aktiven Erhaltungsmaßnahmen, wie sie durch vertragliche Regelungen mit Grundeigentümern und Bewirtschaftern vereinbart werden, zunehmende Bedeutung bei der Biodiversitätserhaltung, ebenso der Realisierung spezieller Projekte (z. B. Braunkehlchenerhaltung im Lungau) zu. Die neuen Möglichkeiten nach der Verordnung für die ländliche Entwicklung, insbesondere das aktuelle Waldumweltprogramm, wurden der russischen Delegation vorgestellt.

Die von Herrn Landesrat Eisl formulierte These „Nur was man kennt, schützt man“ fand unumschränkte Zustimmung bei den russischen Experten.

Red.



Dipl.-Ing. Jaritz (links) und Prof. Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser (rechts) mit der russischen Wissenschaftler-Delegation (Bild: Naturschutzabteilung).

Heimat ist ein zentrales Anliegen der Menschen

Obwohl der Heimatbegriff aus historischen Gründen zeitweilig in Misskredit geraten ist, sei Heimat heute nach wie vor ein zentrales Anliegen der Menschen. Heimat bedeutet Wohnung, Leben, Arbeit, Kultur, Wirtschaft, Sicherheit, Freiheit und Religion. Dies alles finde an jenem Ort statt, der vom Einzelnen oder von den Familien ausgesucht wurde, in der Absicht sich da nieder zu lassen und, wenn möglich, auch zu bleiben, betonte der Dritte Präsident des Salzburger Landtages, Simon Illmer (ÖVP), bei der Eröffnung der Ausstellung „Mein Österreich. Migrant/innen und ihre zweite Heimat“ im Plenarsaal des Salzburger Landtages.

Die Frage nach der Heimat von und für Migrantinnen und Migranten rechtfertige sich allein durch die aktuellen statistischen Zahlen. In

Österreich leben derzeit 1,427.000 Menschen mit einem Migrationshintergrund, von denen 653.000 oder 46 Prozent bereits die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Das Begleitbuch zu dieser Ausstellung von Dr. Josef Mautner und Yvonne-Christin Prandstätter versuche Antworten auf die Frage zu geben, was Heimat eigentlich sei. Und damit sei man, so Illmer, bereits bei der zentralen Aufgabe der Politik angelangt. Durch die Schaffung eines äußeren Ordnungsrahmens, in dem die Menschen in einem Gemeinwesen leben und wirtschaften können, und durch die Schaffung eines Wertgefüges, von Grund- und Freiheitsrechten bis hin zu anspruchsvollen Staatszielen sollen die menschliche Existenz und ihre Entfaltungsmöglichkeit gesichert werden, sagte der Dritte Landtagspräsident.

LK

Biber nagt an geplanter Hundewiese



„Ich traute meinen Augen nicht“, sagt Hannes Augustin vom Naturschutzbund Salzburg, „als ich vergangenen Mittwoch Abend gegen 21 Uhr mitten in der Stadt auf einer Wiese neben einem Rad- und Gehweg einen Biber sah. Zuerst dachte ich, es handle sich um eine große Ratte oder Bisamratte, aber als ich vom Fahrrad stieg und das ca. hasengroße Tier näher zu Gesicht bekam, war mir sofort klar – es ist tatsächlich ein junger Biber“. Der Zoologe und bei der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Laufen (ANL) ausgebildete Biberberater freut sich über den gelungenen Bibernachweis. Um das kuriose Bibervorkommen zu dokumentieren, holte Augustin sofort die Digitalkamera aus dem Rucksack, denn ohne Bilddokument würde wohl zu Recht jeder (ja sogar er selbst) die erstaunliche Beobachtung in Zweifel ziehen.

Die Dokumentation gelang: Augustin konnte den jungen Biber rund eine Viertelstunde beobachten. Dieser bewegte sich über eine Wiese bei einem Kinderspielplatz zu einem kleinen Bach, just dort wo die Stadt Salzburg die Anlage einer weiteren Hundewiese – übrigens an einer aus mehreren Gründen ungeeigneten Stelle – plant, nämlich am Karschweg zwischen Parsch und Aigen.

Dort ließ sich der junge Biber sogar dabei zuschauen, wie er an Weiden am Bach entlang der geplanten Hundewiese nagte und fraß, ehe er dann ins Bachbett kletterte und in der Dunkelheit entschwand...



Der Jungbiber sitzt in einer Wiese und ist offenbar auf der Suche nach Nahrung und Lebensraum. Der abgeplattete Schwanz ist als unverkennbares Merkmal deutlich sichtbar (Bild: Dr. Hannes Augustin).

Augustin vermutet, dass es sich bei dem Biber um ein knapp zweijähriges Tier handelt, das aus dem Familienverband gedrängt wurde und nun auf der Suche nach einem eigenen Revier ist.

Wer weiß, vielleicht gefällt unserem jungen Biber ja der erkundete Lebensraum in der Stadt und er siedelt sich hier an. Das wäre geil. Echt Bibergeil!

ÖNB

Rechnungshofbericht über die Agrarbehörde

Der Landesrechnungshof hat kürzlich den Prüfbericht über die Agrarbehörde Salzburg fertig gestellt. Beurteilt wurden die Agrarbehörde selbst, die Landschaftliche Forstverwaltung Zell am See sowie der Landesagrarsenat im Bezug auf den strukturellen Aufbau, die organisatorischen Abläufe und personelle Angelegenheiten. „Der Bericht ist sehr positiv ausgefallen. Eine schöne Bestätigung, dass die Arbeit in der Agrarbehörde sehr gut erledigt wird“, so der ressortzuständige Landesrat Sepp Eisl.

Die Aufgabenbereiche der einzelnen Verwaltungseinheiten sind: Vollziehung aller Angelegenheiten der Bodenreform (Agrarbehörde), Forstliche

Angelegenheiten von 14 ausgeforschten Agrargemeinschaften (Landschaftliche Forstverwaltung Zell am See), Berufungsentscheidungen gegen Bescheide der Agrarbehörde (Landesagrarsenat).

„Der Landesrechnungshof ist in seiner Prüfung zu der Erkenntnis gekommen, dass die Aufbauorganisation der Agrarbehörde Salzburg entsprechend ihren Aufgaben zweckmäßig gegliedert ist“, so Eisl. Die Agrarbehörde erfülle auch ihre Tätigkeit zweckmäßig. Ökonomisch profitieren würden die involvierten Betriebe aus der Land- und Forstwirtschaft, die nicht nur Rechtssicherheit, sondern auch effizientere Produktionsmöglichkeiten erlangen könnten.

LK

Petition zum Schutz des Ödenwinkels

Am 14. Jänner 2009 befasste sich der Petitionsausschuss unter dem Vorsitz von LAbg. Adelheid Hirschbichler (SPÖ) mit einer Eingabe von acht Naturschutzorganisationen zum Schutz des Ödenwinkels im Stubachtal. Die Berichte von Landesrat Sepp Eisl und der Experten wurden mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und FPÖ zur Kenntnis genommen.

Die Organisationen weisen in ihrer Eingabe darauf hin, dass der Ödenwinkel im hinteren Stubachtal seinen ursprünglichen Charakter weitgehend bewahrt hat. Er beherbergt eine außergewöhnlich reichhaltige Vogelwelt, beispielsweise das drittgrößte Vorkommen des streng geschützten Rotsternigen Blaukehlchens in Österreich. Die sensible alpine Landschaft im Ödenwinkel verbiete jegliche Eingriffe, ganz besonders den Bau eines Schiliftes mit all seinen negativen Folgewirkungen, heißt es in der Petition. Die Naturschutzorganisationen fordern daher, dass das bislang von menschlichem Einfluss weitgehend unberührte Gebiet einen seiner Hochwertigkeit entsprechenden naturschutzrechtlichen Schutz erhält. Es wird verlangt, dass der Ödenwinkel als konkretes Schutzgebiet (zum Beispiel Europaschutzgebiet, Naturschutzgebiet) ausgewiesen wird. Die Naturschutzabteilung des Landes soll einen konkreten mit den Organisationen abgestimmten Fachvorschlag für die Unterschutzstellung des Ödenwinkeltales erarbeiten.

Landesrat Sepp Eisl sagte, mit dem Nationalparkgesetz wurde die Abgrenzung des Nationalparkgebietes vorgenommen. Die damalige Entscheidung, das Weißseegebiet nicht mit einzubeziehen, müsse man akzeptieren. Beide Seiten – Naturschutz und touristische Nutzung – finden in diesem Gebiet jedoch entsprechende Berücksichtigung. Man dürfe einer Weiterentwicklung nicht im Wege stehen, aber auch auf schützenswerten Lebensraum achten. Landtag und

Landesregierung werden dem laufenden Behördenverfahren nicht vorgreifen, diese müssten unabhängig entscheiden können.

LABg. Dr. Heidi Reiter (Grüne) betonte, der Ödenwinkel stelle das wohl am besten wissenschaftlich untersuchte Gebiet im Alpenraum dar. Es sei wichtig für den Klimaschutz, ökologisch höchstwertig und beinhalte viele Tierarten. Der Bau eines Schiliftes hätte massive negative Auswirkungen auf das Gebiet. Es sei eine Fehleinschätzung, dass dieses Gebiet ein Familienschigebiet sein oder andere Schigebiete ersetzen könne.

Die Grünen brachten zu diesem Tagesordnungspunkt einen Entschließungsantrag, der mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und FPÖ abgelehnt wurde, ein. In dem Antrag wird die Landesregierung ersucht, in Zusammenarbeit mit den maßgeblichen NGOs (zumindest denen, die die Petition zum Schutz des Ödenwinkels eingereicht haben) einen Fachvorschlag für die Unterschutzstellung des Ödenwinkels zu erarbeiten, der die landschaftliche Geschlossenheit und die Ursprünglichkeit des Talraumes und die Absicherung des Lebensraumes von Arten, die nach der FFH-Richtlinie und der Vogelschutzrichtlinie

geschützt sind, gewährleistet. Dadurch soll auch die Langzeitforschung in diesem Gebiet abgesichert werden.

LABg. Michael Obermoser (ÖVP) wies darauf hin, dass sich der Landtag bereits früher einmal geschlossen zum Fortbestand der Weißseegletscherwelt bekannte und eine touristische Erschließung des Tales im öffentlichen Interesse sei. Es gehe unter anderem um viele Familien, die im Stubachtal ihren Arbeitsplatz haben. Zu einer Forderung der Petition, eine allfällige Integration des Gebietes in den Nationalpark Hohe Tauern zu prüfen, mahnte Obermoser, nicht an den Grenzen des Nationalparks zu rütteln.

Auch Klubobmann-Stellvertreterin LABg. Rosemarie Blattl (FPÖ) betonte, dass die Erschließung dieses Gebietes aufgrund der schneearmen Winter notwendig sei. Für LABg. Robert Zehentner (SPÖ) handelt es sich um einen klassischen Nutzungskonflikt. Er ersuchte aber um Verständnis, dass die wirtschaftliche Nutzung des Gebietes von großer Bedeutung sei. Es gebe durchaus ein Nebeneinander von „Nützen“ und „Schützen“.

LK

Weiterentwicklung für Almwirtschaft

Schon in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat es eine Zeit gegeben, in der Almen beinahe in der Bedeutungslosigkeit verschwunden sind. Heute sehen wir, dass sich alle diese Stimmen geirrt haben. Denn Almwirtschaft ist heute ein öffentliches Thema und: Almwirtschaft ist ein Zugpferd für den Tourismus, erklärte Landwirtschaftsreferent Landesrat Sepp Eisl.

„Man hat in der Politik einiges getan, um dieser ursprünglichen Entwicklung gegenzusteuern. Denn man

hat erkannt, dass es die Almen sind, die unser Land so unverwechselbar machen und einen Großteil der touristischen Attraktivität unseres Landes ausmachen. Mein Ziel ist es, die Almwirtschaft als wichtiges Standbein der Landwirtschaft zu erhalten und zu unterstützen. Mittel dafür sind eine zeitgemäße Infrastruktur oder Maßnahmen für eine Weiterentwicklung der Almwirtschaft, wie aktuell das Raumordnungsgesetz, mit dem wir die zeitweise touristische Nutzung möglich machen“, so Eisl.

LK

Salzburg schaut auf seine Seen

Die großen Salzburger Seen werden alljährlich an vier Terminen auf den ökologischen Zustand des Wassers hin untersucht. Die Ergebnisse beweisen den durchwegs sehr guten Zustand dieser Gewässer. Zusätzlich zu diesen Untersuchungen wird bei den großen Seen und bei den wichtigen kleinen Badegewässern auch deren Eignung als Badegewässer erhoben. Der Schwerpunkt liegt dabei in der Überprüfung der bakteriellen Belastung.

Dazu werden Jahr für Jahr an 37 Badestellen aus 25 Gewässern Proben entnommen, um die Badewasserqualität zu prüfen. Die Ergebnisse des Qualitäts-Checks, der für die abgelaufene Badesaison 2008 durchgeführt wurde, bescheinigen diesen

eine sehr gute Qualität, wie Umweltreferent Landesrat Walter Blachfellner berichtete. Die Verordnung von Badeverboten war somit kein Thema. „Salzburg schaut auf seine Seen, die Sanierungsmaßnahmen haben gegriffen. Bei sämtlichen überprüften Gewässern konnte keine Verletzung bakteriologischer Grenzwerte festgestellt werden“, so Blachfellner.

Allerdings zeigten 19 Proben eine Richtwertüberschreitung bei der Bakterienbelastung auf. Diese Überschreitung des im Vergleich zum Grenzwert sehr niedrigen Richtwertes betraf fast durchwegs Badestellen an Kleinseen. „Die Nichteinhaltung verlangt von uns, verstärktes Augenmerk auf mögliche Verschmutzungsursachen zu richten. Ein unmittelbarer Handlungsbedarf besteht jedoch nicht“, so Landesrat Blachfellner.

Auch was die Sichttiefe bzw. den Transparenzgrenzwert betrifft, sind die Untersuchungsergebnisse größtenteils sehr erfreulich. „Bei 94,1 Prozent der Ortsbefunde wurde der Grenzwert eingehalten“, erläuterte Blachfellner. Überschreitungen des Grenzwertes betrafen den Böndlsee, den Bürmooser See und den Ritzensee. Die Ursachen für die mangelnde Transparenz dieser Gewässer liegen am Gewässercharakter (Trübung durch Algen). Alle anderen Untersuchungsergebnisse wie Änderungen der Färbung, Mineralöl, Phenol waren in Ordnung.

LK

Wasserknappheit trifft auch die Alpen

EU-Forschungsprojekt ermittelt potenzielle Risikogebiete

Nicht nur die Länder des Südens, sondern auch die Alpenregion ist von der Verknappung von Wasser betroffen. Das Zentrum für Geoinformatik der Universität Salzburg (Z_GIS) <http://www.zgis.at> arbeitet gemeinsam mit europäischen Experten an interdisziplinären Konzepten und Lösungen im Umgang mit prognostizierter Wasserknappheit im Alpenraum. Dazu wurde das Projekt „Alp-Water-Scarce“ <http://www.alpwaterscarce.eu> mit 17 Partnern aus den fünf Alpenländern Österreich, Schweiz, Frankreich, Slowenien und Italien im Oktober 2008 ins Leben gerufen. Beteiligt sind darin Experten aus dem Bereich Wassermanagement, Agrarwissenschaft, Geographie und Geoinformatik, Ingenieurwesen, Ökologie, Biologie, Tourismus und Wirtschaft.

„Ein Ziel ist die Entwicklung eines lokalen Frühwarnsystems für Wasserknappheit in den Alpen und die Schaffung umsetzbarer Konzepte und

Lösungen für eine multifunktionale Verwendung und Wiederverwertung unseres Wassers“, erklärt Hermann Klug, Z_GIS-Projektleiter im presse-text-Interview. „Wir konnten einen

jahreszeitlich bedingten Rückgang von Niederschlägen sowie einen durch steigende Temperaturen veranlassten Verdunstungsanstieg in Teilen der Alpen anhand der sinkenden



Gebirgsbach in den Pinzgauer Schieferalpen (Bild: H. Hinterstoisser).

Grundwasserneubildungsrate beobachten“, so Klug. Die Wasserknappheit werde sicherlich nicht das gesamte Alpengebiet gleich treffen. Einige Gebiete - vor allem jene in den Südalpen werden dies jedoch spüren. Untersuchungen in einem Kärntner Gebiet, in dem die Grundwasserneubildung in den letzten 100 Jahren um 25 Prozent gesunken ist, zeigen dies bereits. Ähnliche Untersuchungsergebnisse liegen aus Slowenien vor.

„Zeitgleich wird die Ressource Wasser in manchen Regionen während der Wintersaison vor allem durch den Fremdenverkehr extrem stark in Anspruch genommen.“ Die Herstellung von Kunstschnee, aber auch die wachsende Zahl an Herbergen verschlinge große Mengen des kostbaren Nass. „Der enorme Wasserverbrauch hat zusätzlich zur ohnehin geringeren Niederschlagsmenge großen Einfluss auf vorhandene Wasserressourcen.“ Es sei also durchaus nachvollziehbar, dass das Alpengebiet aufgrund des globalen Klimawandels in Zukunft speziell im Süden und in einzelnen inneralpinen Tälern von einer ernst zu nehmenden Trockenheit geprägt sein wird. „Vorrangiges Ziel der Untersuchungen ist zunächst einmal die Problemerkennung in den 28 Testgebieten und danach die Erfassung der Daten.“

Eine große Rolle spielt in diesem disziplinübergreifenden Projekt jedoch auch die aktive Förderung der Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung und den handelnden Akteuren aus dem Bereich Wirtschaft, Industrie und Tourismus. „Eine Vernetzung auf transalpinem Niveau, auf staatlicher Ebene und natürlich auf regionaler Ebene wird angestrebt“, erklärt der Forscher. Im weiteren Schritt werden konkrete Aktionen gegen die Wasserknappheit gesetzt. „Das Z_GIS-Team ist bei diesem Projekt im Bereich Datenmanagement, Datenaufbereitung und Visualisierung der Ergebnisse mit Hilfe von Virtual Globes für Daten aus dem gesamten Alpengebiet zuständig“, erklärt Klug abschließend gegenüber presstext.

presstext.austria

Der Bodenschutzpreis 2008 geht an die Gemeinde Seeham

Der Bodenschutzpreis 2008 geht an die Gemeinde Seeham als erste Salzburger Bodenbündnisgemeinde. Der Preis wird für innovative Leistungen und Initiativen zum Schutz des Bodens im Bundesland Salzburg vergeben, gab Landesrat Sepp Eisl bekannt.

„Unser Boden ist eines unserer wertvollsten Güter, die wir besitzen. Er ist Lebensraum für eine riesige Anzahl an Lebewesen und unverzichtbare Grundlage für unsere Landwirtschaft und damit für unsere Lebensmittel“, betonte Eisl bei der Preisverleihung. Zunehmende Versiegelung und Verbauung lassen die freien Bodenflächen immer weniger werden, und das relativ unbemerkt von der Öffentlichkeit. Wir wollen daher Bewusstsein für die Bedeutung des Bodens und vor allem für den Schutz des Bodens schaffen. Der Wettbewerb 'Bodensch(u)atz' ist eine Maßnahme,

um darauf aufmerksam zu machen. Die Preisträger haben mit ihren Projekten beziehungsweise Arbeiten und Aktivitäten wertvolle Beiträge zur Bewusstseinsbildung rund um den Boden und seine vielfältigen Funktionen geleistet.

Täglich werden in Österreich 13 Hektar Boden versiegelt. Das hat Auswirkungen auf die immer knapper werdende Ressource Wasser, auf den Verlust von landwirtschaftlichen Nutzflächen aber auch auf das Klima. Aus diesem Grund hat sich die Gemeinde Seeham als erste Salzburger Gemeinde entschlossen, mit einem Beitritt zum Bodenbündnis auf dieses wichtige Problem aufmerksam zu machen und mit Aktivitäten zum Schutz des Bodens auch Handlungen folgen zu lassen; unter anderem durch ein räumliches Entwicklungskonzept, das den Anforderungen des Bodenschutzes genüge trägt. **LK**



Preisverleihung Bodenschutzpreis 2008 „Bodenschatz“ durch LR Sepp Eisl im Bild v. li.: Andreas Schwaighofer Bio Austria Salzburg, Seeham Bgm. Peter Altendorfer, LR Eisl und Hans-Peter Haslmayr (Bild: LPB Franz Neumayr).

Allergieforschung mit Technik und eisernem Willen

Für ihre Arbeit an der Entwicklung von neuen Impfstoffen gegen häufige Pollenallergien wurde Fatima Ferreira kürzlich als „Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres 2008“ ausgezeichnet. Damit geht diese Auszeichnung erstmals nach Salzburg, denn die 49-jährige gebürtige Brasilianerin leitet das Christian-Doppler-Labor für Allergiediagnostik und -therapie an der Universität Salzburg.

Mit der Auszeichnung würdigen die Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vor allem das Bemühen von Forschern, ihre Arbeit und ihr Fach der Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben. Ferreira zählt zu den hervorragenden Allergieforschern Österreichs und versucht der Pollenallergie mithilfe der Gentechnik beizukommen. So hat sie das weltweit erste künstlich hergestellte Allergen – jenes der Birke – mitentwickelt.

In Österreich fühlt sie sich wohl, als Forschungsstandort halte das Land mit anderen Staaten mit, ist die Preisträgerin überzeugt. Die Ernennung zur Wissenschaftlerin des Jahres sieht Ferreira als Bestätigung dafür, „dass ich hier am richtigen Platz bin und das Richtige mache“. Vor 18 Jahren kam Fatima Ferreira nach Österreich, etwa so lange forscht sie auch an Allergien. Zuvor studierte sie Zahnmedizin und Biochemie in Brasilien und erhielt 1987 einen Dokortitel als Biochemikerin. Nach einer Forschungsassistentin ging sie 1988 für ein Post-Doc-Studium ans Department für Biochemie der Universität Toronto.

Das Post-Doc-Studium in Toronto besiegelte ihren Weg nach Österreich, denn in Kanada lernte sie ihren zukünftigen Mann, einen Wiener und ebenfalls Biochemiker, kennen. Na-

türlich sei es in Österreich anfangs schwer für sie gewesen, aber in der Zwischenzeit ist hier für sie Heimat geworden. Auch privat: „Wenn ich

meine Familie in Brasilien besuche, sage ich zum Abschied immer: Jetzt fahre ich nach Hause.“

LK



Ao. Univ.Prof. Mag. Dr. Fatima FERREIRA-BRIZA vom Institut für Molekulare Biologie an der Universität Salzburg ist Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres und „Salzburgerin der Woche“ auf SALZBURG.AT (Bild: Neumayr/LK).

2.992 Kilometer ländliches Straßennetz

Salzburg besitzt mit dem Fonds zur Erhaltung des ländlichen Straßennetzes (FELS) eine in Österreich einzigartige Finanzierungsform für die Verkehrsinfrastruktur im ländlichen Raum. In der Sitzung der FELS-Kommission zog Landesrat Sepp Eisl als Vorsitzender ein beachtliches Resümee über die Aktivitäten 2008:

Durch die Investitionen von rund acht Millionen Euro in insgesamt 54 Gemeinden des Bundeslandes werden nicht nur Qualität, Funktionalität und Verkehrssicherheit der 2.992 Kilometer an ländlichen Straßen ein-

schließlich 1.000 Brücken verbessert und gesichert, sondern auch wesentliche Impulse für die regionale Wirtschaft und den Arbeitsmarkt gesetzt.

Rund 1.050 Kilometer an Asphalt- und 32 Kilometer an Schotterwegen wurden 2008 insgesamt saniert. Die Gesamtinvestitionen liegen bei 3,7 Millionen Euro für die Asphaltwege und bei 200.000 Euro für Schotterwege. Rund eine Million Euro wurden in die Instandhaltung und Erneuerung von Brücken investiert.

LK

Vier Landschaftsgemälde wieder in Salzburg vereint

Im Auftrag von Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo schuf Albrecht Christoph Dies zwischen 1796 und 1797 einen Landschaftszyklus mit vier Salzburger Ansichten („Gewitterlandschaft mit dem Hohen Staufen“, „Gaisberglandschaft“, „Hohensalzburg“, „Das Salzachtal m Süden der Stadt“). Vermutlich wurden die Gemälde um 1809 im Auftrag von Kaiser Franz I. der Kaiserlichen Gemäldegalerie in Wien übergeben. Sie sind seit 1837 in der Kaiserlichen Gemäldegalerie als Eigentum des Staates, nunmehr der Republik Österreich, nachzuweisen.

Auf Veranlassung von Museumsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer gelang jüngst die aufwändige Rückholung von zwei der insgesamt vier großformatigen Darstellungen aus den Österreichischen Botschaften in Lima/Peru sowie Ottawa/Kanada. Die zwei Gemälde befinden sich nun vereint mit den beiden anderen Ansichten als langfristige Leihgaben des Belvedere in der Residenzgalerie Salzburg. „Mich freut es, dass die vier hervorragenden Salzburg-Landschaften nach 200 Jahren wieder gemeinsam in Salzburg präsentiert werden können“, so Haslauer bei der Präsentation der Gemälde. Die Präsentation wird von aktuellen Fotoaufnahmen von Ulrich Ghezzi ergänzt, welche den dramatischen Wandel von der reizvollen Idylle in den künstlerischen Topografien zur stark anthropogen überprägten aktuellen Stadtentwicklung veranschaulichen.

Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo

Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo (Wien 1732 – 1812 Wien) gilt als Regent der Aufklärung. Seine Regierungszeit 1772 bis 1803 bringt der Stadt und dem Land wirtschaftliche Blüte sowie Aufschwung im geistig-kulturellen Bereich. Colloredo gründet ein Lehrerseminar und reformiert



Die Residenzgalerie zeigt den Salzburger Landschaftszyklus für Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo. Abbildungsnachweise: Albrecht Christoph DIES, Gaisberglandschaft, 1796, Öl/Lw, 118,5 x 179,5, Belvedere Inv.Nr. 2910 (Bild: Ulrich Ghezzi Residenzgalerie Salzburg).

das Grundschulwesen nach dem Muster der habsburgischen Erbländer. Im Dezember 1800 floh der Erzbischof vor den siegreichen Franzosen aus dem bis dahin staatsrechtlich unabhängigen Erzstift nach Wien. Er blieb dort, obwohl Salzburg bereits 1801 vorübergehend von den gegnerischen Truppen befreit wurde. Gleichzeitig mit der Unterfertigung des Besitzergreifungspatents für das mit den von Napoleon erzwungenen „Reichsdeputationshauptschluss“ geschaffene „Kurfürstentum Salzburg“ durch Großherzog Ferdinand III. von Toskana am 11. Februar 1803 erfolgte die Abdankung Colloredos.

Albrecht Christoph Dies

Der Landschaftsmaler und Stecher Albrecht Christoph Dies (Hannover 1755 – 1822 Wien) gelangte 1775 über Mannheim und Basel nach Rom, wo er, gefördert von Giovanni Battista Piranesi, bis 1796 lebte. Seine mit Johann Christian Reinhart und J.W. Mechau geschaffenen und 1792 bis 1798 in Nürnberg publizierten „Mahlerisch radirten Prospective von

Italien“ bilden ein wichtiges Bindeglied zwischen Klassizismus und Romantik. In den Jahren 1796 und 1797 malte der Künstler in Salzburg im Auftrag von Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo einen Zyklus mit Salzburger Landschaften. Danach war Dies bis zu seinem Lebensende als Hofmaler und Galeriedirektor für Fürst Esterházy in Wien tätig. Ab 1806 lehrte er Landschaftsmalerei an der Akademie der bildenden Künste.

Vier großformatige Veduten

Die vier großformatigen Veduten für die fürsterzbischöfliche Residenz zählen zu den herausragenden Darstellungen der Salzburger Landschaft ihrer Zeit und sind gleichsam eine frühe Vorwegnahme der 100 Jahre später so beliebten Panoramen. Obwohl sie noch ganz der traditionellen Malerei des 18. Jahrhunderts verpflichtet sind, stehen sie am Beginn der Entwicklung der international bedeutenden österreichischen Landschaftsmalerei. Trotz der topografischen Auftragsvorgabe handelt es

sich um ideale Landschaften, beeinflusst von Jacob Philipp Hackert und Johann Christian Reinhart, die mit Dies in Rom in engem Kontakt stehen. Über die kunsthistorische Bedeutung hinaus bilden diese „Salisburgensien“ historische Dokumente zur Stadtentwicklung.

Heutiger Blick auf die „Landschaft“

Der Salzburger Fotograf Ulrich Ghezzi suchte die Standorte, die der Maler möglicherweise gewählt hatte auf und „übernahm“ mit seiner Kamera den Blick des Künstlers auf die Stadt

Salzburg und ihre Umgebung. Der Vergleich zeigt ein weitgehend völlig unterschiedliches Panorama. Die Veränderung durch die Stadtentwicklung wird im Zentrum ebenso wie am Stadtrand, der Peripherie mit ihrem Speckgürtel, deutlich.

LK

„Museumsbauprogramm“ für Heimatmuseen

Für die Heimat-, Orts-, Regional- und Fachmuseen konnte das Volkskulturbudget seit dem Jahr 2006 im ordentlichen Haushaltsansatz von knapp 205.000 Euro auf heuer 256.100 Euro erhöht werden. Erstmals stehen zudem im außerordentlichen Ansatz für 2009 444.600 Euro zur Verfügung, um unter dem Titel „Museumsbauprogramm“ vor allem größere Umbauprojekte und Schwerpunktbildungen mit Einsatz professioneller Fachkräfte zu fördern. Aus diesem Grund wurden die Förderrichtlinien für die Heimat-, Orts-, Regional- und Fachmuseen neu überarbeitet, stellte die für die Heimat-, Orts-, Regional- und Fachmuseen ressortzuständige Landesrätin Doraja Eberle kürzlich fest. Eberle dankte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die vielfach ehrenamtlich arbeiten, für das große Engagement in der Museumsarbeit und damit auch um die Salzburger Volkskultur, Geschichte und Landeskunde, „denn ohne die Obleute und die Mitwirkenden in den volkulturellen Vereinen und in den Museen könnte die Volkskultur nicht in dieser Stärke existieren“.

Rund 412.900 Besucher/innen, so viele wie noch nie zuvor, haben 2007 die 74 Orts-, Regional- und Fachmuseen, die dem Arbeitskreis Heimatsammlungen des Salzburger Bildungswerkes angehören, besucht. Gegenüber 2006 bedeutet dies einen Zuwachs um 6,6 Prozent und im Zehnjahresvergleich sogar eine Steigerung um 58 Prozent. Dieser neue Spitzenwert bestätigt die enorme Attraktivität unserer Museumslandschaft, erklärte Landesrätin Doraja



Das Natur- und Europaschutzgebiet „Kalkhochalpen“ (im Bild die Untere Jochalm mit dem Schneibstein) soll im neu entstehenden Museum in Werfen dokumentiert werden (Bild: H. Hinterstoisser).

Eberle: „Die Museen sind in ihrer Vermittlung von Geschichte, Natur, Kunst und Kultur sowie in der Vielfalt des gezeigten kulturellen Erbes lebendig und ziehen immer mehr Besucherinnen und Besucher an. Das ist einer großen Zahl von engagierten Menschen zu verdanken, die sich um das Weitertragen von überlieferten Kulturformen mit zeitgemäßen Methoden annehmen.“

Eine projektorientierte Beratung bei neuen Museumsinitiativen und Umstrukturierungen in der Präsentation sowie gezielte Weiterbildungsveranstaltungen in allen Museumsbelangen sind wichtige Voraussetzungen für eine positive Entwicklung. Ein großes Projekt, welches erstmals eine umfassende Dokumentation des Natur- und Europaschutzgebietes

„Kalkhochalpen“ beinhalten wird, ist derzeit in Werfen im Entstehen. Kustos Fritz Hörmann und sein Team arbeiten dort auch an einer attraktiven Aufbereitung der Themen „Wasser“ und „Höhlenwelt“. Ein besonderes Anliegen ist Landesrätin Eberle, dass die jungen Menschen angesprochen und eingebunden werden. „Daher ist es bedeutsam“, so Eberle, „dass die Inhalte in unseren Museen fundiert aufbereitet und so präsentiert werden, um einen Museumsbesuch für die ganze Familie zum Erlebnis werden zu lassen, und dass die Gemeinschaft der Museen auch nach außen hin ihre gemeinsamen Ideen, Ziele und Strategien entwickelt und verfolgt, wie zum Beispiel sich ergänzende Schwerpunkte zu setzen, um ein buntes Bild der Museumslandschaft zu vermitteln.“

Red.

Amtlicher Lawinenwarndienst ausgebaut und modernisiert

Der amtliche Lawinenwarndienst Salzburg betreibt ein umfangreiches Messnetz, das sowohl aus bemannten Beobachtungsstationen als auch aus vollautomatischen Wetterstationen besteht und ständig ausgebaut wird. „Dieses Messnetz unterstützt Dank zeitlich hoch aufgelöster Messdaten die Lawinenwarnkommissionen in den Salzburger Gemeinden und die Experten der Lawinenwarnzentrale bei ihrer verantwortungsvollen Arbeit“, sagte der Leiter des amtlichen Lawinenwarndienstes Salzburg, MAS Mag. Norbert Altenhofer.

Im vergangenen Jahr wurden Salzburgs Messstationen vor allem in Hinblick auf den Datenabruf modernisiert. Wurden bisher die Messdaten im Rhythmus von ein bis drei Stunden von einem Zentralrechner abgerufen, verarbeitet und der Öffentlichkeit im Internet unter www.lawine.salzburg.at zur Verfügung gestellt, so senden die modernisierten Messstationen nunmehr die Daten alle zehn Minuten über eine permanente GPRS-Verbindung an einen Internet-Server. So können Lawinenwarnkommissionen, Tourengeher und andere Interessierte zu jedem beliebigen Zeitpunkt höchst aktuelle Messdaten aus dem gesamten Bundesland und aus beinahe jeder Höhenlage über das Internet einsehen. Durch dieses attraktive Service erhofft sich der amtliche Lawinenwarndienst Salzburg eine noch bessere, weil aktuellere Information, und es soll damit ein noch breiteres Publikum angesprochen und letztendlich die Sicherheit weiter gesteigert werden.

„Nicht zuletzt Dank des Fotowettbewerbs 'Auf Touren' zählt die Internetseite des Salzburger Lawinenwarndienstes zu den erfolgreichsten Internetauftritten in Salzburg. Jeder Besucher erhält – abgesehen von tollen Fotos und Wetterdaten – auch noch die wichtigen und oft lebensrettenden

Informationen zur aktuellen Lawinengefahrsituation im ganzen Bundesland“, erklärte Altenhofer. Der damit verbundene Gewinn an Sicherheit lasse sich in Zahlen nicht messen und

sei die Investitionskosten, die vom Land Salzburg gemeinsam mit Gemeinden und Kooperationspartnern aus der Wirtschaft getragen werden, auf jeden Fall wert. **LK**

15.000 Tonnen Äpfel in Salzburg geerntet

Bereits Tradition hat der Besuch der Vertreter des Salzburger Landesverbandes für Obst- und Gartenbau im Büro von Landesrat Sepp Eisl im Vorfeld des Tags des Apfels. Geschäftsführer Dr. Hans-Georg Stallmann, Verbandsobmann Ing. Johann Gschwandtner und Marianne Wartbichler überreichten Eisl einen Korb mit frischen, saftigen Äpfeln. Die Obst-Experten berichteten von einer rekordverdächtigen Obsternte: Nach 14.000 Tonnen Äpfel im Jahr 2006 und 16.000 Tonnen 2007 wurden 2008 15.000 Tonnen Äpfel geerntet. „Um die Erntezahlen noch ein bisschen 'anzukurbeln', veranstalten wir auch heuer wieder gemeinsam mit dem Landesverband der Obst- und Gartenbauvereine

eine 'Obstbaumaktion'. Dabei unterstützen wir den Ankauf von speziellen Obstbaumsorten. So wollen wir die Sortenvielfalt wieder erhöhen und dazu beitragen, dass noch mehr Salzburger köstliche heimische Äpfel aus dem eigenen Garten genießen können“, sagte Landwirtschafts-Referent Landesrat Sepp Eisl.

Der Landesverband der Salzburger Obst- und Gartenbauvereine wurde vor 84 Jahren gegründet und ist derzeit Ansprechpartner für 45 örtliche Obstbauvereine. Der größte dieser Vereine ist der Saalfeldener mit mehr als 1.000 Mitgliedern, der kleinste jener der Gemeinde Thomaatal mit zwölf Mitgliedern. **LK**



Besuch der Vertreter des Salzburger Landesverbandes für Obst- und Gartenbau zum Tag des Apfels bei Landesrat Sepp Eisl. Im Bild: Verbandsobmann Ing. Johann Gschwandtner, Marianne Wartbichler, Landesrat Sepp Eisl, Geschäftsführer Dr. Hans-Georg Stallmann (Bild: U. Riegler).

Mehr Sicherheit entlang von Wildbächen

Das Land unterstützt jährlich zahlreiche Verbauungs- und Sofortmaßnahmen der Wildbach- und Lawinerverbauung (WLV) in allen Bezirken, um mehr Sicherheit für die Menschen zu schaffen, betonte Landesrat Sepp Eisl: „Öffentlich wahrgenommen werden oft nur jene großen Projekte der Wildbach- und Lawinerverbauung, bei denen mehrere Millionen Euro in die Sicherheit der Menschen investiert werden. Wildbach- und Lawinerverbauung ist jedoch viel mehr als diese wenigen Großprojekte.“

So beteiligte sich das Land mit 15 Prozent an den Gesamtkosten der Sofortmaßnahme „Eugenbach/Burgstallbach“ in der Gemeinde Eugendorf von rund 20.000 Euro.

An den Gesamtbaukosten in Höhe von 65.000 Euro am „St. Martinerbach“ in der Gemeinde Hütttau beteiligt sich das Land ebenfalls mit 15 Prozent. In Großarl sind es 15,5 Prozent der abgerechneten Baukosten, die das Land am „Bachergraben“ übernimmt. Insgesamt kostet das Verbauungsprojekt 2,85 Millionen Euro.

Das Projekt „Ursiau“ in den Gemeinden Maria Alm und Saalfelden liegt mit Gesamtkosten von rund 14,9 Millionen Euro deutlich an der Spitze der aktuellen WLV-Projekte. Hier übernimmt das Land eine erste Tranche in der Höhe von zwei Millionen Euro.

In der Gemeinde Tamsweg unterstützt das Land die Verbauung „Kargraben“ (Gesamtkosten von 2,4 Millionen Euro). Ebenfalls in Tamsweg übernimmt das Land 15 Prozent der Gesamtbaukosten von 50.000 Euro der Sofortmaßnahmen am „Karthäusergraben“.

LK

Salzburger Bauernherbst setzte auf Umweltschutz

Bei Umfragen auf öffentlichen Festen in der Schweiz und in Österreich bestätigten mehr als 80 Prozent aller Besucher, dass sie Geschirr, Gläser oder schöne Mehrwegbecher gegenüber billigen Wegwerfverpackungen eindeutig bevorzugen. Mehr Komfort und Festkultur sind dafür die wichtigsten Argumente, aber auch weniger Müll auf dem Veranstaltungsgelände. Geschirrmobile oder andere Mehrweg-Maßnahmen reduzieren das Abfallaufkommen um mindestens 60 Prozent. Veranstalter und Gemeinden ersparen sich somit einiges an Kosten für Sammlung und Reinigung, zusätzlich kann eine Förderung des Landes in Anspruch genommen werden. „Mit bis zu 300 Euro unterstützt das Umweltressort den Einsatz von Mehrweg-Geschirr und leistet damit einen Beitrag zu einer nachhaltigen Festkultur in Salzburg“, erklärte Umweltreferent Landesrat Walter Blachfellner.

Nach dem Motto „Feste ohne Reste“ setzte auch der Salzburger Bauernherbst auf den Umweltschutz. Bereits zum zweiten Mal wurde heuer ein Ideenwettbewerb durchgeführt, um gute Beispiele für umweltfreundliche Festorganisation auszuzeichnen.

Dieser setzt ausschließlich auf Gläser, Geschirr oder Pfandflaschen. Ein besonderer Schwerpunkt wurde beim heurigen Ideenwettbewerb auch auf umweltverträgliche Verkehrsangebote gelegt.

Leitfaden bietet Information

Für alle Organisatoren von Veranstaltungen steht seit Mai 2008 ein neuer Leitfaden „Umweltfreundliche Gastlichkeit bei Veranstaltungen“ über die Internet-Seite des Umweltressorts zur Verfügung: www.salzburg.gv.at/umweltfreundliche.gastlichkeit.htm. Informationen zur umweltfreundlichen Organisation von Veranstaltungen bieten eine Unterstützung, ebenso Checklisten sowie Verzeichnisse über regionale Anbieter und Verleihdienste.

Das Land Salzburg fördert den Einsatz von Geschirrmobilen und andere Umwelt-Maßnahmen bei regionalen Festen bis zu einem Förderbeitrag von 300 Euro. Information und Förderunterlagen unter: www.salzburg.gv.at/zeltfeste_2008.pdf.

LK

Kreative Unternehmen am Gutshof

Salzburg zählt zu den dynamischsten Wirtschaftsregionen in Europa. Gerade die klein- und mittelbetrieblich orientierte Wirtschaft hat sich als krisensicherer Stabilitätsfaktor erwiesen. Zwei Drittel der Unternehmen sind in Handel, Fremdenverkehr und den unternehmensnahen Dienstleistungen tätig.

Das betonte Wirtschaftsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer bei einem Informationsgespräch auf dem Dienstleis-

tungsstandort Gutshof Mayr-Melnhof in Salzburg-Glanegg.

Seit einigen Wochen bieten junge, kreative Unternehmen aus den unterschiedlichsten Bereichen ihre innovativen Dienstleistungen in dem außergewöhnlichen Rahmen des Gutshofs Mayr-Melnhof an. Seit 1997 befindet sich auch die Forstverwaltung Mayr-Melnhof dort. Mittlerweile konnten insgesamt etwa 25 Arbeitsplätze auf diesem Standort geschaffen werden.

LK

FACHBEITRÄGE

Die Biotopkartierung liegt landesweit vor

Ein Naturschutz-Großprojekt konnte erfolgreich abgeschlossen werden

Mit der öffentlichen Präsentation der Biotopkartierungsergebnisse am 05. 11. 2008 und dem zugehörigen Sprechtag am 24. 11. 2008 in der Gemeinde Uttendorf wurde die Biotopkartierung landesweit offiziell abgeschlossen. Offen ist nur noch die Bearbeitung von Einwänden betroffener Grundbesitzer, für die die erforderlichen Überprüfungen im Gelände jahreszeitlich bedingt erst im Frühling bis Frühsommer erfolgen können. Die erfolgreiche Fertigstellung eines der größten Salzburger Naturschutzprojekte der vergangenen Jahre in seiner ersten Ausbaustufe ist ein würdiger Anlass für einen kurzen Rückblick.

Auslöser für das Projekt

In den 1970er und 1980er Jahren musste ein stetiges Anwachsen der Roten Listen gefährdeter Tier- und Pflanzenarten registriert werden, dem mit den traditionellen Instrumenten des Naturschutzes kein landesweit wirksamer Schutz entgegengesetzt werden konnte. Gleichzeitig setzte sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass Artenschutz ohne Schutz der Lebensräume auf Dauer nicht erfolgreich sein kann. Dazu kam ein relativ geringer Wissensstand über die tatsächliche Biotopausstattung des Landes. Es war zwar bekannt, dass es seit den 1950er Jahren zu durchaus erheblichen Lebensraumverlusten aufgrund der fortschreitenden Technisierung und prosperierenden Wirtschaftsentwicklung gekommen war, für eine konkrete Beurteilung der Situation lagen aber keine ausreichenden Daten vor.

Entwicklung des Projektes Biotopkartierung

Nach Vorbild der Biotopkartierungen in Bayern und Wien (Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien 1990) sowie nach den Erfahrungen aus der Österreichischen Forstinventur begann Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser für Salzburg ein Konzept für eine landesweite Biotopkartierung zu entwickeln, wobei er von Anfang an großen Wert auf eine breite fachliche Basis bei gleichzeitigem Konnex zu administrativen Anforderungen und die Beteiligung der Interessensvertretung der Grundeigentümer legte. Anfang der 1990er Jahre wurde im Auftrag der damals ressort-

zuständigen Landesrätin Dr. Gerheid Widrich mit der Umsetzung des Projekts begonnen. Mit seinem Eintritt in das damalige Naturschutz-Referat zu Beginn des Jahres 1991 wurde Mag. Günther Nowotny mit der Erstellung eines detaillierten Konzeptes für die Durchführung der Biotopkartierung betraut. Als wesentliche Grundlagen standen hierfür ein erster Überblick über gefährdete Biotoptypen und Pflanzengesellschaften im Bundesland Salzburg (Wittmann & Strobl 1990) sowie Informationen über Biotopkartierungen in anderen Ländern (z.B. Vorarlberg, Bayern) oder Städten (z.B. Linz) zur Verfügung. Die fachliche Basis (Kartierungsanleitung, Biotoptypenkatalog, Erhebungsbogen etc.) und die EDV-



Standen zu Beginn der Biotopkartierung nur analoge Katasterpläne und Schwarz-Weiß Luftbilder zur Verfügung, sind heute modernste GIS-Technologie und aktuelle Farb-Orthofotos Standard. Salzburg hat mit seiner Biotopkartierung immer wieder an technisch innovativen Entwicklungsprojekten, u. a. EU-Projekte zur Optimierung des Einsatzes von Fernerkundungsdaten, mitgewirkt.

Grundlagen (Fachdatenbank, SAGIS) wurden geschaffen und bei Pilotkartierungen im nordwestlichen Flachgau in Kooperation mit dem Institut für Botanik der Universität Salzburg erprobt (Fölsche & Nowotny 1992, Nowotny & Hinterstoisser 1994, Nowotny 1995a). Bereits zuvor war in Zusammenarbeit mit dem Umweltbundesamt in Wien und dem Bayerischen Amt für Umweltschutz das Pilotprojekt „Grenzüberschreitende Alpenbiotopkartierung“ (Eder et al. 1991) durchgeführt worden.

Einen Meilenstein stellte die gesetzliche Verankerung des Biotopschutzes und damit auch der Biotopkartierung im Salzburger Naturschutzgesetz durch die umfassende Novelle 1992 dar (Loos 1993). Im gleichen Jahr erteilte der Salzburger Landtag den Auftrag zur Durchführung der Biotopkartierung für das gesamte Bundesland. Die Erhebungen wurden 1993 in größerem Umfang in den nördlichen Landesteilen begonnen und 2008 in der Pinzgauer Nationalparkregion abgeschlossen. Der letzte Auftrag, der in den Jahren 2006 bis 2008 abgewickelt wurde, umfasste immerhin einer Fläche von rund 1.100 km² und erstreckte sich vom Salzachtal bis zu den Gipfelregionen der Dreitausender der Hohen Tauern.

Durchführung und Ablauf

Bei der Biotopkartierung in Salzburg handelt es sich um die qualitativ selektive Erfassung von natürlichen und naturnahen Lebensräumen, extensiv genutzten Kulturökosystemen und anthropogen bedingten Sonderstandorten mit Bedeutung für die Tier- und Pflanzenwelt sowie Vernetzungsstrukturen in der Landschaft. Die fachliche Basis bildete der gut 200 Lebensraumtypen umfassende Biotoptypenkatalog. Nicht kartiert wurden – außer punktuell bei speziellen zusätzlichen Fragestellungen – land- und forstwirtschaftlich intensiv genutzte Flächen, Siedlungs- und Verkehrsflächen sowie sonstige anthropogen beeinflusste Sonderflächen. Der Kartierungsmaßstab von 1:5.000



Schon 1995 wurde die damals noch kaum gebräuchliche GPS-Technologie (erfolgreich) für ihre Anwendbarkeit bei Biotopkartierungen getestet.

wurde bei der flächendeckenden Bearbeitung des Landesgebietes durchgehend eingehalten. Aus verwaltungstechnischen Gründen wurde als Grundeinheit die Katastralgemeinde gewählt, innerhalb derer jeweils eine fortlaufende Nummerierung der aufgenommenen Biotope erfolgte (Nowotny & Hinterstoisser 1994, Nowotny 1995a, 1996).

Mit den Felderhebungen wurden nach entsprechenden Ausschreibungen Biologen, Ökologen und Landschaftsplaner beauftragt. Phasenweise waren mehr als 30 Personen mit den Feldarbeiten befasst. Darunter befanden sich auch zahlreiche Absolventen der Universität Salzburg, womit die Biotopkartierung auch wichtige Arbeitsmöglichkeiten für junge Biologen bot. Diesen externen Auftragnehmern stand in der Naturschutz-Abteilung ein kleines Kernteam bestehend aus dem Projektleiter Mag. Günther Nowotny und den EDV-Sachbearbeitern Isolde Althaler und Dipl.Ing. Bernhard Fölsche gegenüber. Diese Personen waren für die organisatorische Abwicklung, fachliche Vorgaben und die Datenverwaltung zuständig.

Von Beginn an wurde der Öffentlichkeitsarbeit bei diesem großen Projekt ein sehr hoher Stellenwert eingeräumt, da Biotop- und Artenschutz nur bei einer guten und möglichst reibungsfreien Kooperation mit den Grundeigentümern erfolgreich sein können. Den im Laufe der Zeit ressortzuständigen Landesräten Dr. Gerhard Widrich, Dr. Robert Thaller und Sepp Eisl war gerade bei der Biotopkartierung das Prinzip eines „partnerschaftlichen Naturschutzes“ gemeinsam mit den Grundeigentümern und Bewirtschaftern ein besonderes Anliegen. Dieses wurde von der Naturschutz-Abteilung und den Auftragnehmern durch Informationsveranstaltungen in den Gemeinden vor sowie Präsentationen und Sprechtagen nach Durchführung der Kartierungen mit Leben erfüllt.

Diese intensive Öffentlichkeitsarbeit, für die im Wesentlichen die Projektleitung verantwortlich war, sowie die ständige Auskunftsbereitschaft der handelnden Personen brachten ein Höchstmaß an Transparenz. Dass diese Informationen bei den Betroffenen ankamen, zeigte sich auch in der Tatsache, dass gerade die individuelle Beratung an den Sprechtagen zusätzliche Impulse für den Abschluss von zahlreichen Naturschutzverträgen brachte (vgl. Nowotny 1999).

Zielsetzungen und Anwendungsmöglichkeiten

Schon bei der Konzeption wurde auf die möglichst vielseitige Anwendbarkeit der Ergebnisse der Biotopkartierung großer Wert gelegt. Dieser praxisorientierte Ansatz spiegelt sich auch in den Zielsetzungen wieder (vgl. Nowotny & Hinterstoisser 1994, Nowotny 1995a, 1996, 1999):

- Datenbereitstellung für die Umsetzung der gesetzlichen Biotopschutzbestimmungen
- Schaffung von Grundlagen für den vertraglichen Naturschutz
- Dokumentation der Biotopausstattung des Landes
- Feststellung von Vernetzungen, Verinselungen und Defiziträume

- Gewinnung von Erkenntnissen über Entwicklungstendenzen bzw. Schaffung der dafür notwendigen Datenbasis
- Bereitstellung von Unterlagen für Landschaftspflege und Biotopmanagement
- Erstellung einer fachlich fundierten Basis für die Erarbeitung von Artenschutzprogrammen

In den letzten Jahren kam noch die Bereitstellung von Daten zur Erfüllung von Berichtspflichten (z. B. nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder der Alpenkonvention) sowie für Monitoring-Aufgaben als wichtiges Ziel dazu. Auch für die Suche nach sinnvollen Ausgleichs- bzw. Ersatzmaßnahmen sowie für die Biotopverbund-Planung können die Biotopkartierungsdaten herangezogen werden.

Zusätzlich bestand und besteht der Anspruch, naturwissenschaftlich fundierte Planungsgrundlagen für verschiedene raum- und landschaftsbezogene Disziplinen und Projekte (z.B. Raumordnung, Verkehrsanlagen, Schierschließungen, Energiewirtschaft, Land- und Forstwirtschaft, Tourismus etc.) zu schaffen (vgl. Nowotny 1995a, 1996, 1999). Die Daten der Biotopkartierung stehen selbstverständlich auch den Eigentümern und Bewirtschaftern von Flächen zur Verfügung und finden beispielsweise Eingang in die Waldwirtschaftspläne verschiedener Forstbetriebe. Mit diesen Daten steht vielfältigen Nutzern von Grundeigentümern über Gemeinden, Tourismus-

oder Energieversorgungsunternehmen und Verkehrsplaner bis zum Naturschutz selbst eine umfassende Information über naturschutzrelevante Gegebenheiten zur Verfügung, die in hohem Maße Projektkosten und Zeit einzusparen hilft. Durch die rechtzeitige Berücksichtigung können Konfliktpotenziale schon in frühen Planungsstadien erkannt und spätere Probleme in den Behördenverfahren vermieden werden.

Ergebnisse – ein erster Überblick

In den rund 15 Kartierungsjahren wurden insgesamt 84.441 Biotope erhoben, kartographisch verortet sowie ihr Struktur- und Arteninventar beschrieben. Aktuell existieren davon noch 84.256 Biotope. Die Gesamtfläche aller Biotope zusammen beträgt 2.595,1 km², was bezogen auf die Landesfläche von 7.154,5 km² eine Biotopausstattung von 36,3 % ergibt. In diesem doch recht hohen Prozentsatz spiegelt sich wider, dass Salzburg ein Gebirgsland ist, da vor allen in den Hochlagen noch viele natürliche und naturnahe Lebensräume vorhanden sind. Die Auswertung nach Bezirken bestätigt diese Interpretation (siehe Tabelle 1).

Bei der Gesamtfläche der Biotope und damit auch der Biotopausstattung des Flachgaus (politischer Bezirk Salzburg-Umgebung) ist die Einbeziehung der großen Vorlandseen zu berücksichtigen. In mehreren Gemeinden ist

hier schon ein hoher Ausräumungsgrad mit einer Biotopausstattung von deutlich unter 10% zu konstatieren. Das relativ gute Ergebnis für die Stadt beruht auf den großen Grünbereichen der Stadtberge inklusive der Abhänge des Gaisberges und im Süden der Stadt (z.B. Leopoldskroner Moos). Auch die großen Alleen, Baumreihen und Parkanlagen wirken sich positiv aus. In den Gebirgsgauen ist vor allem von der hochmontanen bis zur nivalen Stufe eine gute Ausstattung mit Lebensräumen gegeben, was sich naturgemäß im Pinzgau (politischer Bezirk Zell am See) mit den höchsten Erhebungen im Nationalpark Hohe Tauern besonders stark auswirkt.

Fasst man die Biotoptypen zu thematischen Gruppen zusammen, ergibt sich bei der Auswertung nach der Anzahl der Biotope und nach deren Fläche ein unterschiedliches Bild (vgl. Diagramme Abb. 1). Zahlenmäßig nehmen die an das Wasser gebundenen Lebensräume (fließende und stehende Gewässer, Quellen, Moore, Sümpfe und andere Feuchtlebensräume) sowie die Wälder und Gehölze, zu denen auch Hecken, Feldgehölze und Streuobstwiesen zählen, große Anteile ein. In Bezug auf die von diesen Biotopen eingenommenen Flächen relativiert sich diese Dominanz. Hingegen handelt es sich bei den Biotopen des alpinen Ödlandes zu einem Großteil um großflächige Lebensräume (vgl. Tab. 2 und 3). Der jeweils sehr kleine Anteil der Lebensraumtypen der Kulturlandschaft, zu denen beispielsweise Mager- und Halbtrockenstandorte oder der früher häufigste Wirtschaftswiesentyp Glatthaferwiese zählen, verdeutlicht, dass diese extensiv genutzten Biotopflächen heute zu den am meisten gefährdeten Biotopen zählen (vgl. Nowotny et al. 2001). Der Gruppe der Geotope gehören z.B. Gletscherschliffe und andere Glazialrelikte, Fossilienfundstellen, Schotterbänke, Horstwände und andere Felsformationen sowie auch Steinhage und Lesesteinhaufen an. Anthropogen stark beeinflusste Flächen wie intensiv genutztes Grünland wurden

Bezirk	Biotope		
	Anzahl	Gesamtfläche	Ausstattung
Flachgau	11.912	121,31 km ²	12,1 %
Stadt Salzburg	1.210	11,72 km ²	18,0 %
Tennengau	8.217	259,06 km ²	38,8 %
Pongau	16.193	593,94 km ²	33,8 %
Pinzgau	38.067	1.216,61 km ²	46,0 %
Lungau	8.842	392,46 km ²	38,5 %

Tab. 1: Ergebnisse der Salzburger Biotopkartierung für die einzelnen Bezirke und die Stadt Salzburg

nur dann erfasst, wenn für spezielle Fragestellungen flächendeckend kartiert wurde.

Auswertungsmöglichkeiten

Die Daten der Kartierungsergebnisse und ihre Struktur ermöglichen zahlreiche verschiedene Auswertungen.

Auf der geographischen Bezugsebene sind Abfragen für das ganze Bundesland, einzelne Bezirke oder Landesteile, Gemeinden, Katastralgemeinden oder Grundparzellen problemlos durchführbar. Für alle interessierten Bürgerinnen und Bürger mit Internetzugang ist eine Lageinformation zu den Biotopdaten (inklusive

Biotopnummer und -name) im GIS-Online (SAGIS) des Landes (<http://www.salzburg.gv.at/landkarten.htm>) verfügbar, wenn man beim Thema „Natur“ das Untermenü „Biotope“ auswählt. Detaillierte Biotopdaten sind aufgrund einer Vereinbarung mit der Interessensvertretung der Grundeigentümer nur berechtigten Nutzern und natürlich den Eigentümern zugänglich.

Weiters können die Daten nach Biotoptypen und Biotoptypgruppen ausgewertet und beispielsweise Flächenbilanzen berechnet werden. Dies gilt auch für die Lebensraumtypen nach Anhang I der Fauna-Flora-Habitat-(FFH-)Richtlinie, die für Österreich mit dem EU-Beitritt relevant wurden. Es besteht zwar in einigen Fällen keine direkte Entsprechung zwischen Biotoptypen und FFH-Lebensraumtypen, nach einem vom Projektleiter erstellten Homologisierungsschlüssel kann diese aber durch Einbeziehung zusätzlicher Parameter (z.B. Abfrage nach bestimmten Pflanzenarten) hergestellt werden. Auch Daten zum Vorkommen und zur Verbreitung von Pflanzenarten (Nowotny 1995b) und von im Rahmen der Erhebungen zufällig beobachteten Tierarten können extrahiert werden. Aktuell enthält die Fachdatenbank 2.475.838 Datensätze zu den erfassten Pflanzenarten. Natürlich sind auch Kombinationen aller genannten Auswertungsthemen möglich.

Festzuhalten ist auch, dass von der vorwiegend vegetationskundlich orientierten Biotopkartierung wichtige Anstöße für die botanische Forschung im Bundesland Salzburg ausgingen. Obwohl sie in erster Linie als Instrument für die praktische Naturschutzarbeit, die Infrastruktur- und Raumplanung dient, vermag sie auch wertvolle Daten und Hinweise für wissenschaftliche Fragestellungen beizusteuern (Nowotny 1995b). So konnte sie zur floristischen Erforschung Salzburgs beitragen (vgl. z.B. Arming & Eichberger 1999, Pils et al. 2002, Stöhr et al. 2004), lieferte Daten und Grundlagen für Rote Listen (Wittmann et al. 1996, Essl et al. 2002,

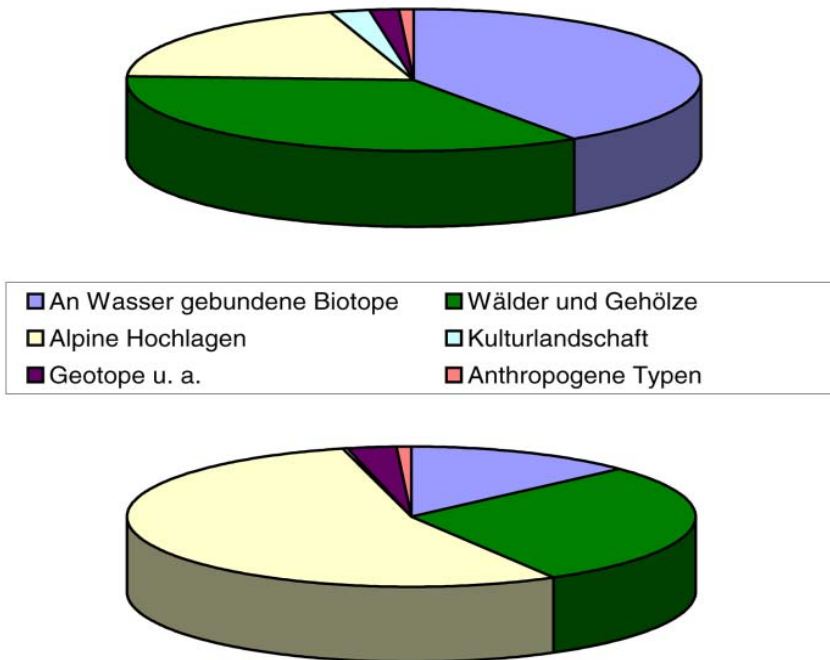


Abb. 1: Ergebnisse der Biotopkartierung nach Biotoptypengruppen bezogen auf die Anzahl (oben) und die Gesamtfläche der Biotope (unten).

Biotoptyp	Anzahl
Nieder- und Übergangsmoor, a- bis oligohemerob	4.759
Streuobstwiese	3.358
Artenreiche Hecke	3.150
Grünerlengebüsch	3.134
Mittelgebirgsbach der Zustandsklasse 1	2.913

Tab. 2: Liste der fünf zahlenmäßig häufigsten Biotoptypen.

Biotoptyp	Gesamtfläche
Alpenrosenheide, bodensauer	20.430,6 ha
Vegetationsfreier bis -armer Fels	16.760,6 ha
Kalk-Latschenbestand	15.638,6 ha
Krummseggenrasen	13.835,6 ha
Grünerlengebüsch	10.733,5 ha

Tab. 3: Liste der fünf Biotoptypen mit den größten Gesamtflächenanteilen.

2004, 2008, Traxler et al. 2005), vegetationsökologische Auswertungen (Nowotny et al. 2001) und Analysen zu Lebensraumverlust und Biotopverbund (Arming et al. 2008).

Resümee und Ausblick

Durch die Biotopkartierung wurde in einem mehrjährigen Prozess die Ausstattung unseres Bundeslandes mit natürlichen und naturnahen Lebensräumen nach einer weit über Salzburg hinaus in der Fachwelt als vorbildlich gewürdigten Projektkonzeption erfasst. Für die praktische Naturschutzarbeit wurde damit ein wichtiges Instrument geschaffen. Die Biotopdaten finden bereits seit Jahren regelmäßig Verwendung in hoheitlichen Naturschutz-Verfahren, wo sie gerade in der kalten Jahreszeit eine raschere Erledigung ermöglichen. Zudem sind sie eine wichtige Grundlage für den Vertragsnaturschutz, die Erstellung von Landschaftspflege- und Managementplänen sowie Artenschutz- und Biotopverbundkonzepte.

Die Biotopkartierung ist mittlerweile auch eine wesentliche Planungsunterlage in Raumordnungsfragen und wird beispielsweise für die Erstellung von Räumlichen Entwicklungskonzepten (REK) oder Flächenwidmungsplänen herangezogen. Verwendung findet sie weiters bei der Projektierung touristischer Infrastrukturen wie Schiabfahrten oder Golfplätzen oder bei verschiedensten anderen Planungen, wie z.B. für den Bau von Verkehrswegen, Infrastruktur- und Energieversorgungseinrichtungen, die Rohstoffsicherung und andere mehr. Auch für die Verfassung mancher Ortschronik hat die Biotopkartierung schon gute Dienste geleistet.

Entscheidende Vorteile bringt die Biotopkartierung für die Grundeigentümer, die Biotopkartierungsdaten, welche ihnen natürlich kostenlos zur Verfügung stehen, in ihre Fachplanungen und Bewirtschaftungsoperante einfließen lassen können. Das spart beispielsweise bei der Projektierung

von Alm- und Forststraßen oft großen Erhebungsaufwand und Zeit.

Mit der Biotopkartierung liegt in Salzburg nun ein österreichweit beispielgebendes Grundlagenwerk vor, das auch die noch vorhandene Reichhaltigkeit von Natur und Landschaft unserer Heimat dokumentiert. Die Erfahrungen während des Durchführungszeitraumes und ein Blick in das Land zeigen freilich, dass sich die Gegebenheiten sehr rasch ändern. Um die Datenfülle der Biotopkartierung langfristig auf jeweils aktuellem Stand zu halten und deren multifunktionale Anwendbarkeit auch weiterhin zu gewährleisten, ist eine Fortsetzung des Projektes in geeigneter Form notwendig.

Für die Zukunft zeichnet sich bereits ab, dass die Biotopkartierung neben ihren bisherigen Anwendungsbereichen eine wichtige Basis in Bezug auf die Berichtspflichten nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und wahrscheinlich auch anderen internationalen Rechtsmaterien (z.B. Alpenkonvention) darstellen wird. Durch die damit verbundenen Monitoringaufgaben, aber auch aufgrund der „Alterung“ der Daten und der früheren Abgrenzungsfehler, die auf den enormen technischen Fortschritt der Kartierungsgrundlagen (vom Kataster und Schwarz-Weiß-Luftbild zum Farb-Orthofoto) in den vergangenen 15 Jahren zurückzuführen sind, kommen neue Herausforderungen auf die Biotopkartierung zu. Nur wenn der nun geschaffene Biotopkataster nicht zu einem „Datenfriedhof“ verkommt, sondern durch die Zufuhr neuer bzw. aktualisierter Kartierungsergebnisse „lebt“, wird dieses wertvolle Naturschutzinstrument auch in Zukunft einen gewichtigen Beitrag zur Erhaltung der Biodiversität und landschaftlichen Vielfalt im Bundesland Salzburg zu leisten imstande sein.

Literatur

ARMING, C. & EICHBERGER, CH., 1999: Bemerkenswerte Neufunde von Gefäßpflanzen im Zuge der Salzburger Biotopkartierung (1992-1996). – Sauteria 10,

Verlag Alexander Just, Dorfbeuern – Salzburg – Brüssel: 189-199.
ARMING, C., NOWOTNY, G., EICHBERGER, CH. & ALTHALER, I., 2008: Verlust an Feuchtwiesen und Lebensraumfragmentierung am Beispiel zweier Gemeinden im Bundesland Salzburg (Österreich). – Sauteria 16, Verlag Alexander Just, Dorfbeuern/Salzburg: 17-49.
EDER, R., LIEBEL, G., BULFON, A., EBER, G., GRABHERR, M., MAYER, A., SPRINGER, S., STEIXNER, E. & WENISCH, E., 1991: Pilotprojekt „Grenzüberschreitende Alpenbiotopkartierung Bayern – Österreich“. – Monographien des Umweltbundesamtes, Band 27, 98 pp, 3 Karten.
ESSL, F., EGGER, G. & ELLMAUER, T., 2002: Rote Liste der gefährdeten Biotoptypen Österreichs: Wälder, Forste, Vorwälder. – Monographien, Band 156, Umweltbundesamt, Wien, 104pp.
ESSL, F., EGGER, G., KARRER, G., THEISS, M. & AIGNER, S., 2004: Rote Liste der gefährdeten Biotoptypen Österreichs: Grünland, Grünlandbrachen und Trockenrasen; Hochstauden- und Hochgrasfluren, Schlagfluren und Waldsäume; Gehölze des Offenlandes und Gebüsche. – Monographien, Band 167, Umweltbundesamt, Wien, 272pp.
ESSL, F., EGGER, G., POPPE, M., RIPPELKATZMAIER, I., STAUDINGER, M., MUHAR, S., UNTERLERCHER, M. & MICHOR, K., 2008: Rote Liste der gefährdeten Biotoptypen Österreichs: Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation; Technische Biotoptypen und Siedlungsbiotoptypen. – Monographien, REP-0134, Umweltbundesamt, Wien, 316pp.
FÖLSCHKE, B. & NOWOTNY, G., 1992: EDV-Einsatz bei der Biotopkartierung im Bundesland Salzburg. – Salzburger Geographische Materialien, Heft 18: 111-119.
LOOS, E., 1993: Salzburger Naturschutzgesetz 1993. Kommentar. – Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie „Salzburger Informationen“, Nr. 36, 114pp.
NOWOTNY, G., 1995a: Die Biotopkartierung im Bundesland Salzburg (Österreich). – Sauteria 6, WUV-Universitätsverlag, Wien – Salzburg: 193-202.
NOWOTNY, G., 1995b: Botanische Auswertungsmöglichkeiten der Biotopkartierung Salzburg. – Carinthia II, 53. Sonderheft „8. Österreichisches Botanikertreffen – Pörtlach am Wörther See“: 105-107.
NOWOTNY, G., 1996: Praxis und Erfahrungen bei der Biotopkartierung im Bundesland Salzburg (Österreich). – Sauteria 8, WUV-Universitätsverlag Wien – Salzburg: 171-180.
NOWOTNY, G. 1999: Praktische Anwendungen der Biotopkartierung in Salzburg. – Sauteria 10, Verlag Alexander Just, Dorfbeuern – Salzburg – Brüssel: 175-185.
NOWOTNY, G., ARMING, C. & EICHBERGER, CH., 2001: Die Salzburger Biotopkartierung als Grundlage für vegetationskundliche Forschungen am Beispiel von Mager-

und Halbtrockenrasen. – Sauteria 11, Verlag Alexander Just, Dorfbeuern – Salzburg – Brüssel: 189-222.

NOWOTNY, G. & HINTERSTOISSER, H., 1994: Biotopkartierung Salzburg, Kartierungsanleitung. – Naturschutz-Beiträge 14/94, Amt der Salzburger Landesregierung, Ref. 13/02 – Naturschutzgrundlagen und Sachverständigendienst, 247 pp.

PILSL, P., WITTMANN, H. & NOWOTNY, G., 2002: Beiträge zur Flora des Bundeslandes Salzburg III. – Linzer biol. Beitr. 34(1): 5-165.

PRESSE- UND INFORMATIONSDIENST DER STADT WIEN (Hrsg.), 1990: BLUBB – Biotope – Landschaften – Utopien – Bewußt – Beleben. Katalog zur Ausstellung

zur Wiener Biotopkartierung. – MA 22 und ARGE Biotopkartierung, Wien, 168 pp.

STÖHR, O., SCHRÖCK, CH., PILSL, P., GEWOLF, S., EICHBERGER, CH., NOWOTNY, G., KAISER, R., KRISAL, R. & MAYR, A., 2004: Beiträge zur indigenen Flora von Salzburg. – Sauteria 13, Verlag Alexander Just, Dorfbeuern/Salzburg: 15-114.

TRAXLER, A., MINARZ, E., ENGLISCH, T., FINK, B., ZECHMEISTER, H. & ESSL, F., 2005: Rote Liste der gefährdeten Biotoptypen Österreichs: Moore, Sümpfe und Quellfluren; Hochgebirgsrasen, Pionier-, Polster- und Rasenfragmente, Schneeböden der nemoralen Hochgebirge; Äcker, Ackerraine, Weingärten und Ruderalfluren; Zwergstrauchheiden; Geomorphologisch

geprägte Biotoptypen. – Monographien, Band 174, Umweltbundesamt, Wien, 286pp.

WITTMANN, H., PILSL, P. & NOWOTNY, G., 1996: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen des Bundeslandes Salzburg. – Naturschutz-Beiträge 8/96, 5. Neubearb. Aufl., Amt der Salzburger Landesregierung, Referat 13/02: 83 pp.

WITTMANN, H., & STROBL, W., 1990: Gefährdete Biotoptypen und Pflanzengesellschaften im Land Salzburg – eine erste Übersicht. – Naturschutz-Beiträge 9/90, Amt der Salzburger Landesregierung, Naturschutzreferat: 81 pp.

Günther Nowotny

Blaugrüne Mosaikjungfer (*Aeshna cyanea*)

Die Blaugrüne Mosaikjungfer muss sich ihrer Größe und Schönheit bewusst sein. Wie sonst ist die Unbefangenheit und geringe Scheu vor Menschen der an einer Vielzahl von Gewässern überLEBENSfähigen Libelle zu erklären?

Verbreitung

Die Art kommt in fast ganz Europa und in Nordwestafrika vor. In Europa fehlt die Blaugrüne Mosaikjungfer lediglich in Irland, Island, weiten Teilen Skandinaviens und am südlichen Balkan.

Lebensraum

Die Blaugrüne Mosaikjungfer kann im Vergleich zu anderen Libellenarten höhere Schwankungen von Umweltfaktoren ertragen und besiedelt daher ein weites Gewässerspektrum: Sie lebt an langsam fließenden Gewässern (Gräben), vereinzelt an Fließgewässern, vor allem aber an kleineren stehenden Gewässern aller Art, wie Waldtümpel, Kiesgrubengewässer und auch an Gartenteichen. Hier kann ihre geringe Scheu vor dem Menschen und Neugier zu Erstaunen, aber auch Skepsis führen. Die Mosaikjungferart tritt aber auch an großen Fischteichen, Baggerseen



und Weihern regelmäßig auf. Selbst eine erfolgreiche Reproduktion in Regentonnen und Güllegruben wurde bereits nachgewiesen. Die von dieser Art besiedelten Habitate weisen in Ufernähe oder deren Nähe zumindest einzelne Bäume oder Buschgruppen auf, welche das Gewässer teilweise beschatten, um sich an heißen Tagen hierhin zurückziehen.

Beschreibung

Die Blaugrüne Mosaikjungfer erreicht eine Körpergröße von bis zu acht cm und eine Flügelspannweite von bis zu elf cm. Beide Geschlechter weisen breite grüne Flecken im „Schulterbereich“ auf. Die Brustseiten sind überwiegend grün mit breiten, geschwungenen, dunklen Streifen. Die Art kann daran bereits unmittelbar nach dem Schlüpfen von anderen Edellibellenarten unterschieden wer-



überleben

den. Beim Weibchen ist der gesamte Hinterleib schwarz-grün gefleckt, beim Männchen sind die Segmente acht bis zehn schwarz-blau, die übrigen schwarzgrün gefleckt mit blauen Flecken an den Seiten.

Ähnliche Arten

Die Blaugrüne Mosaikjungfer kann vor allem mit anderen Mosaikjungfern ähnlicher Färbung verwechselt werden. Noch unausgefärbte Tiere sind oft nicht leicht von der Torfmosaikjungfer unterscheidbar.

Lebensweise und Biologie

Die Flugzeit erstreckt sich von Juni bis Oktober, ist temperaturabhängig



Ein Männchen der Blaugrünen Mosaikjungfer (Bild: Josef Limberger).

und variiert in der gleichen Region je nach Mikroklima. Die Männchen besuchen im Tagesverlauf mehrmals geeignete Gewässer, um nach Weibchen Ausschau zu halten. Sie führen dabei entlang der Uferlinie Patrouillenflüge durch. Paarungsbereite Weibchen befinden sich dort. Die Eier werden bevorzugt in ufernahe Bereiche, in Erde oder sonstige feuchte

Substrate meist oberhalb der Wasserlinie (z.B. vermodertes Holz) abgelegt. Die Larven schlüpfen im folgenden Frühjahr aus den Eiern. Die Larvenentwicklung ist in der Regel zweijährig. In heißen Sommern kann jedoch in flachen, sich schnell erwärmenden Gewässern die Entwicklung bereits nach einem Jahr abgeschlossen sein. Die jungen Larvenstadien

halten sich bevorzugt an und zwischen Pflanzen auf, ältere Larven findet man am Gewässergrund, wo sie räuberisch leben. Nach dem Schlupf findet ein Reifeflug von drei bis sechs Wochen abseits des Gewässers statt, bevor die Tiere wieder Gewässer aufsuchen.

Wissenswertes und Hinweise

Wegen ihrer Neugier und geringen Scheu kann die Mosaikjungfer beim Menschen unbegründet Furcht auslösen. Den früher gebräuchlichen Namen „Augenstecher“ trägt sie zu Unrecht, da sie weder angriffslustig ist, noch stechen kann.

Literaturhinweise

- BELLMANN, H. (1987): Libellen, beobachten, bestimmen. - J. Neumann-Neudamm Verlag. Melsungen, Berlin, Basel, Wien.
- JURITZA, G. (1988). Welche Libelle ist das? - Franckh-Kosmos-Verlag, Stuttgart.

Maria Schwarz-Waubke

Eisvogel (*Alcedo atthis*)

Vogel des Jahres 2009

Birdlife, Naturschutzbund und der Landesbund für Vogelschutz (Deutschland) erkoren den Eisvogel für den deutschsprachigen Raum (Österreich, Deutschland, Schweiz) zum Vogel des Jahres 2009. Der farbenprächige Vogel steht für intakte Auen, lebendige Flüsse, naturnahe Bäche und sauberes Wasser. Mit dieser Ernennung des Eisvogels zum Vogel des Jahres soll auf die Problematik des Schutzes von Auen und Flüssen sowie des Gewässerschutzes aufmerksam gemacht werden.

Eisvögel sind sehr auffällig gefärbt

Der Eisvogel gehört zur gleichnamigen Familie „Eisvögel“; er ist etwas



Eisvogel (Bild: Holger Duty).

kleiner als die Amsel, gedrungener, besitzt einen kurzen Schwanz und einen kräftigen, geraden, dolchförmigen Schnabel, der beim Weibchen eine rote Basis besitzt. Auffällig sind die je nach Lichteinfall kobaltblaue bis türkisfarbene Oberseite. Im Abflug fallen besonders der blaue Rücken und die smaragdgrün schimmernden Flügeloberseite auf. Die Kopfoberseite ist blau mit weißer Sprenkelung, Kehle und Nacken sind weiß. Bauch und Wangen sind rostbraun gefärbt, die Beine korallenrot. Männchen und Weibchen besitzen die gleiche Gefiederfärbung. Durch die auffällige Färbung und die Gestalt ist eine Verwechslung ausgeschlossen. Im Gegensatz zu den Adulttieren sind die Jungvögel blasser, ihr Schnabel ist noch nicht zu seiner vollen Länge herangewachsen.

Sie sind weit verbreitet, aber überall sehr selten

Eisvögel sind Brutvögel in weiten Teilen Europas und Asien, im Süden bis Indien, Indonesien und Taiwan. Sie fehlen in den innerasiatischen Wüsten. Im Bundesland Salzburg kommen sie als Brutvögel in den Natura 2000-Gebieten Salzachauen und eventuell auch im Wengermoor vor. Leider sind sie überall sehr selten geworden.

Sie sind Höhlenbrüter. Bevorzugte Bruthabitats sind fischreiche, nicht zu schnell fließende Bäche oder Flüsse mit geeigneten Steilufern. Das Nest ist eine horizontale bzw. leicht ansteigende 50 – 90 tiefe Röhre mit Nistkessel am Ende. Es kann öfters wiederverwendet werden. Für den Nestbau wird eine senkrechte oder überhängende Bruchkante in weichem Bodenmaterial (z. B. Löss) benötigt. Die Distanz der Bruthöhle zum Wasser kann bis zu einem km betragen. Legebeginn ist im März. Die Vögel legen 5-7, manchmal bis 9 Eier ins Nest und bebrüten sie abwechselnd. Nach 18-21 Tagen schlüpfen die Jungvögel; sie sind Nesthocker und werden von beiden Eltern noch 23-27 Tage im Nest gefüttert, bevor sie dieses verlassen. Eisvögel brüten 1-3 Mal, meist 2 Mal pro Jahr.

Ein einmal gefundener und günstiger Brutplatz kann durch mehrere, aufeinander folgende Bruten genutzt werden. Oft kann man sogenannte Schachtelbruten beobachten: das Weibchen brütet schon auf einem zweiten oder dritten Gelege, während das Männchen noch mit der Fütterung der Jungen des vorherigen Geleges beschäftigt ist.

Eisvögel besitzen eine ausgeklügelte Fangtechnik

Bevorzugte Lebensräume der Eisvögel sind Flüsse, Bäche, Auen und Seeufer. Sie ernähren sich von kleinen Fischen, die sie von Ansitzwarten aus fangen; auch Insekten, Frösche und Kaulquappen stehen auf ihrem Speiseplan. Eisvögel erbeuten Fische, indem sie aus der Luft ins Wasser stoßen. Für eine erfolgreiche Jagd müssen die Vögel die Beute im Wasser erst optisch fixieren. Das impliziert, dass nur im klaren Wasser gefischt werden kann, oder dort, wo geeignete Fischchen direkt an die Oberfläche kommen. Auch bei starkem Wind ist der Fang-erfolg nicht gegeben.

Für die Jagd nutzen sie Gehölz bestandene Ufer nicht zu schnell fließender Flüsse oder Seen als Ansitzwarte; die Beute wird nach einem kurzen Rüttelflug gefangen, wobei der Vogel ins Wasser eintaucht. Eisvögel versuchen oft auch durch kurzen Flug die nötige Stoßhöhe zu erreichen.

Rasche Flügelschläge sorgen während des Stoßes für die nötige Beschleunigung. Unter Wasser bleiben die Augen geöffnet, der Schnabel bleibt geschlossen bis leicht geöffnet. Die Beutefische werden entweder mit dem Schnabel in der Mitte gepackt und festgehalten oder „harpuniert“ und am Rücken aufgespießt. Der Fischfang dauert zumeist nur 1 Sekunde, wobei in dieser Zeit viele verschiedene, komplizierte Verhaltensweisen kurz nacheinander ablaufen, die man in ihrer Abfolge nur mit Hilfe moderner Aufnahmetechnik und Videoanalyse erforschen konnte.

Der Ruf des Eisvogels ist ein kurzes, scharfes, pfeifendes „zii“, manchmal ein zweisilbiges „zii-tiit“, das bei Erregung gereiht sein kann. Der Gesang wird etwas stammelnd und in variablem Rhythmus vorgetragen, oft werden auch Einzellaute zu kleinen Reihen geformt. Bei der Jagd ist im Abflug ein scharfer und ausgedehnter Laut „tjee“ zu hören.

Eisvögel sind Stand- und Strichvögel, aber auch Kurzstreckenzieher. Ein Teil zieht in die Winterquartiere in Südeuropa, Israel und Ägypten. Harte Winter können große Bestandseinbrüche verursachen, die erst nach 5 bis 7 Jahren wieder ausgeglichen sind.

Eisvögel sind durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren gefährdet

Sie sind durch zahlreiche menschliche Aktivitäten gefährdet: direkte Verfolgung als Fischräuber, Gewässerverbauung, Gewässerverschmutzung durch Industrie- und Siedlungsabwässer, Störung durch Angler, Touristen, Bade- und Erholungsbetrieb sowie Vernichtung von Brutplätzen durch Wasserbau.

Nach FRUEHAUF (2005) in ZULKA (2005) ist die Bestandsentwicklung der Eisvögel schwach negativ, ihre Areale sind mäßig eingengt. Die Habitatverfügbarkeit ist sehr negativ, die Habitatentwicklung schwach negativ.

Zur Erhaltung der Eisvogelbestände ist nach Meinung des Autors Schutzbedarf gegeben: Renaturierung von Tieflandflüssen, partielle Offenhaltung von Fließgewässerrufern sowie Monitoring der Bestände.

Im Bundesland Salzburg gehören Eisvögel zu den vollkommen geschützten Vogelarten: sie unterliegen den Bestimmungen der Salzburger Pflanzen- und Tierartenschutz-Verordnung (LGBl. Nr. 18/2001) und finden sich in Anhang I der Vogelschutz-Richtlinie der EU.

Mag. Michael Hubka

Helfen Sie Bienen, Hummeln & Co.!

Bienen, Hummeln & Co. haben es in der gepflegten Kulturlandschaft nicht leicht. Ihre Lebensräume gehen verloren, viele Arten sind in den Roten Listen geführt. Einfache Maßnahmen, wie das Bereitstellen von künstlichem Wohnraum, erleichtern den Tieren das überLEBEN.

Nur wenige kennen die überwältigende Vielfalt von Bienen, Hummeln, Wespen und anderen Hautflüglern. Für das Gleichgewicht im Naturhaushalt ist ihre Anwesenheit jedoch Grundvoraussetzung und bei der ökologischen Schädlingsbekämpfung sind sie praktisch unschlagbar.

Der NATURSCHUTZBUND ruft deshalb dazu auf, die Tiere zu unterstützen: Durch Verzicht auf Rasenmähen, Pflanzung heimischer Gewächse und wilde Ecken in Gärten.

Das schwere Los der Hautflügler

Viele reagieren auf Wespen und Hornissen ängstlich, Wildbienen und Hummeln begegnet man eher gleichgültig und allenfalls die Honigbiene genießt vorsichtige Anerkennung. Hier möchte der NATURSCHUTZBUND Informationen liefern, Wertschätzung vermitteln und praktische Anleitungen bieten.

Vielfältige Funktionen

So sind Schlupfwespen natürliche Verbündete gegen Schadinsekten und machen bei entsprechender Förderung Insektizideinsatz überflüssig. Die Schlupfwespe *Trichogramma maidis* beispielsweise bekämpft erfolgreich den gefürchteten Maiszünsler und half damit in den letzten Jahren, den Einsatz von Tausenden Tonnen Gift zu vermeiden. Ebenso betätigen sich Wespen und Hornissen: Ein Volk fängt in einer Nacht bis zu einem halben Kilo Insekten. Auf

anderen Gebieten sind Wild- und Honigbienen aktiv: Ohne ihren Einsatz auf blühenden Pflanzen könnten wir im Herbst keine Früchte ernten.

Mut zur Unordnung

Doch die Welt der nützlichen Hautflügler wird immer unfreundlicher: Penibel gepflegte Gärten, exotische Pflanzen und versiegelte Wege erschweren ihnen die Nahrungsaufnahme und die Aufzucht der Nachkommen.

Leere Schneckenhäuschen, Sand- und Kieswege, abgeschnittene Brombeerstauden sowie dürre Äste und Baumstrünke könnten einer Vielzahl der kleinen Gartenhelfer Quartier bieten. Doch nichts Brauchbares liegt herum. „Ordnungsfimmel tötet Nützlinge“ heißt es deshalb beim NATURSCHUTZBUND.

Die schönen Züchtungen vieler Pflanzenarten mit gefüllten Blüten machen den Tieren das Leben zusätzlich schwer, denn diese Zierformen bieten kaum Nektar.



Tipps vom NATURSCHUTZBUND

Mit der richtigen Pflanzenauswahl und etwas Gelassenheit kann man Hummel & Co. aber leicht helfen: Pflanzen Sie alte, heimische Arten, die an die Boden- und mikroklimati-



Sandbienen finden in der Kulturlandschaft oft nur schwer einen geeigneten Boden zur Eiablage. Viele Arten sind gefährdet (Bild: Josef Limberger).

schen Verhältnisse vor Ort angepasst sind. Richten Sie ein „wildes“ Eck im Garten ein. Auch wenn es dem Ordnungssinn mancher missfällt: Pflanzliche Vielfalt gedeiht schlecht auf spiegelglatten Flächen. Ein natürliches Bodenrelief hingegen schafft unterschiedliche Bodenfeuchte, Licht- und Windexposition, welche die gewünschte Artenvielfalt begünstigen. Wenn keine „wurmstichigen“ Bäume vorhanden sind, nehmen die Hautflügler auch gerne künstlichen

Wohnraum an: In einem vor Regen geschützten Hartholzblock mit Löchern fühlen sich viele Wildbienen- und Wespenarten wohl. Andere bevorzugen zu einem Bündel zusammengebundene hohle oder markhaltige Stängel. Dafür sind u.a. Brombeerranken, Schilf oder Bambus geeignet. Für Bodenbrüter (immerhin nistet der Großteil der Wildbienen im Erdboden) kann man eine steile Lehmwand in einer Kiste improvisieren und etwas Sandboden unter dem

Dachvorsprung findet sicher auch bald Bewohner. Viele dieser Nisthilfen sind käuflich, auch bei vielen NATURSCHUTZBUND Landesgruppen kann man sie beziehen.

Link-Tipps

www.naturschutzbund.at

www.wildbienen.de

NATURSCHUTZBUND Österreich
Museumsplatz 2, 5020 Salzburg

Die Sumpfschrecke

Ein Indikator für intakte Feuchtlebensräume

Systematische Stellung

Die Sumpfschrecke (*Stethophyma grossum* oder *Mecosthetus grossus*) – ein Foto eines Weibchens zielt den Umschlag dieser Ausgabe von NaturLand Salzburg – gehört zur Ordnung der Heuschrecken (Saltatoria, Orthoptera). Innerhalb der hochdiversen Tierklasse der Insekten zählen die Heuschrecken zu den Hemimetabola. Das bedeutet, dass sie sich aus dem Ei über eine unterschiedliche Zahl von Larvenstadien sukzessive zum ausgewachsenen Tier (Imago) entwickeln. Eine Metamorphose mit einem Puppenstadium wie beispielsweise bei den Schmetterlingen findet nicht statt.

Innerhalb der Heuschrecken unterscheidet man die Unterordnungen der Langfühlerschrecken (Ensifera) und der Kurzfühlerschrecken (Caelifera). Die Sumpfschrecke ist eine typische Vertreterin der Letzteren, innerhalb derer sie der Familie der Feldheuschrecken (Acrididae) und der Unterfamilie der Ödlandschrecken (Locustinae) zuzuordnen ist (Bellmann 1993).

Charakteristische Merkmale

Die Körpergröße ist recht variabel. Sie schwankt bei den Männchen zwischen 12 mm und 25 mm und bei



Sumpfschrecke (Bild: Günther Nowotny).

den Weibchen zwischen 26 mm und 39 mm. Die Grundfärbung der Sumpfschrecke ist olivgrün bis braun (ockerfarben), bei den Weibchen ist auch eine rotbraune bis purpurrote Scheckung möglich (vgl. Titelbild). Der Hinterleib ist dunkel gemustert. Charakteristische Kennzeichen sind der gelbe Streifen am Vorder- bzw. Unterrand der Hinterknie übertragenden Vorderflügel, die deutlich hellrote (selten gelbe) Färbung an der Unterseite der Hinterschenkel, die schwarzen Knie und die gelben Hinterschenkel mit schwarzen Ringen und Dornen. Das Halsschild weist neben einem Mittelkiel zwei fast gerade, manchmal gelb gesäumte

Seitenkiele auf. Hinter den Augen und auf den Seiten des Halsschildes befindet sich je ein schwarzer Fleck. Diese Merkmale sind in der Regel bei sitzenden Exemplaren gut erkennbar. Eines genaueren Hinsehens bedarf der charakteristische kleine, kegelförmige Höcker zwischen den Hüften (Coxen) der Vorderbeine (vgl. Baur et al. 2006, Bellmann 1993, Detzel 1998, Lang & Schlapp 2003).

Lebensweise

Beide Geschlechter sind als Imagines gute Flieger und setzen dies bei Störungen oder Gefahr auch regelmäßig ein. Die schwereren Weibchen sind etwas weniger mobil als die Männchen, bei denen Flugsprünge bis zu 41 m registriert wurden. Aufgrund ihrer Flugfähigkeit vermag die Sumpfschrecke neue, isoliert gelegene Lebensräume zu besiedeln, wobei auch mehrere Kilometer mit ungeeigneten Habitaten überwunden werden können. In größeren Lebensräumen werden Populationsdichten von 20-60 Individuen pro 100 m² erreicht (Lang & Schlapp 2003).

Ausgewachsene Tiere (Imagines) treten zwischen Juni/ Juli und Oktober (November) auf. Ihre Lebensdauer beträgt maximal 47 bei den Weibchen bis 53 Tage bei den Männchen (Detzel 1998). Wenige Tage nach der

etwa 15-20 Minuten dauernden Kopulation (DETZEL 1998) werden die Eipakete in der Vegetation dicht über zwischen Grasbüschel oder unter der Erdoberfläche abgelegt. Die in ein schaumiges, rasch erhärtendes Sekret eingebetteten Eier überwintern. Die meist dunkler gefärbten Larven schlüpfen im Frühjahr und durchlaufen im einjährigen Entwicklungszyklus fünf Larvenstadien, die jeweils durch eine Häutung beendet werden. Die Larven sind übrigens relativ ortsfest, ihr Aktionsradius überschreitet selten Distanzen von mehr als 10 m (Detzel 1998). In allen Entwicklungsphasen ernähren sich Sumpfschrecken von Pflanzen, in erster Linie von Gräsern, wobei sowohl Süß- als auch Sauergräser (Seggen, Binsen) gefressen werden (Baur et al. 2006, Bellmann 1993, Detzel 1998).

Während die übrigen Ödlandschrecken ihren „Gesang“ durch das Streichen der Hinterschenkel über die Flügel hervorbringen, zeichnet sich die Sumpfschrecke durch den so genannten „Schienenschleuder-Zick“ aus. Dabei wird ein Hinterschenkel zunächst angehoben und dann die Schiene nach hinten weggeschleudert. Dabei streifen die Enddornen der Hinterschiene über eine spezielle Ader des Vorderflügels (Vena intercalaris) und erzeugen dabei einen Laut, der wie das Knipsen mit den Fingernägeln klingt und etwa auf eine Entfernung von 10 m hörbar ist. Der normale „Gesang“ besteht aus einer unregelmäßigen Abfolge dieses Knips-Lautes, bei Störung setzen ihn beide Geschlechter als Abwehrlaut ein (Bellmann 1993).

Habitat

Stethophyma grossum lebt ausschließlich in Feuchtgebieten, wobei das Lebensraumspektrum von nassen, sumpfigen Wiesen (Nass-, Feucht- und Streuwiesen) über Gewässerufer bis hin zu Nieder- und Quellmooren sowie Schwingrasen reicht. Die Torfmoosbereiche von Hochmooren werden aber offensichtlich gemieden. Hinsichtlich der Vege-

tationszusammensetzung dominieren Staudenfluren, Seggen- und Binsenbestände. Im intensiv genutzten Grünland beschränken sich die Vorkommen in der Regel auf Grabenränder und nasse Geländesenken. Auf Entwässerung reagiert diese hygrophile Art sehr sensibel und verschwindet dann schnell, weshalb sie als guter Indikator für intakte Feuchtbiootope und -ökosysteme gilt (Baur et al. 2006, Bellmann 1993, Detzel 1998, Lang & Schlapp 2003). Nach Berg et al. (2005) ist die Sumpfschrecke als Ziel- und Leitart für den gefährdeten Lebensraumtyp Nasswiesen einzustufen.

Eine ausreichende Feuchtigkeit – vor allem im Boden während der Überwinterung – ist offenbar vor allem für die Entwicklung der Eier bzw. Embryonen eine unabdingbare Voraussetzung. Bei der weiteren Larvenentwicklung sind hingegen weder eine hohe Boden- noch eine hohe Luftfeuchte notwendig, vielmehr erhöhen größere Niederschlagsmengen und niedrige Temperaturen deren Mortalität (Lang & Schlapp 2003). Detzel (1998) weist aber darauf hin, dass die Imagines wegen ihrer hohen Transpirationsrate an Lebensräume mit hoher Luftfeuchte gebunden sind. Eine enge Verzahnung unterschiedlicher Feuchtigkeitsverhältnisse wirkt sich dementsprechend günstig auf die Vorkommen aus. Auf höhere Temperaturen scheint die Sumpfschrecke aber generell nicht angewiesen zu sein, da sie auch „kalte“ Habitate wie Sümpfe und Niedermoore in Gebirgslagen zu besiedeln vermag (Baur et al. 2006, Lang & Schlapp 2003).

Nach eigenen Beobachtungen in Salzburg ist die Sumpfschrecke überwiegend in extensiv genutzten bzw. gepflegten Feuchtwiesen und Moorflächen zu finden, wobei Bereiche mit niedriger und lückenhafter Vegetation bevorzugt werden (vgl. auch Detzel 1998). Verbrachte Flächen mit Dominanz von Schilf und hochwüchsigen Stauden werden offenbar gemieden. Laut Detzel (1998) widerspricht auch die zunehmende Verfilzung der Grasnarbe den Biotopan-

sprüchen von *Stethophyma grossum*. Wird allerdings die Pflege wieder aufgenommen und entwickelt sich die Lebensraumsituation entsprechend den Ansprüchen dieser Heuschreckenart, kann es auch zur Wiederbesiedlung kommen. Dies belegt ein eigener Nachweis auf einer Streuwiese in den Walser Wiesen, auf der die önj-Biotopschutzgruppe HALM nach rund 20 Jahren Brache die Pflege wieder aufgenommen und in der Folge eine deutliche Verbesserung der Biotopqualität erzielt hatte (Nowotny et al. 2006).

Verbreitung

Die Sumpfschrecke wird als sibirisches Faunenelement mit eurasischer Verbreitung eingestuft. Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich im Norden bis Irland, England und Skandinavien, im Osten bis Sibirien und im Westen bis zur französischen Atlantikküste. Im Süden reicht das Areal vom Norden der Iberischen Halbinsel über die Alpenländer bis nach Nordgriechenland, Bulgarien und in die nördliche Türkei (Detzel 1998, Lang & Schlapp 2003).

In Österreich kommt *Stethophyma grossum* in allen Bundesländern vor. Für Salzburg ist landesweit von Vorkommen in geeigneten Habitaten auszugehen. Illich & Winding (1998) konnten die Sumpfschrecke an sieben Fundpunkten an der Pinzgauer Nordabdachung der Hohen Tauern in Höhen zwischen 760 m und 1500 m nachweisen. Eigene Beobachtungen liegen aus allen Salzburger Bezirken mit Ausnahme des Lungaues vor.

In Deutschland sind Vorkommen der Sumpfschrecke aus allen Bundesländern bekannt (Detzel 1998). Im benachbarten Bayern tritt die Art regelmäßig im voralpinen Hügel- und Moorland sowie nördlich der Linie Südliche Frankenalb – Bayrischer Wald auf. In der breiten dazwischen liegenden Zone gibt es nur spärliche Nachweise. Die höchsten Fortpflanzungsnachweise in Bayern liegen bei 1750 m (Nördliche Kalkalpen), die

Schwerpunkte jedoch in Höhenlagen zwischen 300 und 450 m sowie bei 650 bis 800 m (Lang & Schlapp 2003). Für Baden-Württemberg gibt Detzel (1998) die höchsten Dichten an Vorkommen in den Regionen Bodensee, Oberschwaben und Teilen des Schwarzwaldes an, während in anderen Landesteilen teilweise stark zurückgehende Bestände zu verzeichnen sind. In diesem deutschen Bundesland ist die Art von der Rheinebene bis in Höhen von 1300 m anzutreffen, wobei Nachweise über 1000 m selten sind. Mit Ausnahme des Tessins, wo neuere Nachweise fehlen, kommt die Sumpfschrecke in der gesamten Schweiz in Höhenlagen zwischen ca. 200 m und 2700 m vor (Baur et al. 2006).

Gefährdung und Schutz

Berg et al. (2005) ordnen die Sumpfschrecke in der aktuellen Roten Liste für Österreich der Gefährdungskategorie „vulnerable“ (VU) bzw. „gefährdet“ zu. Allerdings besteht in den östlichen Teilen des Staatsgebietes eine deutlich stärkere Gefährdung (z.B. in Niederösterreich „stark gefährdet“) als in den westlichen (z.B. in Tirol „nahezu gefährdet“). Eine eigene Rote Liste für Salzburg existiert nicht, aufgrund der starken Fragmentierung und Degradierung vieler Feuchtbiootope und -biotopkomplexe erscheint nach persönlicher Einschätzung der Status „gefährdet“ jedenfalls gerechtfertigt. Arming et al. (2008) konnten am Beispiel der Flachgauer Gemeinden Eugendorf und Koppl zeigen, dass der Flächenanteil an gehölzfreien Feuchtlebensräumen seit 1953 um rund 70-80 % abnahm. Für die (landwirtschaftlichen) Gunstlagen ist auch in den übrigen Landesteilen eine ähnliche Entwicklung anzunehmen. Es ist davon auszugehen, dass viele der verlorenen Flächen (potenzielle) Habitate für *Stethophyma grossum* darstellten. Für den Bereich der Hohen Tauern bezeichneten Illich & Winding (1998) die Art als regional gefährdet. Eine systematische Bestandsaufnahme in-

klusive einer Roten Liste der Heuschrecken Salzburgs wäre wünschenswert. Ein Schutz nach der Salzburger Pflanzen- und Tierarten-Schutzverordnung besteht für Heuschrecken nicht.

In den Nachbarländern ist die Situation ähnlich einzuschätzen. Bellmann (1993) vertrat für Deutschland die Ansicht, dass sich die Sumpfschrecke nur in wenigen Gegenden wie etwa dem Alpenvorland einigermaßen behaupten konnte, und stufte sie daher als gefährdet (mit Tendenz zur starken Gefährdung) ein. Auch Lang & Schlapp (2003) stellen für Bayern fest, dass größere Bestände nur noch in den Mooren, Streuwiesen und nassen Senken des Alpenvorlandes sowie in den Feuchtgebieten der Mittelgebirge vorkommen. In der aktuellen Roten Liste gefährdeter Springschrecken Bayerns (Heusinger 2003) wird die Art daher als stark gefährdet geführt, nur in der Region Alpenvorland und Alpen ist die Situation etwas besser (gefährdet). In Baden-Württemberg gilt *Stethophyma grossum* ebenso als stark gefährdet (Detzel 1998) wie in der gesamten Bundesrepublik Deutschland (Angabe in Heusinger 2003).

Die bedeutendsten Gefährdungsursachen bestehen in der Entwässerung von Feuchtgebieten sowie in der Intensivierung oder auch Aufgabe der extensiven landwirtschaftlichen Nutzung. Auch das Mulchen von Flächen, die aus der traditionellen Bewirtschaftung genommen wurden, schädigt die Populationen. Die Erhaltung feuchter Senken, eine ein- bis maximal zweischürige Mahd, das Nebeneinander von gemähten und ungemähten Nasswiesenparzellen sowie der Verzicht auf Düngung wirken sich förderlich aus. Grabenränder sollten möglichst nur abschnittsweise und in größeren zeitlichen Abschnitten alterierend gemäht werden (Detzel 1998, Lang & Schlapp 2003). Berg et al. (2005) empfehlen die vorrangige Aufnahme von Nasswiesen mit Vorkommen von *Stethophyma grossum* in die Agrar-Umweltprogramme.

Wie auch eigene Beobachtungen bestätigen, vermag die Sumpfschrecke zwar relativ kleine und isolierte Populationen (z.B. weniger als 40 Individuen) in relativ kleinflächigen Feuchtbiotopen (z.B. etwa 2000 m²) zu bilden, Detzel (1998) weist aber darauf hin, dass derartige Bestände einer extremen Gefährdung durch katastrophenartige Ereignisse (z.B. heftiger Hagelschlag) ausgesetzt sind. Aufgrund der starken Lebensraumfragmentierung und häufigen Reduktion auf kleinflächige Reste (vgl. Arming et al. 2008) ist eine erhebliche Verwundbarkeit vieler Populationen der Sumpfschrecke wahrscheinlich. Die meisten Habitate stehen zwar als „Sumpf“ unter dem gesetzlichen Lebensraumschutz nach dem Salzburger Naturschutzgesetz, Maßnahmen zur Erhaltung und Stärkung der Bestände sowie die Schaffung von geeigneten Biotopverbundstrukturen erscheinen aber jedenfalls erforderlich.

Literatur

- ARMING, C., NOWOTNY, G., EICHBERGER, CH. & ALTHALER, I., 2008: Verlust an Feuchtwiesen und Lebensraumfragmentierung am Beispiel zweier Gemeinden im Bundesland Salzburg (Österreich). – Sauteria 16, Verlag Alexander Just, Dorfbeuern/Salzburg: 17-49.
- BAUR, B., BAUR, H., ROESTI, CH. & ROESTI, D., 2006: Die Heuschrecken der Schweiz. – Haupt Verlag, Bern, Stuttgart, Wien, 352 pp.
- BELLMANN, H., 1993: Heuschrecken beobachten – bestimmen. – 3. Aufl., Naturbuch Verlag, Augsburg, 349 pp.
- BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. (2005): Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. – In: Zülka, K.P. (Red.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Lebensministeriums, Band 14/1, Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar: 167-209.
- DETZEL, P., 1998: Die Heuschrecken Baden-Württembergs. – Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 580 pp.
- HEUSINGER, G. (2003): Rote Liste gefährdeter Springschrecken (Saltatoria) Bayerns. – In: Bayerisches Landesamt für Umweltschutz (Hrsg.): Rote Liste gefährdeter Tiere Bayerns. Schriftenreihe Heft 166: 68-72.
- ILLICH, I. & WINDING, N. (1998): Die Heuschrecken (Orthoptera: Saltatoria) der Hohen Tauern: Vorbereitung, Ökologie, Ge-

meinschaftsstruktur und Gefährdung. – Wiss. Mitt. Nationalpark Hohe Tauern, Bd. 4: 57-158.

LANG, G. & SCHLAPP, G., 2003: Sumpfschrecke *Stethophyma grossum* (Linnaeus,

1758). – In: Schlumprecht, H. & Waeber, G. (Bearb.): Heuschrecken in Bayern. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart: 221-223.

NOWOTNY, G., EICHBERGER, CH. & STÖHR, O., 2006: Streuwiesenpflege nach

mehrfähriger Brache am Fuß des Untersberg (Salzburg, Österreich). – Sauteria 14, Verlag Alexander Just, Dorfbeuern/Salzburg: 111-113.

Mag. Günther Nowotny

Wege zur Erhaltung der Bären in Österreich

Aktuelle Situation der Bären in Österreich

In Kärnten leben 6-8 Bären (Bärenanwalt B.Gutleb, pers. Mittl.). Ohne genetisches Monitoring kann jedoch über Anzahl und Verweildauer einzelner Bären keine verlässliche Aussage getroffen werden. Die meisten (alle?) Kärntner Bären wechseln zeitweise nach Italien und Slowenien. Vermutlich alle Kärntner Bären sind Männchen (genetischer Nachweis bisher nur in wenigen Fällen). Es gibt jedenfalls keinen bestätigten Hinweis auf Reproduktion.

Westösterreich wurde ab 2002 mehrmals von wandernden Bären aus dem Trentino erreicht (2002/Vida, 2005/JJ2, 2006/JJ1, 2008/MJ4?). Im Naturpark Adamello-Brenta der Provinz Trento sind im Rahmen eines Bestandsstützungsprojektes 10 Bären freigelassen worden und die daraus entstandene Population entwickelt sich gut. Die wanderfreudigen Gäste sind nur kurze Zeit geblieben. In Zukunft ist in Tirol und Vorarlberg (vielleicht auch Kärnten und Salzburg) mit dem Auftreten weiterer Bären aus der Trentiner Population zu rechnen. Solange sich die reproduzierende Population nicht nach Südtirol oder die Ostschweiz ausbreitet, wird es sich – wie in Kärnten – mit großer Wahrscheinlichkeit ausschließlich um junge Männchen handeln.

Die Nördlichen Kalkalpen (Steiermark, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg) beherbergten die einzige reproduzierende Bärenpopulation Österreichs. In den Jahren 1989-1993 wurden im Streifgebiet eines selbstständig zugewanderten Männ-



Braunbär (*ursus arctos*) (Bild: H.Hinterstoisser).

chens, dem Ötscherbären, drei Bären (1M, 2W) zugesetzt. Im Zeitraum 1991-2006 wurden nachweislich 31 Junge von diesen 2 Weibchen und deren Nachkommen produziert. Trotzdem erreichte die maximale Bestandsgröße nur 12 Individuen (1999; Ergebnisse des konventionellen und genetischen Monitorings sowie der telemetrischen Überwachung; Rauer et al. 2005, Krukenhauser et al. 2008). Derzeit ist der Bestand auf 2 Männchen reduziert und steht damit kurz vor dem Erlöschen. Zwei Ursachen dürften für das Scheitern dieses Versuchs einer Bestandsgründung maßgeblich gewesen sein: die kleine Ausgangsbasis von 4 Gründungsindividuen und die Erhöhung der Mortalität durch illegale Abschüsse. Das Ausmaß des letzten Faktors ist schwer abzuschätzen. In 2007 konnte der illegale Abschuss

eines einjährigen Bärenweibchens aus dem Jahr 1994 aufgedeckt werden. Im Übrigen gibt es nur Verdachtsmomente und Gerüchte. In einer Population von wenigen Individuen kommt jedoch dem Zufall große Bedeutung zu; die Mortalität kann daher auch deutlich größer (oder kleiner) ausfallen als in einer großen Population im selben Gebiet, ohne dass dafür ein bestimmter Grund festgemacht werden könnte.

Aktueller Erhaltungszustand

Der Braunbär ist in der FFH-Richtlinie der Europäischen Union (Richtlinie 92/43/EWG zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen) als prioritäre Art in den Anhängen II und

IV aufgelistet. Ziel der Richtlinie ist die Erhaltung bzw. Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustands gefährdeter Arten bzw. Lebensräume. Als prioritär werden Arten eingestuft, für die besonders zügig Maßnahmen ergriffen werden müssen.

Mit sporadischen Kurzbesuchen einzelner Bären in Tirol und Vorarlberg, dem beständigen Vorkommen einiger Männchen in Kärnten und dem Verlöschen der reproduzierenden Population in den Nördlichen Kalkalpen ist der Erhaltungszustand der Bären in Österreich ohne Umschweife als schlecht („unfavourable – bad“) einzustufen. Diese Beurteilung wurde auch im Nationalen Bericht gemäß Art. 17 für den Zeitraum 2001 bis 2006 an die Europäische Kommission gemeldet. Der Erhaltungszustand hat sich gegenüber dem Zeitpunkt des österreichischen Beitritts zur EU insofern verschlechtert, als damals (1995) in den Nördlichen Kalkalpen 2 Weibchen und im darauffolgenden Jahr auch Nachwuchs bestätigt werden konnten. Sollte nichts unternommen werden, wird die Beurteilung im nächsten Bericht aller Voraussicht nach nicht besser ausfallen können, wenn nicht sogar noch schlechter (Verschwinden der Bären in den Nördlichen Kalkalpen).

Zielformulierung: Günstiger Erhaltungszustand

Der österreichische Managementplan für Braunbären wurde 1997 fertig gestellt und 2005 überarbeitet. Obwohl Österreich bereits seit 1995 Mitglied der Europäischen Union ist, werden die FFH-Richtlinie und deren Forderung nach einem „günstigen Erhaltungszustand“ im Managementplan nicht weiter berücksichtigt und auch keine Populationsziele definiert. Trotz dieser Zurückhaltung kann für Österreich als Mitgliedsland mit Bärenvorkommen (in 23 von 149 FFH-Gebieten wird der Braunbär in der Artenliste angeführt) das Schutzziel nur die Erreichung eines günstigen Erhaltungszustandes sein. Öster-

reichs Bären gehören zur alpinen Bärenpopulation; Erhaltungsmaßnahmen sollten gemäß den Guidelines for Population Level Management Plans for Large Carnivores (Linnell et al. 2008) auf Populationsebene in Abstimmung mit den alpinen Nachbarstaaten durchgeführt werden. Der populationsweite Ansatz entlässt Österreich aber nicht aus seiner Verantwortung für die Bären auf österreichischem Staatsgebiet.

Prinzipiell stehen zwei Wege zur Verbesserung der Situation der Bären in Österreich zur Verfügung: die Förderung der natürlichen Zuwanderung und die Bestandsstützung. Voraussetzung für den Erfolg beider Wege ist der effektive Schutz der Bären in Österreich.

Förderung der natürlichen Zuwanderung

Die Ausbreitung einer Population in neues Gebiet ist abhängig von dem Zustand der Quellpopulation und von der Durchlässigkeit bzw. dem Grad der Fragmentierung der zu besiedelnden Gebiete (geeignetes Habitat in diesen Gebieten vorausgesetzt).

Lebensraumvernetzung

Da alle möglichen Quellpopulationen außerhalb des österreichischen Staatsgebiets liegen, kann nur der zweite Faktor von Österreich direkt beeinflusst werden. Fragmentierung der Lebensräume durch Siedlungs- und Industriegebiete sowie hochrangige Straßen ist ein Problem, das auch andere großräumig agierende Arten betrifft und immer mehr an Bedeutung gewinnt. Auch das Problembewusstsein hat diesbezüglich zugenommen, was z.B. seinen Ausdruck darin findet, dass das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie mit der Richtlinie Wildschutz (RVS 3.01) die Grundlage für die Erhaltung einer Mindesthabitatvernetzung beim Neubau von höher-rangigen Verkehrsachsen geschaffen hat. So wichtig es nun ist, keine wei-

teren Barrieren entstehen zu lassen und bestehende zu entschärfen, das Problem ausbleibender Zuwanderer kann damit nicht behoben werden. Es ist keinesfalls so, dass potentielle Besiedler österreichischer Bärenhabitate an Barrieren anbränden und nach deren Beseitigung Österreich überfluten würden. Der Alpenraum ist für wandernde Bären in weiten Bereichen noch durchlässig, was Bären wie JJ1 oder Nurmi unter Beweis gestellt haben.

Fazit: Fehlende Lebensraumvernetzung ist nicht die Ursache für die geringe Zuwanderung von Bären aus Slowenien nach Österreich.

Expansion der slowenischen Bärenpopulation

Die Quellpopulation für die Besiedlung des Alpenraums ist die Dinarsche Bärenpopulation in Slowenien. Nach dem Tiefstand von 30-40 Bären in den 1930er Jahren hat der slowenische Bärenbestand durch konsequentes jagdliches Management einen kontinuierlichen Aufschwung verzeichnet. Heute leben ca. 400-500 Bären in Slowenien. Die Populations-schätzungen beruhen auf Zählungen der Jäger an Futterplätzen und wurden dieses Jahr aber durch ein groß angelegtes genetisches Monitoring bestätigt (T. Skrbinsek pers. Mittl. 2008). Der Großteil der aufstrebenden Populationsentwicklung blieb all die Jahre auf das im Süden des Landes gelegene (zunächst 3.500 km² und später 5.000 km² große) Kerngebiet beschränkt. Einzelne Weitwanderer haben schon bald die Alpen, und damit auch Kärnten, erreicht, die Ausbreitung in die Alpen wurde aber von Slowenien keineswegs gefördert und wird es auch heute nicht. Bis Anfang der 1990er Jahre konnten alle Bären außerhalb des Kerngebiets jederzeit erlegt werden. Derzeit gilt dies nur für problematische Bären, die Sensibilität gegenüber Bären ist aber drastisch gestiegen und der Stempel „Problem-bär“ rasch vergeben. Modellrechnungen auf Grund des genetischen Moni-

torings von T. Skrbinek, haben zudem ergeben, dass im südlichen Bereich des westlichen Korridors (SW Slowenien) höchstens von 19-23 Bären (davon 70% Männchen) auszugehen ist. Dies ist eine ziemlich geringe Zahl an möglichen Zuwandern.

In Kärnten ist der Status des Bären als regelmäßiges Wechselwild über Jahrzehnte unverändert geblieben. Vereinzelte Meldungen über Weibchen mit Jungen konnten nie bestätigt werden. Es sind vor allem die jungen Männchen, die weit abwandern und somit den äußersten Rand einer (stabilen oder sich ausbreitenden) Bärenpopulation bilden. In wachsenden Populationen können auch einzelne Weibchen weit vorstoßen (Swenson et al. 1998) und es gab auch ganz selten Belege von führenden Weibchen in den Alpen von Slowenien und Friaul (z.B. Abschuss eines führenden Weibchens im Tarvisio 1988; P. Molinari, pers. Mittl.). Für eine eigenständige Populationsentwicklung hat es aber nicht gereicht. In den letzten 5 Jahren wurden überdies die Abschusszahlen im slowenischen Kerngebiet wesentlich erhöht. Das Populationswachstum dürfte damit deutlich eingeschränkt worden sein und der Ausbreitungsdruck entsprechend verringert. Bären wie JJ1 und Daten aus Slowenien zeigen inzwischen auch, dass das Erscheinen von Jahrlingen kein geeigneter Nachweis für reproduzierende Weibchen in der Nähe ist. Selbst Jahrlinge können bereits weite Distanzen zurücklegen und in völligem „Bärenneuland“ auftauchen – weit weg vom Revier der Mutter.

In der Managementstrategie für Braunbären der slowenischen Regierung werden die Alpen nur als Korridorzone ausgewiesen (Ministry of Environment and Spatial Planning 2007; Anhang 2). In Diskussionen mit Vertretern des slowenischen Umweltministeriums und der slowenischen Forstbehörde zum Thema, warum Slowenien die Ausbreitung der Bärenpopulation in die slowenischen Alpen nicht unterstützt, werden v.a.

zwei Argumente vorgebracht: (1) Bären machen in den Alpen (wo sie „neu“ sind) mehr Probleme als im dinarischen Kerngebiet (wo sie immer vorgekommen sind) und (2) von Seiten der österreichischen Regierung bzw. der zuständigen Behörden gibt es keine klaren offiziellen Signale, dass Bären in Österreich überhaupt willkommen sind und der Aufbau einer lebensfähigen Population in Österreich angestrebt wird.

Fazit: Die slowenische Bärenpolitik wird sich in den nächsten Jahren aller Voraussicht nach kaum ändern. Die Chancen auf Zuwanderung von Weibchen nach Österreich werden in Hinblick auf die Stabilisierung der Populationsentwicklung eher geringer als bisher. Ein Populationsaufbau durch Zuwanderung ist nicht zu erwarten.

Bestandsstützung

In Anbetracht der geringen Zuwanderungschancen für Bärenweibchen ist Bestandsstützung die einzige Möglichkeit, das Bärenvorkommen in den Nördlichen Kalkalpen vor dem Erlöschen zu bewahren. Die Large Carnivore Initiative for Europe (LCIE), eine Arbeitsgruppe der IUCN Species Survival Commission, unterstützt die Position, dass Bestandsstützung die Methode der Wahl ist, wenn Österreich seine Bärenpopulation mit aktiven Maßnahmen im Sinne der FFH-Richtlinie retten möchte (siehe Anhang 1). Die von mehreren Seiten geforderte lückenlose Aufklärung der Verlustursachen wird von der LCIE nicht als notwendig erachtet, zumal illegale Abschüsse weder zur Gänze aufgeklärt noch in Zukunft zur Gänze verhindert werden können.

Entscheidend ist die sorgfältige Planung und Durchführung eines solchen Vorhabens. Unter anderem braucht es:

- Identifizierung mit dem Projekt seitens Politik und Behörden
- Projektträger nicht eine NGO alleine
- aktive Einbindung aller betroffenen Interessensvertreter (Jagd,

Land- und Forstwirtschaft, Grundbesitzer, Tourismus)

- Sicherstellung und Weiterentwicklung des Bären-Managements
- gründliche, transparente und professionelle Planung unter Berücksichtigung mehrerer Szenarien
- intensive Betreuung der freigelassenen Bären in der Anfangsphase
- verstärkte Einbindung der (örtlichen) Bevölkerung durch Öffentlichkeitsarbeit, aktive Diskussion von Problemen und gemeinsame Suche nach Lösungen

Fazit: Bestandsstützung ist die einzige Möglichkeit, die Bärenpopulation in den Nördlichen Kalkalpen zu erhalten und den Aufbau einer Bärenpopulation in den österreichischen Alpen voranzutreiben. Dies kann nur in einem Projekt auf breiter Basis Erfolg haben.

Literatur

- KRUCKENHAUSER, L., RAUER, G., DÄUBL, B. & HARING, E. (2008). Genetic monitoring of a founder population of brown bears (*Ursus arctos*) in central Austria. *Conservation Genetics*, DOI 10.1007/s10592-008-9654-6
- LINNELL, J., SALVATORI, V. & BOITANI, L. (2008). Guidelines for population level management plans for large carnivores in Europe. A Large Carnivore Initiative for Europe report prepared for the European Commission (contract 070501/2005/4241-162/MAR/B2)
- MINISTRY OF THE ENVIRONMENT AND SPACIAL PLANNING, REPUBLIC OF SLOVENIA (2007). The brown bear conservation and management in Slovenia. 15 S. http://www.mop.gov.si/fileadmin/mop.gov.si/pageuploads/podrocja/okolje/pdf/zveri/brown_bear_long_version.pdf
- RAUER, G., LAASS, J. & STRIEBEL, B. (2005). Der Braunbär in Österreich III. Aktueller Status, Lebensraum und Strategien für die Zukunft. Report, REP-0014. Umweltbundesamt, Wien. 65 S.
- SWENSON, J., SANDEGREN, F. & SÖDERBERG, A. (1998). Geographic expansion of an increasing brown bear population: evidence for presaturation dispersal. *J. Anim. Ecol.* 67, 819-826

**Univ. Prof. Dr. Chris Walzer und
Bärenanwalt Dr. Georg Rauer
Forschungsinstitut für
Wildtierkunde und Ökologie,
Veterinärmedizinische Universität
Wien**

Österreichisches Wildeinflussmonitoring 2004/2006

Der Einfluss des Wildes auf die Waldverjüngung durch Verbiss und Verfegen ist oft Gegenstand heftiger Diskussionen zwischen Waldeigentümern und Jägerschaft. Um diesen Einfluss in den Bezirken aufgrund objektiv erhobener Daten einschätzen und auch in die Entwicklung des Wildeinflusses laufend beobachten zu können, wurde 2004 das österreichische Wildeinflussmonitoring (WEM) gestartet. Der von der Wissenschaft erarbeiteten Erhebungsmethodik wurde von den Forstdirektoren und von den Landesjägermeistern im Konsens zugestimmt.

Bei der Informationsveranstaltung des Forstvereines für Oberösterreich und Salzburg am 13. März 2008 in der Forstlichen Ausbildungsstätte Ort/Gmunden informierte DI Dr. Heimo Schodterer, der Projektleiter des Bundesamtes für Forschung und Wald, über die derzeitigen Ergebnisse des WEM.

Erhebungen

Über jeden Bezirk wurde ein Raster so darüber gelegt, dass mindestens 40 waldweidefreie Flächen getroffen wurden. Im Bereich der Rasterpunkte wurden nach einem Schema Flächen mit Verjüngung gesucht. Damit eine Fläche aufgenommen wird, müssen mindestens 5 Pflanzen über 30 cm vorhanden sein. Flächen, auf denen verbissbedingt die Verjüngung ganz ausbleibt oder die Pflanzen nicht höher als 30 cm werden, werden von dieser Erhebung nicht erfasst.

Auf einer Kreisfläche von 100 m² erfolgt sodann die Aufnahme des letztjährigen Wildverbisses je Baumart. In Oberösterreich wurden so in den Jahren 2005/2006 638 Flächen erhoben. Die Ergebnisse werden einem SOLL/IST-Vergleich unterzogen, dh kommen beim gegebenen Wildeinfluss die



Gamswild kann, in ungeeignete Lebensräume abgedrängt, empfindliche Verbissschäden verursachen (Bild: H. Hinterstoisser).

für die natürliche Waldgesellschaft erforderlichen Baumarten durch oder nicht. Bei der Beurteilung der Baumarten wurde zwischen Zielbaumarten, Mischbaumarten oder anderen Baumarten hinsichtlich der „Natürlichen Waldgesellschaft“ unterschieden.

Ergebnisse

Die Ergebnisse geben durchaus Anlass zur Besorgnis:

Die SOLL/IST-Vergleiche auf den österreichweit angelegten Stichproben haben ergeben, dass lediglich 31,5% geringen oder keinen Wildeinfluss aufwiesen. Auf 9,3% der Flächen war ein mittlerer, auf 59,2% sogar ein starker Wildeinfluss gegeben.

In Oberösterreich ergaben sich auf 22% der Flächen geringer oder kein, auf 11,4% mittlerer und auf 66,7% starker Wildeinfluss.

Da die Fichte viel weniger verbissen wird als die anderen Baumarten, steigt ihr Anteil von Höhenklasse zu

Höhenklasse an, während die anderen Baumarten an Anteilen verlieren. Nach Aussage der Wissenschaft befindet sich eine Baumart dann in einer kritischen Situation, wenn nicht mindestens 3% der verjüngten Individuen eine Mindesthöhe von 1,3 m erreichen. Auf Bundesebene ist davon ein großer Anteil des Vorkommens von Tanne (57%), Eiche (87%) und Ahorn (58%) betroffen.

Wesentliche Folgerhebungen

Mit der ersten Erhebung der Flächen liegt nun für alle Bezirke das Niveau des Wildeinflusses vor. Nach der Folgerhebung 2007/2009 wird ein neues Niveau und damit auch die Entwicklung des Wildeinflusses, insbesondere auch hinsichtlich der Entmischungsdynamik, bekannt werden.

Alle Bundes-, Landes- und Bezirksergebnisse sind im Internet unter www.wildeinflussmonitoring.at zu finden.

DI Johannes Wall
Forstverein OÖ/Salzburg

RECHT & PRAXIS

85. Verordnung

der Salzburger Landesregierung vom 22. Oktober 2008
über die Erfassung von Hausabfällen (Hausabfallverordnung 2008)

Auf Grund der §§ 10 Abs 2 und 14a des Salzburger Abfallwirtschaftsgesetzes 1998 – S.AWG, LGBl Nr 35/1999, jeweils in der geltenden Fassung wird verordnet:

Anwendungsbereich und Grundsätze

§ 1

(1) Die folgenden Bestimmungen gelten für die Erfassung von Hausabfällen mit Ausnahme von biogenen Abfällen.

(2) Die Erfassung der Hausabfälle hat nach einem staubfreien sowie geräusch- und geruchsarmen System zu erfolgen.

Anforderungen an Hausabfallbehälter

§ 2

(1) Die für die fortlaufende Sammlung der eigentlichen Hausabfälle (§ 1 Abs 4 Z 1 S.AWG) bestimmten Behälter müssen aus entsprechend widerstandsfähigem und dauerhaftem Material hergestellt und so beschaffen sein, dass bei ihrer bestimmungsgemäßen Benützung unnötiger Lärm vermieden wird. Sie haben einen dicht schließenden, mit dem Behälter verbundenen Deckel sowie entsprechende Griffe zur leichten Handhabung aufzuweisen. Die Behälter müssen den ÖNORMEN EN 840-1 bis 840-6, Ausgabe Juni 2004, entsprechen.

(2) Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit können anstelle der im Abs 1 beschriebenen Behälter oder in Ergänzung dazu auch andere Behälter aus feuchtigkeitsbeständigem Material verwendet werden, die nur für eine einmalige Benützung geeignet sind (zB Kunststoffsäcke), wenn dadurch den öffentlichen Interessen (§ 1 Abs 3 AWG 2002 in der gemäß § 26 Z 1 S.AWG geltenden Fassung) entsprochen wird. In diesem Fall tritt an die Stelle der Entleerung der Behälter die Abholung der Behälter samt ihrem Inhalt.

Benützung der Hausabfallbehälter

§ 3

(1) Die Liegenschaftseigentümerinnen und -eigentümer (§ 2 Abs 2 S.AWG) haben die Behälter an einer den Benützern leicht zugänglichen, windgeschützten Stelle so aufzustellen, dass eine unnötige Belästigung der Hausbewohner oder der Nachbarschaft insbesondere durch Geruch, Lärm oder Staub vermieden und das Ortsbild nicht unnötig beeinträchtigt wird.

(2) Die Behälter sind von den Liegenschaftseigentümerinnen und -eigentümern am Vorabend oder am Tag der Sammlung am Straßenrand bereitzustellen, soweit von der Gemeinde nicht anderes bestimmt wird. Die Bereitstellung zur Sammlung hat so zu erfolgen, dass dadurch keine Gefahr für Personen oder Sachen entsteht, die Verkehrssicherheit nicht

beeinträchtigt wird und die Sammlung möglichst rasch und leicht durchgeführt werden kann. Behälter gemäß § 2 Abs 2 sind verschlossen zur Sammlung bereitzustellen.

(3) Die Behälter sowie deren Aufstellungsorte sind von den Liegenschaftseigentümerinnen und -eigentümern bei Bedarf zu reinigen. Öffentlich zugängliche Behälter und Aufstellungsorte sind von der Gemeinde bei Bedarf zu reinigen.

Anzahl und Größe der Behälter; Häufigkeit der Entleerungen

§ 4

Bei der Festlegung der Anzahl und Größe der Behälter für Hausabfälle sowie des Entleerungsintervalls gemäß § 14 Abs 1 Z 2 S.AWG ist auch auf die Sicherstellung der ordnungsgemäßen und hygienisch einwandfreien Erfassung und Behandlung der Hausabfälle zu achten. Das Entleerungsintervall darf, auch bei nur teilweiser Befüllung der Behälter, vier Wochen nicht überschreiten.

Erfassung der sperrigen Hausabfälle

§ 5

(1) Bei Vorliegen der im § 10 Abs 4 S.AWG genannten Voraussetzungen hat die Gemeinde für die Abfuhr der sperrigen Hausabfälle von den Liegenschaften zu sorgen. In allen übrigen Fällen haben die Liegenschafts-

eigentümerinnen und -eigentümer für die Anlieferung der sperrigen Hausabfälle zu den von der Gemeinde dafür vorgesehenen Sammeleinrichtungen (Recyclinghof, Altstoffsammelhof) zu sorgen.

(2) Die Termine für die Abfuhr der sperrigen Hausabfälle sind von der Gemeinde rechtzeitig bekanntzumachen oder mit den Liegenschaftseigentümerinnen und -eigentümern zu vereinbaren. Die sperrigen Hausabfälle dürfen erst zum vereinbarten Abholzeitpunkt oder, wenn ein solcher festgesetzt ist, zum Abfuhrtermin zur Sammlung bereitgestellt werden. Die Bereitstellung der sperrigen Hausabfälle hat so zu erfolgen, dass dadurch keine Gefahr für Per-

sonen oder Sachen entsteht, insbesondere die Verkehrssicherheit nicht beeinträchtigt wird, und die Sammlung möglichst rasch und leicht durchgeführt werden kann.

(3) Zum Zweck der stofflichen Wiederverwertung haben die Liegenschaftseigentümerinnen und -eigentümer alle leicht abtrennbaren Metallgegenstände und -teile von den anderen sperrigen Hausabfällen zu trennen bzw. für die Erfassung gemäß Abs 2 getrennt bereitzustellen. Die Gemeinde kann in der Abfuhrordnung die getrennte Erfassung weiterer Altstoffe anordnen, wenn dies im Sinn der für die Abfallwirtschaft geltenden Ziele und Grundsätze (§ 3 S.AWG) erforderlich ist.

In- und Außerkrafttreten

§ 6

(1) Diese Verordnung tritt mit 1. November 2008 in Kraft. Gleichzeitig tritt die Hausabfallverordnung, LGBl Nr 36/1992, in der Fassung der Verordnung LGBl Nr 77/1994 außer Kraft.

(2) Hausabfallbehälter, die den Anforderungen der im § 2 Abs 1 letzter Satz genannten Önormen nicht entsprechen, dürfen während einer Frist von einem Jahr ab dem im Abs 1 genannten Zeitpunkt weiter verwendet werden.

Red.

Neufassung der Untersberg-Landschaftsschutzverordnung

Der in der Marktgemeinde Grödig sowie den Gemeinden Großmain und Wals-Siezenheim gelegene Teil des Untersberges und die daran im Norden anschließenden Wald- und Wiesenflächen bis zur Autobahn sind zum Landschaftsschutzgebiet erklärt.

Aktuelle Abgrenzung

Ausgehend von der Staatsgrenze am Autobahn-Grenzübergang Walserberg verläuft die Grenze entlang der Autobahn (südliche Grundstücksgrenze) bis zum nordwestlichen Eckpunkt des Grundstücks 560 KG Glanegg. Von dort bildet die Grenze der südwestliche Ortsrand von Glanegg bis zur Autobahnunterführung der Pfliegerstraße. Sie verläuft weiter entlang der Autobahn bis zum östlichen Eckpunkt des Grundstücks 356/2 KG Grödig, von hier in südlicher Richtung zur Glanegger Landesstraße (L 237) und weiter entlang des Zufahrtsweges zum ehemaligen Steinbruch „Ziegler“. Die Grenze folgt dann dem Waldrand am Fuß des Untersberges bis zum südlichen Eck-

punkt des an die Berchtesgadener Straße (B 160) angrenzenden Grundstücks 810/8 KG Grödig und verläuft von dort entlang der Berchtesgadener Straße (westliche Grundstücksgrenze) bis zur Staatsgrenze. Ab dem Grenzübergang Hangendenstein bildet, mit Ausnahme des Bereiches der Ortschaft von Großmain, die Staatsgrenze bis zum Grenzübergang Wals-

erberg die Grenze des Landschaftsschutzgebietes.

Die Grenzen des Schutzgebietes sind im Bereich der geschlossenen Ortschaften von Fürstenbrunn, Gartenu, Glanegg, Grödig, Großmain und Hinterreith sowie des Autobahn-Grenzüberganges Walserberg in Lageplänen im Maßstab 1 : 5.000



Winter am Untersberg (Bild: Th. Hermann).

festgelegt. Diese Pläne sind wesentlicher Bestandteil dieser Verordnung und liegen beim Amt der Salzburger Landesregierung, bei der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung, bei der Marktgemeinde Grödig und bei den Gemeinden Großgmain und Wals-Siezenheim während der für den Parteienverkehr bestimmten Amtsstunden (§ 13 Abs 5

AVG) zur allgemeinen Einsicht auf. Im Landschaftsschutzgebiet gelten die Bestimmungen der Allgemeinen Landschaftsschutzverordnung.

Red.

Bürmooser Moor – Europaschutzgebietsverordnung

Natur- und Europaschutzgebiet

Die im Gebiet der Gemeinde Bürmoos gelegenen Teilflächen des Bürmooser Moores wurden mit der 97. Verordnung der Salzburger Landesregierung vom 18. November 2008 zum Natur- und Europaschutzgebiet erklärt.

Die Grenzen des Schutzgebietes sind in Lageplänen im Maßstab 1 : 5.000 festgelegt. Diese Pläne sind wesentlicher Bestandteil dieser Verordnung und liegen beim Amt der Salzburger Landesregierung, bei der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung und bei der Gemeinde Bürmoos während der für den Parteienverkehr bestimmten Amtsstunden zur allgemeinen Einsicht auf.

Schutzzweck

Diese Verordnung dient:

1. der Erhaltung des Bürmooser Moores als Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet für
 - a) Vogelarten gemäß Anhang I der Vogelschutzrichtlinie (z. B. Blaukelchen, Rohrweihe, Silberreiher, Eisvogel),
 - b) Zugvogelarten,
 - c) weitere seltene und gefährdete Vogelarten;
2. der Erhaltung, Verbesserung und Wiederherstellung der Lebensräume der in Z 1 genannten Arten;
3. der Erhaltung des Charakters der Landschaft als halboffenes Feuchtgebiet mit mosaikartiger Struktur;
4. der Erhaltung geschützter und gefährdeter Pflanzen- und Tierarten und deren Lebensräume.



Rodinger Moor (Bild: Torferneuerungsverein Bürmoos).

Schutzbestimmungen

(1) Im Schutzgebiet sind alle Eingriffe in die Natur untersagt. Als Eingriffe gelten auch folgende Maßnahmen:

1. das Betreten des Schutzgebietes außerhalb der gekennzeichneten Wanderwege und das Betreten von Eisflächen;
2. das Betreten des Schutzgebietes in der Zeit zwischen 19:00 Uhr und 7:00 Uhr, in der Zeit vom 1. Oktober jedes Jahres bis zum 31. März des Folgejahres jedoch in der Zeit zwischen 17:00 Uhr und 7:00 Uhr;
3. das Langlaufen außerhalb der gekennzeichneten Loipe;

4. das Befahren des Schutzgebietes mit Fahrzeugen aller Art;
5. das Baden und die Verwendung von Wasserfahrzeugen oder Schwimmkörpern;
6. das Reiten;
7. jede Lärmerregung, die eine Beeinträchtigung des Schutzzweckes bewirken kann;
8. das Mitführen von nicht angeleinten Hunden;
9. das Durchführen von Abflügen oder Landungen oder das Überfliegen mit Luftfahrzeugen oder selbstständig im Flug verwendbaren Luftfahrtgeräten;
10. die Ausübung der Fischerei;
11. Neuaufforstungen;
12. das Ausbringen von Pestiziden oder Düngemitteln.

(2) Vom Verbot gemäß Abs 1 sind folgende Maßnahmen ausgenommen:

1. die bisher ausgeübte landwirtschaftliche Nutzung oder eine solche landwirtschaftliche Nutzung, die dem von der Landesregierung für dieses Gebiet erstellten Landschaftspflegeplan entspricht;
2. die bisher ausgeübte ordnungsgemäße forstwirtschaftliche Nutzung;
3. die rechtmäßige Ausübung der Jagd;
4. das Befahren von Wegen im Rahmen von Maßnahmen der Besucherlenkung durch Organe des Vereines „Torferneuerungsverein Bürmoos“;
5. das Befahren von Wegen im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft;
6. notwendige Betreuungs- und Erhaltungsarbeiten an bestehenden Anlagen (z. B. die Instandhaltung von Wegen und von Besuchereinrichtungen);
7. die Instandhaltung der stehenden und fließenden Gewässer;

8. die Neuerrichtung von landwirtschaftsrechtlichen und nicht freistehenden Hochständen;

9. die Wiedererrichtung rechtmäßig bestehender Anlagen, die der Ausübung der Land- und Forstwirtschaft oder Jagd gedient haben, wenn sie für diese Zwecke und in diesem Ausmaß weiterhin erforderlich sind;

10. das Überfliegen auf der Transitstrecke „Tachingersee-Graben-see“ (Aeronautical Information Publication Austria – AIP, Band 2, LOWS AD 2.24-9), An- und Abflüge von bzw. zu den Flughäfen Salzburg und München, Flüge auf den in der AIP (ENR 6.2-A und 6.2-B) kundgemachten Strecken sowie Ambulanz-, Such-, Rettungs- und Einsatzflüge.

Ausnahmebewilligungen

(1) Die Landesregierung kann auf Ansuchen im Einzelfall für die im Abs 2 angeführten Maßnahmen Aus-

nahmen von den Verboten des § 3 bewilligen, soweit diese Maßnahmen den Schutzzwecken des Schutzgebietes gemäß § 2 Z 2 bis 4 nicht widersprechen und überdies keine erhebliche Beeinträchtigung des Erhaltungsziels gemäß § 2 Z 1 zu erwarten ist.

(2) Als Maßnahmen, die einer Bewilligung gemäß Abs 1 zugänglich sind, werden insbesondere festgelegt:

1. wissenschaftliche Erhebungen;
2. Maßnahmen zur Besucherlenkung;
3. die Errichtung von Besuchereinrichtungen;
4. die Errichtung von freistehenden Hochständen.

Diese Verordnung dient der Umsetzung der Richtlinie 79/409/EWG des Rates vom 2. April 1979 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten, ABl Nr L 103 vom 25. April 1979, zuletzt geändert durch die Richtlinie 97/49/EG, ABl Nr L 223 vom 13. August 1997. **Red.**

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Europaweites Aus für krebserregende Pestizide

Das neue EU-Pflanzenschutzrecht ist ein guter Kompromiss zwischen Gesundheitsschutz, Umweltschutz und landwirtschaftlichen Erfordernissen. Durch nationale Aktionspläne sollen Gefahren und Risiken im Zusammenhang mit Pflanzenschutzmitteln sowie allgemein die Abhängigkeit von chemischen Pestiziden verringert werden, bewertet der Umweltsprecher des ÖVP-Europaklubs, Dr. Richard Seeber, die im Plenum des Europäischen Parlaments in Straßburg beschlossene neue Pflanzenschutz-Richtlinie. Gezielte Maßnahmen wie Integrierter Pflanzenschutz (IPM), Auflagen für den Ver-

kauf von Pestiziden, für Geräteprüfungen, das Sprühverbot aus der Luft und spezifische Maßnahmen zum Schutz der aquatischen Umwelt sollen zur Reduktion des Pestizideinsatzes führen. „Zum Schutz der Bürger soll beispielsweise im Umkreis von Parks, Spielplätzen und Einrichtungen des Gesundheitswesens der Pestizideinsatz minimiert oder ganz verboten werden“, informiert Seeber.

Alle Pflanzenschutzmittel und deren Wirkstoffe werden von der EU überprüft. Wenn sie den Kriterien entsprechen, stehen sie auf einer Positivliste zur Verwendung zur Verfügung. Keine

Zulassung soll ein Pflanzenwirkstoff dann erhalten, wenn es ein vergleichbares, bereits zugelassenes Mittel gibt, das für Gesundheit oder Umwelt sicherer ist. Krebserregende oder hormonell wirkende Stoffe werden also nicht mehr zugelassen. Mit dieser EU-weit einheitlichen Prüfung und Positivliste sowie den daraus resultierenden nationalen Aktionsplänen verwirklicht die neue Richtlinie das Grundprinzip der Subsidiarität. Insgesamt soll der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln mithilfe nationaler Aktionspläne drastisch verringert werden, der risikobasierte Ansatz wird jedoch aufrechterhalten.

Mag. Philipp M. Schulmeister

Kommission empfiehlt neue Strategie für den Umgang mit invasiven Arten

Die Europäische Kommission veröffentlichte heute ihre Vorstellungen zur Entwicklung einer Strategie für den Umgang mit nichtheimischen Arten, die die biologische Vielfalt Europas bedrohen. Invasive Arten sind eine echte Gefahr für heimische Pflanzen und Tiere. Der eingeschleppte asiatische Marienkäfer zum Beispiel droht im Vereinigten Königreich den einheimischen Marienkäfer zu verdrängen und ist auch für Schmetterlinge und andere Insekten eine Gefahr. Invasive Arten können die heimische Flora und Fauna stark verändern und der Natur insgesamt wie auch der Gesundheit des Menschen ernsten Schaden zufügen. Auch die wirtschaftlichen Auswirkungen sind nicht unerheblich: Für die Bekämpfung invasiver Arten und die Beseitigung der durch sie hervorgerufenen Schäden müssen die europäischen Volkswirtschaften jährlich mindestens 12 Mrd. Euro aufbringen. Einige EU-Mitgliedstaaten haben zwar Gesetze zum Schutz ihrer heimischen biologischen Vielfalt verabschiedet, aber ein EU-weit einheitliches Vorgehen gibt es nicht. Mit ihrer heute veröffentlichten Mitteilung stellt die Kommission nun politische Optionen für eine künftige EU-Strategie und koordinierte Maßnahmen vor, die sofort umgesetzt werden können, einschließlich eines europaweiten Frühwarnsystems zur Meldung neu entdeckter Arten.

EU-Umweltkommissar Stavros Dimas sagte hierzu: „Invasive Arten sind eine beträchtliche Gefahr für unsere biologische Vielfalt. Ohne konkrete Vorschläge für den Umgang mit diesen unerwünschten Gästen können wir den Verlust an biologischer Vielfalt in der EU nicht aufhalten. Da sich diese Arten sehr schnell ansiedeln und ausbreiten, bleiben die Maßnahmen eines Mitgliedstaats wirkungslos, wenn die Nachbarländer nicht ebenfalls tätig werden oder sich un-

tereinander abstimmen. Die ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Ausbreitung von invasiven Arten innerhalb der EU sind ernst und erfordern ein einheitliches Vorgehen.“

Das Problem invasiver Arten

Invasive Arten wurden und werden nach Europa eingeschleppt oder aber aus land- und forstwirtschaftlichen Gründen absichtlich eingeführt. Die Zunahme des internationalen und des europäischen Handels, der dadurch wachsende Frachtverkehr und auch die immer größeren Zahlen von Weltreisenden haben zur Folge, dass sich diese Arten ständig weiter ausbreiten.

Nutria und Bisamratten, die aufgrund ihres Fells vom amerikanischen Doppelkontinent nach Europa gebracht wurden, sind heute europaweit etabliert und verantwortlich für erhebliche Schäden an Dämmen, Kanälen, Bewässerungs- und Hochwasserschutzsystemen.

Eine der bekanntesten invasiven Arten ist die Zebrauschel, die zusätzlich zu ihren beträchtlichen ökologischen Auswirkungen auch die Industrie massiv schädigt, da sie Wasserrohrleitungen bewuchert und verstopft.

Im Rahmen des DAISIE-Projekts¹, das über das Sechste Forschungsrahmenprogramm der EU gefördert wird, wurden in Europa 10 822 nicht heimische Arten identifiziert, von denen sich 10-15 % negativ auf Wirtschaft und Umwelt auswirken dürften.

Besonders gefährdet sind abgelegene Inseln mit großer biologischer Vielfalt, weil durch Invasionen die Existenzgrundlagen der lokalen Bevölke-

rung sowie Kultur und Wirtschaftschancen unverhältnismäßig stark beeinträchtigt werden können.

Derzeitige Abhilfemaßnahmen

Bestehende nationale Rechtsvorschriften und Maßnahmen, etwa im Rahmen von Natur-, Pflanzen- und Tierschutz, oder wasser- und handelsrechtliche Bestimmungen sind ein erster Ansatz zur Lösung des Problems invasiver Arten. Eine gemeinsame Regelung oder ein einheitliches Vorgehen zwischen Nachbarländern bei der Überwachung und Bekämpfung invasiver Arten und ihrer Auswirkungen auf die biologische Vielfalt in Europa gibt es aber nicht.

Die Notwendigkeit einer koordinierten Aktion zur Bewältigung des Problems biologischer Invasionen wurde auf höchster politischer Ebene angesprochen, und bereits im EU-Aktionsplan zur Eindämmung des Verlustes der biologischen Vielfalt bis zum Jahr 2010 und darüber hinaus ist die Entwicklung einer entsprechenden EU-Strategie angekündigt.

In der ersten Jahreshälfte 2008 hat die Kommission eine öffentliche Umfrage durchgeführt, um Ideen zur wirksamen Bewältigung dieses Problems auf EU-Ebene zu sammeln.

Vorgeschlagene Optionen für eine EU-Strategie

Die Kommission stellt eine Reihe von Optionen vor. Eine Möglichkeit ist der maximale Einsatz existierender

¹) DAISIE (Delivering Alien Invasive Species Inventories for Europe), Europäische Datenbank für gebietsfremde invasive Arten, www.europe-aliens.org

Rechtsinstrumente in Kombination mit freiwilligen Maßnahmen. Dies würde bedeuten, dass mit Hilfe existierender Institutionen und Verfahren wie der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit Risikobewertungen durchgeführt werden.

Freiwillige Maßnahmen umfassen regelmäßige Inspektionen an den Grenzen der Mitgliedstaaten und freiwillige Verhaltensmaßregeln, um bei Einzelhändlern und Verbrauchern verantwortungsbewusstes Handeln zu fördern.

Vorgeschlagen wird ferner die Einrichtung eines europaweiten Frühwarn- und Informationssystems zur Erkennung neuer Arten. Dies entspricht dem international anerkannten „hierarchischen Dreistufenansatz“ zur Bekämpfung invasiver Arten, der auf Verhütung, Früherkennung und Tilgung sowie Bekämpfung und langfristiger Eindämmung beruht.

Eine weitere Option ist die Anpassung existierender Vorschriften, um eine breitere Palette potenziell invasiver Organismen zu erfassen. Auch könnte das Verzeichnis der Arten erweitert werden, deren Einfuhr nach der Verordnung über den Handel mit wild lebenden Tieren und Pflanzen verboten ist.

Als letzte Option wird eine neue Rahmenregelung mit unabhängigen Bewertungs- und Interventionsverfahren für den Umgang mit invasiven Arten vorgeschlagen.

Die technischen Aspekte der Umsetzung könnten von einer eigens zu diesem Zweck eingesetzten Agentur zentralisiert werden. Und auch verbindliche Überwachungs- und Berichterstattungsverfahren sowie effiziente Mechanismen für schnelles Intervenieren könnten festgelegt werden.

Nächste Schritte

Die Kommission wird den Anregungen des Rates und anderer EU-Or-

gane sowie etwaiger Interessenträger in der endgültigen Fassung ihres Vorschlags für eine EU-Strategie Rechnung tragen, den sie 2010 vorlegen will.

Weitere Auskünfte

http://ec.europa.eu/environment/nature/invasivealien/index_en.htm

Europäische Kommission

Europa muss auch in den Herzen der Menschen wachsen

Europa müsse mehr denn je die aktuelle Herausforderung bewältigen, voran Probleme des Finanz- und Arbeitsmarktes, eine Antwort auf die massiven Migrationsbewegungen geben und negative Auswirkungen der Globalisierung abfedern. „Dazu zählt aber auch daran zu arbeiten, die sozialen Standards zu heben und die Umweltzerstörung wenigstens zu bremsen. Europa muss aber auch in den Herzen der Menschen wachsen“, sagte der Salzburger Landtagspräsident Johann Holztrattner anlässlich des Besuches einer Salzburger Landtagsdelegation im deutschen Partnerland Rheinland-Pfalz, deren Landtage seit 44 Jahren eine funktionie-

rende Zusammenarbeit regionaler Parlamente praktizieren. Diese Partnerschaft, so Holztrattner weiter, gegenüber seinem Amtskollegen Landtagspräsident Joachim Mertes, sei eine wertvolle Bereicherung der internationalen Kontakte der regionalen Parlamente, beispielsweise auch der Konferenz der Präsidenten der regionalen gesetzgebenden Körperschaften Europas mit mehr als 70 Repräsentanten. Landtagsdirektor Dr. Karl Edtstadler erhielt von Präsident Mertes den Verdienstorden des Landes Rheinland-Pfalz für die langjährige Betreuung dieser Partnerschaft.

LK



Besuch einer Salzburger Landtagsdelegation in Rheinland-Pfalz. Trug sich noch einmal ins „Goldene Buch“ des Landtages von Mainz ein: Salzburgs Landtagspräsident Johann Holztrattner, flankiert von Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel, LAbg. Dr. Bernd Petrisch, LAbg. Lukas Essl, Vizepräsidentin Hannelore Klamm, LAbg. Dr. Heidi Reiter, Landtagspräsident Joachim Mertes, den Landtagsdirektoren Dr. Lars Bocker und Hofrat Dr. Karl Edtstadler sowie LAbg. Gudrun Mosler-Törnström (v.l.n.r.) (Bild: Klaus Benz Mainz).

Das Verschwinden von Heilpflanzen kann Ihre Gesundheit gefährden!

Mal Sonnenschein, mal strömender Regen, teils warme Temperaturen, teils empfindlich kalt. Das wechselhafte Wetter belastet unser Immunsystem. Rezeptfrei erhältliche pflanzliche Helferlein gegen Grippe, Schnupfen und Erkältungen versprechen Abhilfe ohne Nebenwirkungen und liegen voll im Trend. „Gerade weil der Handel mit Heilpflanzen aus den entlegensten Gegenden der Erde massiv zugenommen hat, sind schonendes Ernten und weltweit kontrollierter Handel extrem wichtig“, erklärt WWF-Artenschutzexpertin Jutta Jahrl. Die Rohstoffe werden durch rücksichtslose Wildsammlung bereits gefährlich knapp. Erstmals wurde nun ein Ratgeber „Heilpflanzen und Artenschutz“ von WWF und Lebensministerium erstellt, der unter www.wwf.at/Heilpflanzen bzw. Tel. 01/488 17 222 gratis erhältlich ist. Dieser soll KonsumentInnen zum Nachfragen anregen.

Fast 15.000 Medizinalpflanzen weltweit sind in ihrem Bestand gefährdet. Etwa 350 davon sind deshalb durch das Artenschutzübereinkommen CITES besonders vor Übernutzung und zu starkem Handel geschützt. Diese Pflanzen dürfen nur mit speziellen amtlichen Dokumenten international gehandelt werden - eine Tatsache, die im Geschäft mit den heilsamen Pflanzen jedoch noch nicht



hinreichend bekannt ist: Auch in Österreich sind illegal eingeführte Produkte im Umlauf.

Der Heilpflanzen-Ratgeber richtet sich daher speziell an Vertreiber und Importeure von pflanzlichen Arzneimitteln, aber auch an KonsumentInnen. An sie alle appelliert Mag. Jutta Pint, Pressesprecherin der Österreichischen Apothekerkammer: „Fragen Sie nach, woher die Rohstoffe kommen und ob Gewinnung und Handel unter Einhaltung der Artenschutzgesetze erfolgt sind!“

Zahlreiche Heilmittel auf dem österreichischen Markt enthalten Extrakte aus teils stark gefährdeten Pflanzenarten. Über neun dieser Pflanzen informiert der vorliegende Ratgeber. So findet man beispielsweise Substanzen der streng geschützten Indischen Kostuswurzel in Tabletten, die

das Immunsystem stärken, unter anderem im Reformhaus. Aus den unscheinbaren Flechten des Isländisch Moos werden Hustensäfte, Tees und Pastillen hergestellt, die auch in Apotheken erhältlich sind. Die Wurzeln der Kanadischen Gelbwurz werden - zu Salben und Tropfen verarbeitet - als Entzündungshemmer angeboten. Besonders bei Käufen aus dem Internet ist Vorsicht geboten: In Online-shops ist der User selbst Direktimporteur und kann sich aus Unwissenheit strafbar machen.

Die Heilkraft von Pflanzen - nicht nur gegen „Bagatellkrankheiten“, sondern auch gegen einige Krebsarten, Rheuma oder Asthma - ist längst zu einer global agierenden Industrie geworden. Allein durch den Rohstoff-Handel werden jährlich etwa 1,2 Milliarden Dollar umgesetzt. Ein Drittel der weltweiten Exporte geht nach Europa. „Umso wichtiger ist es, den Handel durch CITES zu kontrollieren“, erklärt Max Abensperg-Traun vom Lebensministerium. „Nur eine nachhaltige Nutzung garantiert, dass uns die Heilkräfte der Schatzkammer Natur auch weiterhin zur Verfügung stehen“, so Abensperg-Traun abschließend.

Claudia Mohl, WWF
Max Abensperg-Traun
Lebensministerium
Mag. Jutta Pint
Österreichische Apothekerkammer

Verlust an Biodiversität bis 2010

nur mit erheblichen zusätzlichen Anstrengungen zu stoppen

Die EU wird ihr Ziel, den Verlust an Biodiversität bis 2010 zu stoppen, nicht erreichen, wenn in den kommenden zwei Jahren keine erheblichen zusätzlichen Anstrengungen unternommen werden. Dies ist eine der wichtigsten Schlussfolgerungen der ersten umfas-

senden Bewertung der Umsetzung des Aktionsplans zur Erhaltung der biologischen Vielfalt in der EU. Trotz einiger ermutigender Resultate, wobei insbesondere die Erweiterung des Natura-2000-Netzes von Schutzgebieten und bedeutende Investitionen zur Erhaltung der biologischen

Vielfalt zu nennen sind, bleibt die Einbeziehung von Biodiversitäts- und Ökosystembelangen in andere Sektorpolitiken eine große Herausforderung. In der neuen Mitteilung der Kommission werden die Prioritäten für weitere Maßnahmen herausgearbeitet.

„Der fortlaufende Verlust an Biodiversität ist besorgniserregend, nicht allein wegen des Wertes der Natur an sich, sondern auch wegen des damit einhergehenden Rückgangs an lebenswichtigen „Ökosystemdienstleistungen“. Wir haben uns für 2010 ein ehrgeiziges Biodiversitätsziel gesetzt, wir wissen, was zu tun ist, und wir verfügen über die Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Ich fordere alle Mitgliedstaaten daher auf, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, um die Vielfalt an Lebensformen und die Gesundheit der Ökosysteme, die für unseren Wohlstand und unser Wohlergehen unentbehrlich sind, zu erhalten“, erklärte der für Umwelt zuständige Kommissar Stavros Dimas.

Enorme Anstrengungen erforderlich

Im Jahr 2006 legte die Europäische Kommission einen Aktionsplan zur Eindämmung des Verlusts an biologischer Vielfalt bis 2010 vor, in dem konkrete Maßnahmen sowie die Zuständigkeiten der Gemeinschaftsorgane und der Mitgliedstaaten festgelegt sind. Der heutige Bericht gibt einen Überblick über die erzielten Fortschritte und bietet die letzte Möglichkeit einer Bestandsaufnahme vor 2010. Untersucht werden die folgenden vier großen Politikbereiche: biologische Vielfalt in der EU, EU und Biodiversität auf globaler Ebene, biologische Vielfalt und Klimawandel, Wissensbasis. Erstmals wird auch eine Zusammenfassung der in den einzelnen Mitgliedstaaten erzielten Fortschritte gegeben.

Die wichtigsten Schlussfolgerungen lauten, dass es enormer Anstrengungen bedarf, wenn die EU ihre Zielvorgabe für 2010 einhalten will, und dass die Europäische Gemeinschaft und die Mitgliedstaaten sehr viel unternehmen müssen, damit die EU ihr Ziel auch nur annähernd erreichen kann.

Die Politiken und Rechtsvorschriften der EU bieten eine solide Grundlage, auf der die Biodiversitätsproblematik



Natura-2000 Gebiete (Im Bild das Natur- und Europaschutzgebiet Kalkhochalpen) sind „HotSpots“ der Biodiversitätserhaltung (Bild: H. Hinterstoisser).

angegangen werden kann, doch müssen sie wirksam umgesetzt werden. In der neuen Bewertung werden prioritäre Maßnahmen für die kommenden Jahre aufgeführt, von verstärkten Bemühungen zur Bewirtschaftung und Wiederherstellung von Gebieten des Natura-2000-Netzes bis hin zu Maßnahmen zur Wiedergesundung der Ökosysteme und zur Wiederherstellung von Ökosystemdienstleistungen in ausgedehnten Landstrichen der EU sowie in Süßwasser- und Meeresgebieten.

Biologische Vielfalt in der Europäischen Union

Die Bewertung erhält zahlreiche positive Feststellungen. Durch gezielte Maßnahmen konnte der Rückgang von gefährdeten Arten und Lebensräumen umgekehrt werden; allerdings müssen solche Maßnahmen in sehr viel größerem Maßstab durchgeführt werden. Das Natura-2000-Netz wurde erheblich erweitert und umfasst nun über 25 000 Schutzgebiete (17 % der Landfläche der EU), doch bedarf es weiterer Anstrengungen, um das Netz – insbesondere in Bezug auf Meeresschutzgebiete – zu vervollständigen. Auch beim Schutz von Meeres- und Süßwasserökosystemen hat es Fortschritte gegeben, wobei vor allem der Erlass der neuen

Richtlinie für eine Meeresstrategie zu nennen ist, wohingegen die gescheiterte Verabschiedung der vorgeschlagenen Bodenrahmenrichtlinie eine große legislative Lücke hinterlässt. Die Kommission hat vor kurzem Optionen für eine EU-Strategie gegen die zunehmende Bedrohung durch invasive Arten vorgelegt.

Die Mitgliedstaaten verwenden – besonders im Rahmen von Agrarmaßnahmen und Maßnahmen zur regionalen Entwicklung – in zunehmendem Maße EU-Fördermittel für den Naturschutz und den Schutz der Biodiversität, wobei der tatsächliche Nutzen für die Biodiversität jedoch noch nicht feststeht. Außerdem müssen Biodiversitätsbelange besser in die verschiedenen Sektorpolitiken einbezogen werden.

EU und Biodiversität auf globaler Ebene

Außerhalb der EU schwindet die Biodiversität weltweit in einem nie dagewesenen Tempo dahin, und die Schädigung der Ökosysteme hat häufig ein kritisches Ausmaß erreicht. Neue Themen wie Biokraftstoffe und Ernährungssicherheit stellen bedeutende Herausforderungen für eine nachhaltige Entwicklung dar. Eine von der Europäischen Kommission und

Deutschland initiierte Studie über den ökonomischen Wert von Ökosystemen und biologischer Vielfalt wird es den Entscheidungsträgern erleichtern, dieser Frage und dem Zusammenhang mit der Armutsbekämpfung mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Außerdem muss näher untersucht werden, wie sich der EU-Verbrauch an Lebensmitteln und Non-Food-Erzeugnissen wie Sojabohnen, Palmöl und Metallerzen auswirkt und wie er zum weltweiten Verlust an Biodiversität beiträgt.

Biodiversität und Klimawandel

Im Bericht wird gefordert, der kritischen Rolle gesunder Ökosysteme

umfassender Rechnung zu tragen, da diese widerstandsfähiger gegenüber Umweltbelastungen und durch den Klimawandel weniger stark gefährdet sind. 2009 wird die Kommission ein Weißbuch über die Anpassung an den Klimawandel vorlegen, das die Synergien zwischen Biodiversitäts- und Klimaschutzpolitik stärken dürfte.

Die Wissensgrundlage

Da die Ausarbeitung einer Biodiversitätspolitik entsprechende Kenntnisse voraussetzt, muss weiterhin sichergestellt werden, dass die Gemeinschaft und die Mitgliedstaaten in angemessener Höhe Finanzierungsmittel zur Verfügung stellen.

Darüber hinaus unterstützt die Kommission den Vorschlag zur Errichtung einer zwischenstaatlichen wissenschaftspolitischen Plattform für Biodiversität und ökosystemare Dienstleistungen (Intergovernmental Science Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services and Ecosystems Services, IPBES), um die globale politische Entscheidungsfindung verstärkt auf eine unabhängige wissenschaftliche Grundlage zu stellen.

Weitere Informationen

http://ec.europa.eu/environment/nature/biodiversity/comm2006/index_en.htm

EK

Weltweiter Rohstoffhunger verschlingt tropische Arten

Living Planet Report 2008: Akuter Handlungsbedarf im tropischen Regenwald

Während vor unserer Haustüre in den gemäßigten Breiten der technologische Fortschritt und intensive Umweltschutzbemühungen der letzten Jahrzehnte langsam Wirkung zeigen ist der Rückgang der Tiervielfalt in den Tropen nach wie vor dramatisch. 76 Prozent der Arten gingen in den tropischen Regenwäldern Mittel- und Südamerikas in den letzten 34 Jahren verloren. Dies zeigen aktuelle Erkenntnisse des WWF Living Planet Reports 2008 - die führende Weltumweltstudie zum Gesundheitszustand unseres Planeten.

Der im WWF-Weltumweltbericht ermittelte „Living Planet Index“ zeigt, wie es um die weltweite Artenvielfalt bestellt ist. Die aktuellen Zahlen aus 2008 sind keineswegs beruhigend. Während vor unserer Haustüre in den gemäßigten Breiten der technologische Fortschritt und intensive



Umweltschutzbemühungen der letzten Jahrzehnte Wirkung zeigen den verbliebenen Rest der Natur noch schützen zu können, ist der Verlust der biologischen Vielfalt in den Tropen nach wie vor dramatisch. Von 1970 bis 2005 haben 1.333 Bestände von 585 tropischen Arten im Durchschnitt um mehr als die Hälfte abgenommen. Beschränkt man die Betrachtung auf die Gebiete des Tropenwaldes ist man im selben Zeitraum mit einem Rückgang der Tierbestände um nahezu zwei Drittel konfrontiert. „Am schlimmsten ist der

Verlust der Artenvielfalt in der Region Mittel- und Südamerika. 76 Prozent der Tiere sind dort in einem Zeitraum von nur 34 Jahren verloren gegangen“, so WWF-Experte Dr. Christoph Buksnowitz. „Deshalb setzt der WWF Österreich mit seinen Regenwaldprojekten schon seit Jahren einen Schwerpunkt in dieser Region.“

Weltweiter Rohstoffhunger zuviel für den Planeten

Eine der Hauptursachen für die Bedrohung der tropischen Tierarten ist der Verlust ihres Lebensraumes. Allein in Brasilien gingen im Zeitraum von 2000 bis 2005 pro Jahr 3,5 Millionen Hektar Regenwald verloren. Illegale Abholzungen, Waldbrände und schließlich der Klimawandel sind zur Bedrohung dieses weltweit bedeutenden Lebensraums geworden. Die Ursache der fortschreitenden Zerstörung der tropischen Wälder ist der globale Rohstoff- und Energiehunger. Die Länder der tropischen Regionen generieren einen großen Anteil ihrer

gesamten Wirtschaftsleistung durch die Nutzung von Rohstoffen. Die geringe Wertschöpfung der Rohstoffe als Exportgüter ohne weitere Veredelungsschritte steht dem steigenden Bedarf der Tropenländer an teuren Importprodukten gegenüber. Alleine die EU-Importe aus Brasilien entsprechen einer Produktionsleistung von über 25 Millionen Hektar Land. Dies verdeutlicht, dass die Ausbeutung der tropischen Regionen nicht nur auf die Deckung der Grundbedürfnisse der lokalen Bevölkerung zurückzuführen ist, sondern insbesondere auf den Rohstoffhunger der wachsenden Weltbevölkerung.

Ökologischer Schuldner Österreich

Mehr als drei Viertel aller Menschen leben heute in Länder deren Konsum die biologische Kapazität ihres Landes übersteigt. Auch Österreich zählt zu diesen ökologischen Schuldnern. Herr und Frau Österreicher nutzen durchschnittlich doppelt so viele Ressourcen wie sie verbrauchen dürften. „Ein klares Bekenntnis zu einem Richtungswechsel hin zu Nachhaltigkeit und Reduktion der ökologischen Schuld ist deshalb unumgänglich“, appelliert Buksnowitz. „Nur so können die verbliebenen tropischen Wälder und die darin lebenden Arten

geschützt und unser Lebensstandard gesichert werden.“

Living Planet Index

Der WWF setzt den „Living Planet Index“ seit den 1970er Jahren als Indikator für den globalen Zustand der Artenvielfalt ein. Er wird an den Beständen von fast 5000 Populationen von 1.686 Arten von Säugetieren, Vögeln, Reptilien, Amphibien und Fischen aus aller Welt gemessen. In den letzten 35 Jahren hat er um fast 30 Prozent abgenommen. Weitere Informationen unter www.wwf.at

Mag. (FH) Lisa Simon, WWF

Chinas Hunger nach bedrohten Arten

Flourierender Handel mit Tropenhölzern, Schildkrötenfleisch und seltenen Heilpflanzen – WWF fordert von China verstärkten Kampf gegen Arten-Mafia und illegalen Handel



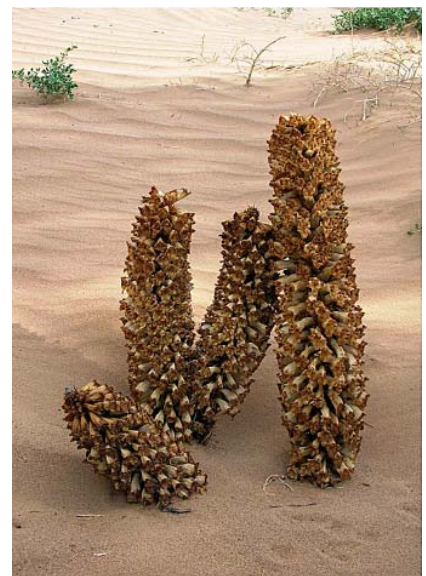
Der chinesische Drache, Sinnbild der ständig wachsenden Wirtschaftskraft Chinas, hat nicht nur Hunger nach Rohstoffen oder Energie. Auch der Handel mit seltenen Tier- und Pflanzenarten oder Produkten daraus verzeichnet enorme Zuwachsraten. Zu diesem Schluss kommt der aktuelle WWF- und TRAFFIC-Report „The State of Wildlife Trade in China“. Der Bericht zeichnet ein - in den Augen von Artenschützern - erschreckendes Bild: Die Volksrepublik ist der weltweit zweitgrößte Importeur afrikanischer Tropenhölzer. Das Geschäft mit der tra-

ditionellen, chinesischen Naturmedizin boomt. Der Hunger auf Fleisch von Schlangen und Süßwasserschildkröten nimmt beständig zu. „Chinas enormer Bedarf wird zur Gefahr für ohnehin schon seltene Tier- und Pflanzenarten“, warnt die China-Referentin des WWF Deutschland, Susanne Honnef. „Der illegale Handel muss stärker als bisher bekämpft werden und die chinesischen Behörden müssen die mafiösen Strukturen der Tier- und Pflanzenschmuggler zerschlagen.“

Seit 2003 verzeichnet die traditionelle chinesische Medizin jährliche Wachstumsraten von 10 Prozent. Die Nachfrage nach Naturmedizin nimmt nämlich auch im Westen beständig zu. Jährlich werden 162 Millionen US-Dollar auf dem europäischen und 144 US-Dollar auf dem nordamerikanischen Markt mit Produkten der chinesischen Medizin umgesetzt. Doch viele Bestände an Heilpflanzen sind bereits übernutzt und haben keine Zeit mehr, sich zu erholen. Rund 15.000 Arten gelten weltweit als bedroht. Der WWF und TRAFFIC haben aus diesem Grund vor wenigen

Wochen die Einführung eines Fair-Wild-Labels für Produkte aus nachhaltig gesammelten Heil- und Aromapflanzen angekündigt.

Gestiegen ist auch der Bedarf an Holz, der bisher hauptsächlich mit Importen aus Russland gedeckt wurde. Doch in den vergangenen Jahren stieg der Anteil afrikanischer Tropen-



Cistanche deserticola (Bild: Byambagerel Suran).

hölzer auf dem chinesischen Markt beständig an. Das wiederum hat zu einer Zunahme des illegalen Holzeinschlags in Afrika geführt.

Der Genuss von Reptilienfleisch ist für das Überleben verschiedener Schildkröten- und Schlangenarten zur Gefahr geworden. Eine Untersuchung in fünf südchinesischen Städten ergab,

dass auf 13 von 25 Märkten und in 20 von 50 Restaurants wildlebende Tierarten angeboten wurden. In China gilt das Fleisch von Reptilien als Delikatesse. „Es gibt seltene Arten von Süßwasserschildkröten, die wir nur von chinesischen Märkten kennen und noch niemals zuvor in ihrer natürlichen Umgebung beobachten konnten“, berichtet Honnef.

Eine gute Nachricht kann der Report vermelden: Der illegale Handel mit Elfenbein ist weiterhin rückläufig. „Der Rückgang von illegalem Elfenbeinhandel stimmt optimistisch und zeigt, dass es möglich ist, den illegalen Arten-Schmuggel erfolgreich zu bekämpfen“, so Honnef abschließend.

Claudia Mohl, WWF

Neue WWF-Studie: Tausend neue Arten am Mekong entdeckt

Rosa Drachentausendfüßler und Riesenjägerspinnen

In nur einem Jahrzehnt wurden in der Mekongregion in Südostasien mehr als Tausend neue Arten entdeckt, das sind zwei neue Arten pro Woche. Das ergab eine Studie des WWF, die heuer in Bangkok vorgestellt wurde. Die Region, in der 320 Millionen Menschen leben, reicht vom tibetischen Hochplateau in China bis nach Vietnam und ist eine der artenreichsten der Welt. Wirtschaftswachstum und Umweltzerstörung bedrohen die Länder am Mekong seit Jahren. Der WWF ist in diesem Gebiet seit zehn Jahren aktiv und arbeitet mit den Gemeinden, den Regierungen und internationalen Firmen um die Artenvielfalt zu erhalten. Unter den neu beschriebenen Arten finden sich die mit 30 Zentimetern Durchmesser weltgrößte Jägerspinne und der Zyanid produzierende rosarote Drachentausendfüßler. „Auch der WWF Österreich engagiert sich seit Jahren in der Mekongregion und wird 2009 die größte nachhaltige Rattanproduktion in Asien aufbauen“, kündigt Artenschutzexpertin Jutta Jahrl an, die gerade aus Vietnam nach Wien zurückkam.

Genau 1.068 Arten wurden zwischen 1997 und 2007 in den Ländern Kambodscha, China (Provinz Yunnan), Laos, Myanmar, Thailand und Vietnam neu beschrieben. Durch jahrzehntelange Kriege blieben bisher viele Regionen in diesen Ländern für



Rosa Drachentausendfüßler (Bild: © 2008 Somsak Panha).

die wissenschaftliche Erforschung verschlossen. Während die meisten Arten in den zum Großteil noch unerforschten Urwald- und Feuchtgebieten entdeckt wurden, fand man einige Tiere auch an überraschenden Orten. Von der Laotischen Felsenratte dachte man bis jetzt, dass dieses Tier seit elf Millionen Jahren ausgestorben wäre. Ein Exemplar wurde nun in einem lokalen Markt entdeckt. Die Siamesische Halbinsel-Grubenotter kroch auf einem Dachbalken eines Restaurants im Khao Yai Nationalpark in Thailand.

Die Entdeckungen in diesem Bericht umfassen 519 Pflanzen, 279 Fische, 88 Frösche, 88 Spinnen, 46 Eidechsen, 22 Schlangen, 15 Säugetiere, vier Vögel, vier Schildkröten, zwei Salamander und eine Kröte. Alle Arten wurden in den sechs Ländern entdeckt, durch die der Mekong

fließt. Weiters wurden zusätzlich Tausende von neuen wirbellosen Arten in den letzten zehn Jahren entdeckt, was die immense Artenvielfalt dieser Region bestätigt.

„So viele Entdeckungen in dieser Größenordnung kannten wir bisher nur aus den Geschichtsbüchern“ freut sich Jahrl. „Die Region am Mekong ist damit eine der artenreichsten der Welt und wir werden alles daran setzen, die Natur in diesen Ländern zu erhalten. Der Bericht streicht heraus, dass die wirtschaftliche Entwicklung und der Umweltschutz Hand in Hand gehen müssen. Naturschutz und die Sorge um den Lebensunterhalt der Menschen gehören zusammen um die Armut zu vermindern und das Überleben der Mekongregion sicherzustellen. „Es ist ein Rennen gegen die Zeit“, so Jahrl. Der WWF-Bericht beschreibt auch, welche Maßnahmen dringend notwendig sind, um die Vielfalt dieser Region zu schützen. Ziel ist eine verbindliche grenzüberschreitende Vereinbarung aller Regierungen der sechs Mekongländer.

In den letzten Jahren wurden besonders die am Mekong entdeckten Säugetiere Saola, Muntjac und die Grauen Kleideraffen bekannt. „Die wissenschaftliche Welt hat am Mekong erst begonnen zu entdecken, was die dort lebenden Menschen schon seit Jahrhunderten wussten“, so Jahrl.

MMag. Franko Petri, WWF

NATIONALPARK

Nationalpark von europäischer Bedeutung

EU Abgeordneter Herbert Bösch informiert sich aus erster Hand

Seit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union im Jahr 1995 ist Mag. Herbert Bösch Europaabgeordneter. Am 25. November 2008 besuchte er auch die Nationalparkverwaltung in Mittersill, um sich über die Arbeit im Zusammenhang mit der Europäischen Umwelt- und Regionalpolitik aus erster Hand zu informieren. Bürgermeister und Mitglied des Nationalparkkuratoriums Franz Nill sowie Nationalpark Direktor Dipl.Ing. Wolfgang Urban nutzten umgekehrt die Gelegenheit, Anliegen an Politik und Verwaltung in Brüssel zu deponieren.

Der Nationalpark Hohe Tauern ist nicht nur der größte Nationalpark der Alpen, sondern auch eines der größten NATURA 2000 Gebiete in Europa. Also ein Gebiet, das Österreich gemäß den beiden EU Naturschutzrichtlinien „Vogelschutz“ und „Fauna-Flora-Habitat“ ins europäische Schutzgebietsnetzwerk eingebracht hat. Die zahlreichen Monitoringprogramme, die umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten und Kartierungen sowie große Artenschutzprojekte wie jenes zur Wiedereinbürgerung des Bartgeiers, machen es der Nationalparkverwaltung leicht, die strengen EU Richtlinien vorbildlich zu erfüllen.

Nationalpark und NATURA 2000 Gebiet zu sein, macht es auch erheblich leichter, wenn es darum geht an den unterschiedlichen Förderprogrammen der Europäischen Union teilzuhaben. Im Team der Nationalparkverwaltung wurde mittlerweile ein umfangreiches knowhow aufgebaut, die vorhandenen Möglichkeiten auch zu nutzen. Beispiele der jün-

geren Vergangenheit sind die Finanzierung des Nationalparkzentrums in Mittersill und des Nationalparkhauses Könige der Lüfte in Rauris, beide Projekte wären ohne die finanziellen Mittel der EU allein aus Nationalparkgeldern kaum vorstellbar. Ebenso wie das Internationale Bartgeiermonitoring, das Steinadlermonitoring, die Wiedereinbürgerung der Urforelle, und viele andere mehr.

Aber nicht nur Nationalpark spezifische Aufgaben im Naturraummanagement, der Wissenschaft und der Umweltbildung werden mit Förderprogrammen der EU unterstützt, auch Projekte in der Nationalparkregion, von den Nationalpark Gastwirten bis zur Obstpresse in Bramberg. Dass die

für die Regionsförderung aus dem EU Programm LEADER erforderliche Servicestelle in der Nationalparkverwaltung eingerichtet wurde, ist ein besonders gutes Beispiel für die regionale Verankerung eines der größten und bedeutendsten Schutzgebiete Europas.

Um auch künftig EU Gelder in die Nationalparkregion zu bringen mangelt es im Nationalpark nicht an Ideen: von einer kompletten Neuauf- lage des Mineralienmuseums in Bramberg über eine Erlebnisausstellung zum Leben in den Gebirgs- gewässern in Fusch bis zum in eini- gen Jahren notwendigen Relaunch der Nationalparkwelten in Mittersill.

NPHT



Europa-Abgeordneter Herbert Bösch war beeindruckt wie umfangreich die Nationalparkverwaltung die Förderprogramme der Europäischen Union für sämtliche Aufgaben des Schutzgebietsmanagements bis hin zur Regional- förderung nutzt. NP-Kuratoriumsmitglied Bgm Franz Nill, Uttendorf und NP- Dir. Wolfgang Urban nutzten die Gelegenheit des hohen Besuchs aus Brüs- sel natürlich auch, um künftige Vorhaben anzusprechen (Bild: NPHT).

ECONNECT

Aufbau eines ökologischen Verbundes in den Alpen

Von der Mittelmeerküste bei Nizza bis vor die Tore von Wien erstrecken sich die Alpen. Wenn man auf die Landkarte schaut, möchte man aufs erste meinen, sie trennen Europa. Aber nein, sie waren und sind immer Verbindung von Nord- und Süd- sowie von Ost- und Westeuropa. Sie beherbergen äußerst beeindruckende Natur- und Kulturlandschaften mit einer natürlichen Vielfalt an Tieren und Pflanzen sowie Lebensgemeinschaften. Diese zeichnen sich durch eine hohe Biodiversität und landschaftliche Schönheit aus. Vor allem das kleinflächige Mosaik unterschiedlicher Lebensräume, die enge Verzahnung zwischen Wiesen, Weiden, Wäldern, Gewässern und offenen Landschaften, zwischen unberührten Natur- und nachhaltig genutzten Kulturlandschaften wie Almten, Hecken, Terrassen bieten verschiedensten Arten Lebensraum. Tiere nutzen als Nahrungs- und Ruheplätze, für Fortpflanzung oder als Winterquartier verschiedene Habitate und Landschaftselemente. Bei ihren Wanderungen müssen sie dabei oft Hindernisse überwinden. Miteinander verbundene natürliche und naturnahe Habitate bieten einer großen Zahl von Arten Schutz und Wandermöglichkeiten. Die Vernetzung und damit die Erreichbarkeit dieser verschiedenen Gebiete hat daher einen wesentlichen Einfluss auf das Überleben von Populationen und Arten.

Menschliche Aktivitäten wie intensive Nutzung vor allem der Tallagen führen in den Alpen zu einer immer stärkeren Zerschneidung und Zersiedlung der Landschaft. Zunehmende Erschließung, neue Infrastrukturen, intensive Landnutzung und wachsender Siedlungsdruck drängen die natürlichen Lebensräume zurück, trennen sie in kleine, isolierte Teilflächen oder lassen sie gänzlich verschwinden. Wenn der Lebensraum zu klein wird oder die Verbindungen zwischen

den Einzelflächen unterbrochen werden, verschlechtern sich die Überlebenschancen vieler Arten: Kleine, isolierte Populationen können auf extreme Umweltereignisse weniger gut reagieren, was zum Aussterben einzelner Populationen führen kann. Stehen mehrere Populationen über Vernetzungselemente wie zum Beispiel Korridore in Verbindung, sind ihre Überlebenschancen günstiger, da ein örtliches Aussterben durch Neubesiedlung von benachbarten Populationen ausgeglichen werden kann. Auch die Gefahr der genetischen Verarmung und der Degradation durch Inzucht kann durch Zuwanderung einzelner Individuen deutlich gesenkt werden.

Der Schutz der alpinen Biodiversität und des reichen Naturerbes sind in Zeiten des Klimawandels eine der wichtigsten Aufgaben. Um in den Alpen die bedrohte Tier- und Pflanzenwelt erfolgreich schützen zu können und den ehemals heimischen Arten eine Rückkehr zu ermöglichen, bedarf es des Aufbaues eines Netzwerkes von miteinander verbundenen geschützten Gebieten, eines ökologischen Verbundes. In Artikel 12 des Protokolls „Naturschutz und Landschaftspflege“ der Alpenkonvention

wird der Aufbau eines solchen alpenweiten Netzwerkes gefordert. Darüber hinaus existieren bereits zahlreiche internationale Abkommen, Vereinbarungen und Initiativen, in denen die Idee eines ökologischen Verbundes eingebunden ist. Diesbezüglich darf auf die Biodiversitätskonvention zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt oder den Aufbau eines paneuropäischen ökologischen Netzwerkes, bei dem die ausgewiesenen Natura 2000 Gebiete bedeutende Bausteine sind, verwiesen werden.

Naturnahe zusammenhängende Lebensräume bilden die Kernzonen eines ökologischen Netzwerkes. Diese werden beispielsweise durch linienförmige Verbindungselemente, sogenannte „ökologische Korridore“ miteinander verbunden. Diese bestehen aus unterschiedlichen Landschaftselementen und Kleinstrukturen wie Feldrainen, Waldstreifen und –rändern, Bachläufen mit Ufergehölz, Heckenzügen etc. Auch nachhaltig genutzte land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen sowie kleinere, gut erhaltene Biotope können als „Trittsteine“ Bestandteile eines Korridorsystems sein. Vor allem wo durch menschliche Landnutzung Barrieren



Großer Hafner – östlichster Gipfel im Nationalpark Hohe Tauern in Salzburg (Bild: Nationalparkverwaltung).

entstanden sind, müssen Verbindungselemente erhalten bzw. wieder hergestellt werden. Dies soll nicht über Einschränkungen und Verbote, sondern vielmehr durch naturnahe und umweltverträgliche Nutzung erreicht werden und ein harmonisches Miteinander von Mensch und Natur ermöglichen. Da die Natur keine Grenzen kennt, ist eine internationale Zusammenarbeit in Naturschutzfragen in Zeiten des Klimawandels besonders wichtig.

Zurzeit arbeiten drei alpenweite Initiativen an der Planung und Umsetzung eines ökologischen Netzwerkes in den Alpen in sehr enger Abstimmung zusammen. Die Plattform „Ökologischer Verbund“ der Alpenkonvention bildet den politischen Rahmen, sie ist ein wichtiges Bindeglied zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis und gewährleistet einen effizienten Austausch mit anderen Netzwerken. Das „Ökologische Kontinuum Projekt“ von Netzwerk Alpiner Schutzgebiete (ALPARC), Internationale Alpenschutzkommission (CIPRA), Internationales Wissenschaftliches Komitee der Alpenforschung (ISCAR) und das Alpenprogramm des WWF, das von der Schweizer MAVA Stiftung für Naturschutz finanziert wird, hat das Ziel der Schaffung und Wiederherstellung ökologischer Verbindungen zwischen wichtigen Gebieten für den Schutz der Natur in den Alpen. Das aus dem Interreg IV Alpenprogramm geförderte Projekt ECONNECT zielt darauf ab, Gebiete mit hoher Biodiversität mit Korridoren und/oder Trittsteinen zu einem ökologischen Netzwerk zu verbinden. Internationale Dachorganisationen wie CIPRA, ALPARC und WWF in Verbindung zur Alpenkonvention, wissenschaftliche Institute und Pilotregionen setzen gemeinsam dieses Ziel ein.

Die Schutzgebiete der Alpen spielen dabei eine besondere Rolle. Sie sind oft die letzten Rückzugsgebiete für Tiere und Pflanzen und stellen aus diesem Grund wichtige Kernzonen und Knotenpunkte innerhalb eines alpenweiten ökologischen Verbundes

Infobox ECONNECT

Laufzeit:	01. 09. 2008 – 31. 08. 2011
Gesamtförderung:	Euro 3.198.240,—
EU-Förderung:	Euro 2.285.120,—
Leadpartner:	Forschungsinstitut für Wildtierkunde der Veterinärmedizinischen Universität Wien (A)
Projektpartner:	CEMAGREF, Cemagref groupement de Grenoble unite de recherche Ecosystemes Montagnards (F) Nationalpark Berchtesgaden (D) Task Force Protected Areas, Alparc – ständiges Sekretariat der Alpenkonvention (F) Institut für Ökologie der Universität Innsbruck (A) Umweltbundesamt (A) Nationalpark Gesäuse (A) Nationalpark Hohe Tauern (A) Italienisches Umweltministerium (I) Europäische Akademie Bozen, EURAC (I) WWF Italien (I) Naturpark Alpi Marittime (I) Autonome Provinz Aostatal (I) Department von Isere (F) CIPRA (FL) Schweizer Nationalpark
Workpackage (WP) 1:	Projekt Vorbereitung – Federführung: CIPRA
WP 2:	Projekt Management – Forschungsinstitut für Wildtierkunde
WP 3:	Information und Öffentlichkeitsarbeit – WWF Italien
WP 4:	Datenmanagement – EURAC
WP 5:	Barrieren und Korridore -
WP 6:	Gesetzliche Barrieren – Italienisches Umweltministerium
WP 7:	Umsetzung in Pilotregionen – Alparc
WP 8:	Wissenstransfer – Universität Innsbruck
Pilotregionen:	NP Berchtesgaden mit NAP Weißbach und Naturschutzgebiet Kalkhochalpen NP Gesäuse mit NP Kalkalpen und Wildnisgebiet Dürrnstein NP Hohe Tauern mit PN Südtirol Schweizer NP mit NP Stifiserjoch PN Alpi Marittime mit NP Mercantour Isere

dar. Um langfristig ihrer Schutzaufgabe gerecht zu werden, müssen die Schutzgebiete einerseits mit ihrem eigenen Vorfeld ökologisch fest vernetzt und Verbindungen zwischen den einzelnen Schutzgebieten geschaffen werden, damit natürliche Prozesse ungestört ablaufen können. Der Nationalpark Hohe Tauern zählt zu den für die Biodiversität wichtigsten und bedeutendsten Schutzgebieten der Alpen. Er wurde deshalb beim umfangreichen mehrjährigen internationalen Projekt „ECONNECT“ als eine der sechs alpinen Pilotregionen für die Umsetzung des ökologischen Verbundes ausgewählt. In diesen Pilotregionen wird nach einer gemeinsamen Methodik an der Verbesserung und Wiederherstellung ökologischer Verbindungen gearbeitet. Hierzu werden Barrieren für die Wanderung bestimmter Artengruppen identifiziert und Empfehlungen gegeben, um diese zu beseitigen. Es werden auch gesetzliche Hürden analysiert und Möglichkeiten der Unterstützung für das ökologische Netzwerk ausgelotet. Der Schwerpunkt richtet sich aber auf konkrete Planungen und erste Umsetzungsmaßnahmen für die Errichtung eines ökologischen Verbundes. Begleitend sind verschiedene Fortbildungsveranstaltungen, Workshops, Tagungen mit diversen Stakeholdern, Meinungsbildnern, Interessensvertretern und öffentlichen Dienststellen vorgesehen. In dieses alpenweite, zukunftsweisende Naturschutzprojekt bringt der Nationalpark Hohe Tauern sein Know-how im Schutzgebietsmanagement und vor allem in seiner modellhaften Zusammenarbeit mit den Grundeigentümern und Nutzungsberechtigten sowie den Gemeinden und seinem wirtschaftlichen und kulturellen Umfeld aktiv ein. Bei dem Projekt arbeiten 16 Partner und 4 Beobachter sowohl öffentliche Stellen wie private Organisationen über den gesamten Alpenbogen zusammen. Das Projekt gliedert sich in acht Arbeitspakete, die von verschiedenen Organisationen geleitet werden. Leadpartner ist das Forschungsinstitut für Wildtierkunde in Wien. Die Gesamtkosten des Projektes betra-

gen Euro 3.198.240, wovon durch EU-Mittel aus dem „Alpine Space Programm“ Euro 2.285.120 gefördert werden. Für die Pilotregion Nationalpark Hohe Tauern inklusive den angeschlossenen Südtiroler Naturparks sind Euro 233.800 mit einer 76%igen Förderung von Euro 177.688 vorgesehen. Weitere Details siehe Infobox.

Der Nationalpark Hohe Tauern bietet trotz seiner immensen Größe von 1.836 km² nicht allen heimischen Tieren einen vollständigen Lebensraum. Deshalb ist die ökologische Vernetzung mit seinem Vorfeld aber auch mit benachbarten Schutzgebieten überaus wichtig. Aus diesem Grund

und auch infolge seiner alpenweiten Verantwortung arbeitet der Nationalpark bei diesem europäischen Zukunftspunkt aktiv mit. Es ist sehr erfreulich, dass die Mitarbeit unseres Nationalparks aufgrund seines Know-hows im Naturraummanagement und seiner wissenschaftlich fundierten Bearbeitung internationale Projekte alpenweit sehr gefragt ist. Es bedarf in den nächsten Jahren großem Engagement und Einsatz aller sowie die Zusammenarbeit aller Naturnutzer und Naturschützer, damit wir die Biodiversität und das Naturerbe Europas auch in Zeiten des Klimawandels erhalten und bewahren können.

NPHT

Abseits von Metern und Sekunden

Studenten der Sport- und Bewegungswissenschaften im Nationalpark Hohe Tauern

Studenten des Fachbereiches Sport- und Bewegungswissenschaften der Universität Salzburg absolvieren während ihres Studiums einen Vorlesungszyklus zum Thema Sportökologie. Darin wird die Beziehung von Sport und Natur unter wissenschaftlichen Aspekten betrachtet. Ein Teil der Vorlesung beschäftigt sich mit dem Thema Sport und Nationalparks. Univ. Lekt. Prof. Dr. Heinrich Dun-

gler ist in der „Familie Nationalparks Austria“ aufgewachsen. Anhand einer Exkursion im Wintersemester 2008 nimmt er mit seinen Studenten den Nationalpark Hohe Tauern genauer unter die Lupe.

Schwerpunkte der Exkursion sind das kennen lernen des Problemfeldes Sport und Nationalparks sowie Möglichkeiten der Umweltbildung



Univ. Lekt. Dr. Heinrich Dungler (rechts) mit Studenten der Sport- und Bewegungswissenschaften (Bild: NPHT).

im Unterrichtsfach Bewegung und Sport.

Dir. DI Wolfgang Urban gibt den Teilnehmern Einblicke in Zielsetzungen und Management des Nationalparks. Mit der neuen Bildungsbeauftragten Mag. Valeria Hochgatterer werden Bildungsmöglichkeiten rund um das

Informationszentrum Mittersill erkundet und der Ranger Herbert Schmuck erarbeitet im Science Center Nationalpark Werkstatt Hollersbach ein spannendes Outdoor - Programm.

Die Exkursion ist für die Studenten ein Beitrag zum sportökologischen Denken und Handeln. Eine wertvolle

Erfahrung auf ihrem Weg zu einer harmonischen Entwicklung der Sport-Natur-Beziehung, abseits von Metern und Sekunden.

**Univ. Lekt. Prof.
Mag. Dr. Heinrich Dungler
IFFB Sport- und
Bewegungswissenschaften
Universität Salzburg**

Pinzgauerin erhält österreichischen Nationalpark-Forschungspreis

Katharina Zehentner aus Taxenbach in Wien ausgezeichnet

Im Marmorsaal des Lebensministeriums in Wien wurde am 13. Jänner 2009 zum dritten Mal der „Österreichische Nationalpark-Forschungspreis für DiplomandInnen und DissertantInnen“ vergeben. Aus den an die 70 AnwärtlerInnen des alle 2 Jahre ausgelobten Preises für herausragende wissenschaftliche Arbeiten mit Bezug zu den sechs österreichischen Nationalparks ist diesmal auch eine Pinzgauerin als Preisträgerin hervor gegangen.

Katharina Zehentner aus Taxenbach hat vor mehr als einem Jahr ihre Studien der Betriebswirtschaft und Wirtschaftspädagogik an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck mit der Erlangung des akademischen Grades einer Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften erfolgreich abgeschlossen. Auf dem Weg dahin widmete sie sich in ihrer Diplomarbeit, betreut von Univ.Prof.Dr. Christian Smekal, dem Thema „Der Salzburger Anteil des Nationalparks Hohe Tauern als Marketingstrategie für Wirtschaftstreibende in der Region“.

„Bei den geführten Interviews im Rahmen ihrer Erhebungen hat Katharina Zehentner schon das Gefühl vermittelt, dass es ihr um mehr geht als bloß eine Abschlussarbeit für ihr Studium zu schreiben. Sie ist einerseits überzeugt von der weltweiten Nationalparkidee und andererseits ein bodenständiger Mensch, der fest mit der

Heimat und deren nachhaltigen Weiterentwicklung als Ziel verbunden ist“, erinnert sich Nationalparkdirektor Wolfgang Urban. Wenn das mit der Fähigkeit zusammentrifft, das gestellte Thema auch wissenschaftlich präzise aufzubereiten, dann ist das jedenfalls eine Nominierung zum Österreichischen Nationalpark-Forschungspreis wert.

Katharina Zehentner geht in ihrer Arbeit von der internationalen Geschichte der Nationalparkidee aus und kommt über die weltweiten IUCN Kriterien für das Management von Großschutzgebieten zur derzeitigen Ausgangssituation in Österreich und

speziell in den Hohen Tauern. Nationalpark als Marke, als Produkt- und Marktentwicklungsstrategie, als Diversifikation, als Kooperationsstrategie und schließlich als Strategie zur ökologischen Marktabsicherung sind Aspekte, die erstmals in dieser Deutlichkeit für den Nationalpark formuliert werden. Selbstverständlich gibt Katharina Zehentner aber auch dem sozioökonomischen Profil der Nationalparkregion breiten Raum zur Behandlung. Aus all den zusammengetragenen Daten und Fakten werden schließlich Möglichkeiten der Erzielung regionalwirtschaftlicher Effekte durch Inwertsetzung konkret diskutiert.



Die Preisträgerin Katharina Zehentner aus Taxenbach mit Umweltminister Niki Berlakovich und Nationalparkdirektor Wolfgang Urban bei der Verleihung des „Dritten Österreichischen Nationalpark-Forschungspreises“ in Wien (Bild: NPHT).

Katharina Zehentner kommt zum Schluss, dass der Nationalpark Hohe Tauern eine Chance darstellt, die Region in soziokultureller, ökonomischer und ökologischer Hinsicht für die und mit der einheimischen Bevölkerung attraktiv und lebenswert zu gestalten.

Nicht ein dulndendes „Nebeneinander“ sondern ein innovatives „Miteinander“ von Bevölkerung und Nationalpark kann die erfolgreiche Zukunft sein. „Abgesehen von dem wissenschaftlichen Ergebnis aus dieser Arbeit wünsche ich der Bevölkerung der

Nationalparkregion und der Nationalparkverwaltung, dass dies gelingen möge und der Nationalpark vermehrt als Chance und wertvolle Ressource der Region erkannt wird“, so die junge Pinzgauer Betriebswirtin Katharina Zehentner. **NPHT**

Theresa Prosegger

Nationalpark-Mitarbeiterin der ersten Stunde

Bei einem Personalstand in der Nationalparkverwaltung von rund 30 MitarbeiterInnen ist es nichts außergewöhnliches, wenn sich jedes Jahr die Zusammensetzung etwas verändert. Etwas Besonderes ist es dagegen schon, wenn 25 Jahre nach Gründung des Nationalparks die einzige Mitarbeiterin in den Ruhestand tritt, die tatsächlich die Erfolgsgeschichte der Nationalparkverwaltung im Bundesland Salzburg – im zweifachen Sinn – mitgeschrieben hat.

Die Chefsekretärin der Nationalparkverwaltung Theresa Prosegger aus Neukirchen a. Grv. war Mitarbeiterin der ersten Stunde, sie hat 2 Nationalparkdirektoren und ein immer größer werdendes Team an KollegInnen fachlich wie menschlich über 25 Jahre bestens begleitet. Darüber hinaus war sie erste Anlaufstelle für alle Anfragen und Anliegen an die Nationalparkverwaltung aus der Region, sowie aus dem In- und Ausland.



Die Nationalparkdirektoren Harald Kremser und Wolfgang Urban verabschiedeten Theresia Prosegger.

Alle MitarbeiterInnen der Nationalparkverwaltung, heute wie in den vergangenen 25 Jahren wünschen Theresa Prosegger für ihren wohl verdienten Ruhestand viel Gesund-

heit und Zeit für alle Dinge, auf die sie – auch im Interesse ihrer gewissenhaften und vorbildlichen Leistungen für den Nationalpark – verzichten musste. **NPHT**

Der Nationalpark Hohe Tauern erobert die Bundeshauptstadt

Ein Bündnis für den guten Zweck gingen die drei Nationalparkregionen aus Salzburg, Kärnten und Osttirol und die Großglockner Hochalpenstraßen AG (Grohag) auf der Ferienmesse Wien ein. Sie haben ihre Urlaubsangebote für das größte Schutzgebiet der Alpen zum ersten Mal gemeinsam präsentiert. Die Verantwortlichen wollten damit noch mehr Urlaubsgäste in den Nationalpark Hohe Tauern locken. „Es freut mich ganz besonders, dass im Tou-

rismus eine immer stärkere und grenzüberschreitende gemeinsame Arbeit im Nationalpark Hohe Tauern stattfindet. Wir sind hier auf einem richtigen Weg. So wie die Großglockner Hochalpenstraßen AG nun als Gesellschafter in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern GmbH verankert wurde, soll es auch bei der touristischen Arbeit im Nationalpark Hohe Tauern ein verstärktes Miteinander geben“, betonte Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle.

„Urlaub im Nationalpark Hohe Tauern ist immer ein unvergessliches Naturerlebnis, egal in welchem Bundesland. Daher ist es für uns als Touristiker der Nationalparkregionen sinnvoll, die Besucher der diesjährigen Ferienmesse von unserer Urlaubsdestination gemeinsam zu überzeugen“, erklärte Mag. Christian Wörister, der Geschäftsführer der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern GmbH und der Nationalparkzentrum Hohe Tauern GmbH. **LK**

Umweltseite

Energy Globe Award

Energy Globe wird fixe Institution im Europaparlament

Der Energy Globe soll zur fixen Institution im Europaparlament und dort jährlich veranstaltet werden. Dafür haben sich vergangenen Dienstag die Spitzen des Europaparlaments ausgesprochen – „jetzt wird dafür im Parlament die notwendige rechtliche Grundlage geschaffen ...“, berichtet Europaparlamentarier Dr. Paul Rübig, einer der wichtigsten Unterstützer des Energy Globe im Europaparlament.

Für Award-Gründer Ing. Wolfgang Neumann ist das die Krönung seiner Bemühungen um Energieeffizienz und Umweltschutz, die vor 25 Jahren mit der Gründung der Energiesparmesse begonnen haben: „... dieser Schulterschluss mit der wichtigsten Europäischen Institution ist die schönste Würdigung meiner bisherigen Arbeit und die höchste Auszeichnung für den Energy Globe Award“.

Nicht umsonst hat die groß inszenierte Preisverleihung bereits zweimal im Plenarsaal in Brüssel im Beisein der Spitzen der EU und Weltpersönlichkeiten wie Kofi Annan und Michail Gorbatschow statt gefunden: Im Energy Globe sieht Parlamentspräsident Dr. Hans-Gert Pöttering „einen neuen Impuls zur Bekämpfung des Klimawandels“ und schätzt die Gala als wichtige Veranstaltung, „die den Menschen diese Herausforderung bewusst macht“.

Milliarden Haushalte in der Welt konnten die bisherigen Brüsseler Galaveranstaltungen via Fernsehen miterleben. Der weltweite Siegeszug der rot-weiß-roten Initiative ist nicht mehr aufzuhalten. Die Zahlen sprechen für sich: In nur knapp einer Dekade hat der Award heute eine

weltweite Umweltbewegung ausgelöst und leistet einen wichtigen Beitrag für ein besseres Leben von Millionen Menschen auf dieser Erde.

111 Staaten haben sich 2008 mit über 800 Projekten um den Energy Globe beworben. Nächstes Highlight war die Verleihung des Energy Globe Tschechien in Brunn am 27. November 2008, wo die besten Umweltleistungen unseres Nachbarlandes mit dem „ökologischen Gütesiegel“ Energy Globe von Vertretern der Regierungsspitzen und Entscheidungsträgern der Wirtschaft ausgezeichnet wurden. 1999 startete der Energy Globe auf Initiative von Neumann. Er wird seither jedes Jahr als regionaler (in Österreich), nationaler und internationaler Award vergeben.

Ziel des Energy Globe ist es, die besten Lösungsansätze für aktuelle Energie- und Klimaherausforderungen einem möglichst breiten Publikum zu vermitteln. Die Auszeichnungen gehen in den Kategorien Erde, Feuer, Wasser, Luft und Jugend an weltweite Projekte.

Voraussetzung für alle eingereichten Projekte ist der umsichtige und sparsame Gebrauch von Ressourcen und die Nutzung nachhaltiger Energiequellen.

Ab jetzt können übrigens wieder Projekte zum Energy Globe 2009 eingereicht werden. Alle Details dazu bei www.energyglobe.com.

Mag. Cornelia Kirchweger
ENERGY GLOBE



Internationale Energy Globe Fernseh-Gala 2008 vom 26. Mai 2008 im Plenarsaal des Brüsseler Europaparlaments. Im Bild: Präsident des Europaparlaments Dr. Hans-Gert Pöttering und Starmoderatorin Désirée Nosbusch (Bildrechte: GEG Agency).

Starke Partner für den Klimaschutz

Gemeinsam für ein gutes Klima – dieses Ziel verfolgt das Umweltressort des Landes gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Salzburg und der Salzburg AG. Das Umweltservice Salzburg besteht seit fünf Jahren. Durch die Erweiterung der Kooperation um die Salzburg AG sollen die Energieberatungen des Umwelt.Service.Salzburg (USS) weiter ausgebaut werden. Die Kooperationsvereinbarung wurde von Umweltreferent Landesrat Walter Blachfellner, Wirtschaftskammerpräsident Julius Schmalz und dem Vorstandssprecher der Salzburg AG, Dr. Arno Gasteiger, unterzeichnet.

„Den Unternehmen kommt eine wesentliche Aufgabe für die nachhaltige Entwicklung unseres Landes zu. Klar ist: Weniger Kohlendioxid-Ausstoß und niedrigere Energiekosten werden in der Wirtschaftspolitik immer mehr zu einem bedeutenden Wettbewerbsfaktor und in weiterer Folge natürlich zu einem Arbeitsplatzfaktor. Insellösungen und Kirchturndenken sind auch in der Umweltpolitik verfehlt“, betonte Landesrat Walter Blachfellner bei einem gemeinsamen Informationsgespräch der USS-Partner.

Die dauerhafte Sicherung der Umwelt-, Lebens- und Wirtschaftsgrundlagen habe sich in den vergangenen Jahren zu einer Schlüsselfrage – vor allem für die Regionen – entwickelt, ergänzte Blachfellner. Umweltverträgliche Energieversorgung, Energie- und Ressourceneffizienz, umweltverträgliche Produktion, Abfallvermeidung und -verwertung, Luftreinhaltung und Klimaschutz seien große Herausforderungen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung, sagte der Umweltreferent des Landes.

Die Vereinbarung zwischen dem Land und der Wirtschaftskammer Salzburg sowie der Salzburg AG, die heute unterzeichnet wurde und ab sofort gültig ist, soll helfen, Betriebe, Kommunen und andere öffentliche Ein-



Umweltservice Salzburg: Wolfgang Konrad, Arno Gasteiger, Julius Schmalz und Walter Blachfellner bei der Vertragsunterzeichnung.

richtungen bei ihren Umweltschutzbemühungen mit Schwerpunkt im Bereich Energieeffizienz und Klimaschutz noch mehr als bisher zu unterstützen.

Umwelt.Service.Salzburg

Das Umwelt.Service.Salzburg wurde bisher aus Geldern des Landes (200.000 Euro pro Jahr) und der Wirtschaftskammer Salzburg (100.000 Euro pro Jahr) bestückt. Das Lebensministerium beteiligte sich aufwandsbezogen mit einem Drittel an den Ausgaben des USS. Durch die Kooperation mit der Salzburg AG, die sich mit 200.000 Euro pro Jahr beteiligen wird, und der Aufstockung des Landesbeitrages auf 250.000 Euro pro Jahr wird das USS auf die zukünftigen Herausforderungen vorbereitet. Insgesamt stehen also 550.000 Euro pro Jahr zur Verfügung.

Weniger Kohlendioxid

Klimaschutz und Unternehmenspolitik sind eng miteinander verbunden. Im Unternehmensbereich gäbe es ein enormes Potenzial zur Einsparung

von Kohlendioxid, sagte Blachfellner. Laut einer aktuellen Studie könnten Österreichs produzierende Betriebe rund ein Fünftel ihres Strombedarfs und etwa drei Fünftel ihres Wärmebedarfs einsparen. Das wäre durch Einsatz heutiger Standardtechnologien und unter wirtschaftlich rentablen Bedingungen möglich.

Im Bereich Gewerbe/Industrie wurden im Jahr 2006 in Österreich knapp 25 Millionen Tonnen Kohlendioxid emittiert. Durch die noch ungenutzten Einsparpotenziale bei den kleinen und mittleren Unternehmen sind österreichweit Einsparungen von jährlich rund 60.000 Megawattstunden Endenergie möglich. Diese Einsparung bedeutet eine Kohlendioxid-Reduktion von rund 45.000 Tonnen.

Telefonhotline

Die Umwelt.Service.Salzburg-Hotline (0662/8888, Dw. 438 oder 439) vernetzt als Info-Drehscheibe die Aktivitäten vieler Institutionen, Institute oder Vereine. Sie berät mit fundiertem Basiswissen oder leitet die Anfragen an die zuständigen Stellen weiter. Mehr als 100 Mal im Monat

wenden sich Ratsuchende mit Fragen und Anliegen zu Umweltthemen an die Hotline.

Internet

Die Homepage von Umwelt.Service.Salzburg (www.umweltservicesalzburg.at) bietet aktuelle Informationen zu umweltrelevanten Themen und Veranstaltungen und stellt das Angebot des Umwelt.Service.Salzburg vor. Zudem gibt es Informationsblätter und Checklisten zum Download und Links zu Umweltförderungen. Pro Monat werden etwa 5.000 Zugriffe auf die USS-Homepage registriert.

Klimabündnisbetriebe

90 Salzburger Firmen wurden bisher in Kooperation mit dem Klimabündnis Salzburg (Salzburg ist 1991 als erstes Bundesland Österreichs dem Klimabündnis zum Erhalt der Erdatmosphäre beigetreten) für ihre Bemühungen um eine klimafreundliche Betriebsweise ausgezeichnet.

Umweltzeichen Tourismus

18 Salzburger Gastronomie- und Hotelleriebetriebe haben bisher diese Qualitätsmarke für eine umweltbewusste Tourismuswirtschaft erhalten. Beraten wurden sie dabei von Experten des Umwelt.Service.Salzburg.

VOC-Beratungspaket

Betriebe erhalten Hilfestellung, um die gesetzlichen Anforderungen der Lösungsmittelverordnung erfüllen zu können.

Betriebliches Mobilitätsmanagement

Unternehmen werden bei der effizienten Nutzung von Betriebsflächen und Fahrzeugen sowie der Um-

stellung des Fuhrparks auf umweltverträgliche Technologien unterstützt.

Beraterpool

80 Experten stehen derzeit zu den unterschiedlichsten Umweltthemen für Beratungen zur Verfügung. Der Beraterpool wird ständig an neue Anforderungen angepasst und um zusätzliche Themenbereiche erweitert.

Kauf regionaler Produkte verringert Ökologischen Fußabdruck

Heimische regionale Produkte schmecken nicht nur gut, sondern dienen auch dem Umweltschutz. „Speisen und Getränke haben oft eine lange Reise hinter sich, bevor wir diese im Supermarkt kaufen. Wer regionale Produkte kauft, schont die Umwelt“, so Umweltreferent Landesrat Walter Blachfellner. Durch den Kauf regionaler Produkte können Transportwege verkürzt, wodurch die CO₂-Jahresbilanz um bis zu 300 kg reduziert werden kann. Mit biologischer Ernährung werden die ernährungsbezogenen CO₂-Emissionen um fast ein Drittel reduziert. „Mit mehr Gemüse und weniger Fleisch auf dem Teller können der landwirtschaftliche Energieverbrauch und damit auch der CO₂-Ausstoß um bis zu 50 Prozent verringert und natürlich auch der persönliche Ökologische Fußabdruck verkleinert werden“, sagte Blachfellner.

Mit besonders gutem Beispiel gingen, so der Landesrat, die Bauernherbst-Veranstalter voran: „Umweltfreundliche Gastlichkeit stand bei vielen Bauernherbst-Festen 2008 im Vordergrund. Abfallvermeidung, Regionalität, biologische Lebensmittel sowie Ideen für eine umweltbewusste An- und Abreise wurden auf diesen Festen beispielhaft umgesetzt.“ Folgende sechs Veranstaltungen wurden sogar für ihre Umweltfreundlichkeit vom

Maximale Transparenz

„Maximale Transparenz“ ist Umweltreferent Landesrat Walter Blachfellner wichtig. Die Verwendung der bereitgestellten Beiträge durch das USS unterliegt der Gebärungskontrolle durch den Landesrechnungshof. Darüber hinaus werden die vom Land Salzburg bereitgestellten Gelder im Subventionsbericht des Landes Salzburg veröffentlicht.

LK

Umweltreferenten ausgezeichnet: Bauernmarkt-Fest in Thalgau, Bauernherbst-Fest mit Almbtrieb in St. Martin bei Lofer, Almtag im Naturpark im Riedingtal, Bauernherbst Dorffest in Faistenau, Bauernherbst-Fest in Bad Vigaun, Kürbisfest im Hotel Alpenhof in Maria Alm.

LK



Regionale biologische Lebensmittel schonen die Umwelt und verringern den Ökologischen Fußabdruck (Bild: Salzburgerland).

TAGUNGSBERICHTE

Internationale LIFE-Konferenz in Brüssel

Im Rahmen einer LIFE-Konferenz in Brüssel vom 17. bis 19. November 2008 wurden nicht nur die gesammelten Erfahrungen bzw. „lessons learnt“ aus 14 Jahren „LIFE Natur“ erörtert, sondern auch die wichtigsten Herausforderungen und Schwerpunkte für das neue LIFE+-Programm erarbeitet. Im folgenden Beitrag wird ein kurzer Überblick über die wichtigsten Inhalte und Ergebnisse der Konferenz gegeben.

LIFE Natur und LIFE+

Das von 1992 bis 2006 laufende LIFE Natur-Förderprogramm und das Folgeprogramm „LIFE+“ bilden die zentrale Finanzierungsinstrumente für die Realisierung komplexer Naturschutzprojekte zur Sicherung der europäischen Arten- und Lebensraumvielfalt.



Rund 200 Teilnehmer aus der ganzen EU besuchten die LIFE-Konferenz.



Regenerationsstadium einer Feuchtheide nach Oberbodenabtrag – LIFE-Projekt „De Lieremann“ in Flandern (Fotos: B. Riehl).

falt. Seit 1992 hat „LIFE“ 2750 Projekte mit einem Fördervolumen von 1,35 Milliarden EURO cofinanziert. Über „LIFE+“ stehen von 2007 bis 2013 weitere 2,14 Milliarden EURO an Fördermitteln zur Verfügung. Bisher wurden in rund 10% der Natura 2000-Gebiete LIFE-Projekte umgesetzt.

Während sich „LIFE Natur“ auf Natura 2000-Gebiete als Förderkulisse beschränkte, fördert „LIFE+“ in der Achse „Biodiversität“ nun auch Projekte außerhalb von Natura 2000, insbesondere Biotopverbundprojekte. Wie „LIFE Natur“ zielt auch „LIFE+“ auf Projekte mit innovativem bzw. demonstrativem Charakter ab. Routineaufgaben bzw. wiederkehrende (Pflege-)Arbeiten werden über „LIFE“ generell nicht gefördert, da hierfür andere Instrumente, insbesondere aus der „Ländlichen Entwicklung“ zur Verfügung stehen.

Ziele der LIFE-Tagung

Eingeladen hatte die Europäische Kommission, zuständig für die Verwaltung des LIFE-Budgets und die Projektauswahl. Unter dem Titel „Learning from LIFE – best practice for nature conservation in Europe“ war es das Ziel, einerseits auf das ausgelaufene LIFE-Natur-Programm zurückzublicken und die „lessons learnt“ herauszuarbeiten, andererseits aber auch ein Ausblick auf die Ausrichtung von LIFE+ zu geben vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen an den Naturschutz. Darüber hinaus sollte der informelle Erfahrungsaustausch zwischen den LIFE-Projektträgern gefördert werden. Teilnehmer waren Repräsentanten der LIFE-Projekte, Vertreter internationaler Naturschutzorganisationen, Mitglieder des an der Projektauswahl beteiligten Habitatkomitees sowie Vertreter der Europäischen Kommission. Salzburg war mit seinen drei LIFE-Projekten (Wengermoor, Weidmoos und Untersberg-Vorland) vertreten.

Ablauf

Der erste Tag war dem Rückblick auf „LIFE Natur“ und die „lessons learnt“ gewidmet. In vier parallelen thematischen Sitzungen zu den Themen „Wälder“, „Meereslebensräume“, „Flüsse“ und „Grünland“ wurden besonders erfolgreiche bzw. innovative Projekte präsentiert und diskutiert. Moderiert wurden die Sitzungen von Vertretern der Kommission bzw. des externen Monitoringteams vom Büro Partizip Astrale. Der zweite Tag gehörte ganz dem LIFE+ -Programm, wobei es schwerpunktmäßig um die Frage ging, wie LIFE+ am effizientesten auf die neuen Herausforderungen für den Biodiversitätsschutz in der EU reagieren kann. In der anschließenden Plenarsitzung wurde die Rolle von „LIFE+“ als Instrument für die Umsetzung der EU-Naturschutzpolitiken beleuchtet. Parallel dazu hatten die eingeladenen LIFE-Projektträger Gelegenheit, die Ergebnisse ihrer Projekte in einer Posterausstellung zu präsentieren und sich

mit anderen Akteuren auszutauschen. Nach der Konferenz bestand die Möglichkeit, eines von drei belgischen LIFE-Projekten zu besichtigen.

Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die Leiterin der Abteilung für Internationale Angelegenheiten und LIFE in der Generaldirektion Umwelt, Frau Soledad Blanco fasste zum Ende der Konferenz die wesentlichen Ergebnisse aus Sicht der Kommission zusammen:

Naturschutz auch außerhalb von Natura 2000

Die Kommission hat erkannt, dass das angestrebte Ziel, den Rückgang der Biodiversität in der EU bis zum Jahr 2010 und darüber hinaus aufzuhalten, durch Aktivitäten innerhalb der Natura 2000-Gebiete alleine nicht erreicht werden kann. Vielmehr müssen sich künftige Naturschutzaktivitäten zwingend auch auf die umgehende „normale“ Landschaft ausdehnen. Hintergrund ist, dass viele Tierarten die gesamte Landschaft als Lebensraum nutzen bzw. der benötigte Le-

bensraum nicht an der Grenze eines Natura 2000-Gebietes aufhört. Viele Arten benötigen zudem Wander- und Austauschmöglichkeiten zwischen den einzelnen Natura 2000-Gebieten, um langfristig überleben zu können. Dieses Erfordernis spiegelt sich in der Ausrichtung des LIFE+ -Programmes wieder, das neben den „klassischen“ Natura 2000-Projekten in der Achse „Biodiversität“ nun auch Projekte außerhalb von Natura 2000 fördert. Insgesamt kommt es nach Einschätzung der Kommission in Zukunft auf die richtige Balance von Projekten innerhalb von Natura 2000 und solchen außerhalb davon an.

Klimawandel durch wirksamen Biotopverbund begegnen

Eine weitere Herausforderung stellt der Klimawandel dar. Um hier den heimischen Arten eine größere Chance zur Anpassung zu geben - z. B. Wandermöglichkeiten in vergleichbare Habitate in kühleren Regionen - müssen ebenfalls der Biotopverbund gestärkt und „Trittsteine“ entwickelt werden. Das Konzept des Biotopverbundes erhält vor diesem Hintergrund eine ganz neue Bedeutung.



Der Gagelstrauch (linkes Foto: B. Riehl), eine typische Pflanze nordwest-europäischer Moore und Feuchtheiden und gleichzeitig Naturschutz-Zielart wird zum Brauen eines schmackhaften Naturschutz-Bieres verwendet (Foto: Gageleer).

Ökosystem-Leistungen für die Gesellschaft

Die Erkenntnis, das naturnahe bzw. renaturierte Ökosysteme über den Naturschutzbereich hinaus auch unersetzbare gesamtgesellschaftliche Leistungen erbringen - ein Beispiel ist der verbesserte Hochwasserschutz durch renaturierte Flusssysteme - muss künftig im Rahmen von „LIFE+“ der Öffentlichkeit noch besser vermittelt werden, um so eine noch breitere Akzeptanz für Naturschutzvorhaben zu erreichen.

LIFE-Ergebnisse noch effizienter verbreiten

Weiters müssen nach Ansicht der Kommission Wege gefunden werden, das umfangreiche Wissen aus den LIFE-Projekten noch besser zu bekannt zu machen und insbesondere „Best practice“-Beispiele anderen Projekten mit ähnlicher Aufgabenstellung leichter zugänglich zu machen.

Weitere Informationen zu den Ergebnissen der Konferenz sowie die wichtigsten Präsentationen gibt es unter <http://ec.europa.eu/environment/>

life/news/events/events2008/info_natureconference.htm#presentations.

Exkursion ins belgische LIFE-Projektgebiet „De Liereman“

Der abschließende Besuch des LIFE-Projektes „De Liereman“ im gleichnamigen Natura 2000-Gebiet brachte interessante Einblicke in die praktische Naturschutzarbeit in Belgien. Unter der Trägerschaft der belgischen Naturschutzorganisation „Natuurpunt“ werden im Zuge des LIFE-Projekts aufwändige Maßnahmen zur Renaturierung und Wiederherstellung einer ausgedehnten Feuchtheidlandschaft im nordöstlichen Teil Flanderns umgesetzt.

Der sehr professionell und mit einer überaus positiven Grundstimmung agierende „Natuurpunt“ ist auch Träger des örtlichen Informationszentrums, das mit LIFE-Mitteln modernisiert wurde. Beeindruckend waren auch das hohe Engagement der zahlreichen ehrenamtlichen Helfer und das Zusammenspiel mit den professionell agierenden hauptamtlichen Kräften. Die Naturschutzorganisation

findet im urban geprägten Belgien großen Zuspruch und kann auf steigende Mitgliederzahlen verweisen.

Ein besonders originelles Projektdetail ist - im Bierland Belgien - die Entwicklung eines speziellen Naturschutz-Bieres. Basierend auf sehr alten Bierbrautraditionen wurde wieder ein sogenanntes „Gagelbier“ ins Leben gerufen. Wichtige Zutat sind die Blütendolden des Gagelstrauchs (*Myrica gale*), der vor der Einführung des Hopfens aufgrund seiner Bitterstoffe zum Bierbrauen verwendet wurde.

Durch die Kooperation mit einer regionalen Brauerei konnte erreicht werden, dass der Gagelstrauch als eine Symbolart der Feuchtheiden wieder nachhaltig genutzt wird und auf diese Weise die ansonsten „wertlosen“ Feuchtheiden wieder eine ökonomische Bedeutung erhalten. Gleichzeitig wird mit dem Vertrieb die Naturschutzbotschaft quasi über den Bauch und nicht nur über den Kopf transportiert getreu dem Motto „Naturschutz geht durch den Magen“. Ein schöner Nebeneffekt: Ein Teil der Einnahmen aus dem Bierverkauf steht für Naturschutzzwecke zur Verfügung!

DI Bernhard Riehl

Moorschutz ist auch Klimaschutz

Moore sind wichtige, weltweite „Partner“ im Klimaschutz. Dies bestätigten Experten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz bei der Tagung „Schutz und Management von Mooren“, das kürzlich von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) zusammen mit der Naturschutzabteilung des Landes Salzburg in Laufen (Bayern) veranstaltet wurde. Intakte Moore speichern Niederschläge und helfen Hochwasserkatastrophen zu verhindern. Sie binden aber auch klimarelevante Treibhausgase wie Kohlendioxid, Methan und Lachgas und leisten damit einen unschätzbaren Beitrag zur Stabilisierung des Klimas auf der Erde.



Grenzüberschreitende Tagung zum Thema „Moore im Klimastress“ Moor-schutzexperten besuchen des Salzburger Weidmoos (Bild: Bernhard Riehl).

Durch Torfabbau und die Trockenlegung von Mooren macht der Mensch sie zu wahren „Treibhausgas-Schleudern“ mit unabsehbaren Folgen für das Klima. 20 Prozent des weltweiten Ausstoßes von Treibhausgasen geht auf das Konto von Mooren und Sümpfen, die vom Menschen zerstört oder ausgebeutet werden.

Einhellige Meinung der Referenten aus den drei Ländern ist, dass die konsequente Renaturierung von Mooren einen bedeutenden Beitrag zum Klimaschutz leisten könne. Renaturierte, das heißt wiederhergestellte Moore bilden Torfschichten und speichern darin riesige Mengen

an Treibhausgasen und Biomasse. Seit der letzten Eiszeit haben sie der Atmosphäre weltweit etwa 550 Milliarden Tonnen Kohlenstoff entzogen. Darüber hinaus sind natürliche und renaturierte Moore aufgrund ihres ausgeglichenen Wasserhaushaltes viel besser in der Lage, die durch den Klimawandel zu erwartenden Wetterextreme abzuf puffern, längere Trockenphasen unbeschadet zu überstehen, und sie bieten Vögeln Brut- und Lebensraum.

Mit den Leitern der Tagung, Dr. Christian Stettmer (ANL) und Dipl.-Ing. Bernhard Riehl von der Naturschutzabteilung des Landes Salzburg,

besuchten die Teilnehmer zum Abschluss der Tagung das renaturierte Weidmoos im Flachgau. Das Weidmoos ist ein gelungenes Beispiel für die Renaturierung eines vom Menschen zerstörten Moores. Inzwischen ist es ein Natur- und Vogelparadies, das mit einem Lehrpfad und einem Aussichtsturm ausgestattet ist und viele Besucher anzieht. Abschließendes Fazit der Experten: Beispiele wie das Weidmoos machen Mut und geben Anlass zur Hoffnung. Es könne gelingen, mit dem Schutz der Moore nicht nur ihre Artenvielfalt zu erhalten, sondern auch einen aktiven und wichtigen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.

LK

BERG- UND NATURWACHT

70. Geburtstag von Pfarrer Herbert Schmatzberger

Im Rahmen eines großen Festaktes wurde der 70. Geburtstag des Pfarrers von Großgmain, geistl. Rat Herbert Josef Schmatzberger, am Sonntag, dem 28.12. 2008, gefeiert. Pfarrer Schmatzberger ist am 29. 12. 1938 geboren und in Rauris aufgewachsen mit Volksschulbesuch dort. Er hat anschließend 8 Jahre das eb. Borromäum in Salzburg besucht und dann Theologie studiert und wurde 1963 zum Priester geweiht. Im Jahr 1969 kam er nach Großgmain und ist seither als Pfarrer tätig.

Neben seiner Tätigkeit als Pfarrer ist er sehr sportbegeistert (z. B. Fußballschiedsrichter), ist aber auch Feuerwehrkurat in Großgmain und sehr naturverbunden. Er war von der Idee begeistert, jährlich auf dem Untersberg (Vierkaser), eine Bergmesse zu zelebrieren. Die Organisation lag in den Händen des damaligen Einsatzleiters Lois Wintersteller. Diese Bergmessen wurden von 1976 bis 1989 abgehalten. Von 1990 bis jetzt findet jeweils bei einem der vier Großgmainer Wetter-

kreuze eine Feldmesse statt. So ist auch der älteren Generation die Möglichkeit geboten an einer Messe in Gottes freier Natur teilzunehmen. Es ist für Pfarrer Schmatzberger selbstverständlich die Messe zu zelebrieren. Die musikalische Umrahmung, ob oben auf dem Berg oder herunter im Tal, wird immer

von der Trachtenmusikkapelle Großgmain gestaltet. Die Berg- und Naturwacht Großgmain bedankt sich und wünscht dem Jubilar alles Gute, Gesundheit, Gottes Segen und viel Schaffenskraft für noch viele Jahre.

**Berg- und Naturwacht
Gruppe Großgmain**



Bergmesse (Bild: BNW, EG Großgmain).

Ehrungen und Geburtstage

Die Salzburger Berg- und Naturwacht zeichnet Wacheorgane für langjährige Mitarbeit im Naturschutzdienst durch Verleihung von Ehrenzeichen aus. Jene Geehrten, die ein Vierteljahrhundert Arbeit für Natur und Umwelt unserer Heimat geleistet haben, sollen künftig aufgrund Beschlusses des Landes-Ausschusses ebenso in NaturLand Salzburg genannt werden, wie jene Wacheorgane, die im abgelaufenen Quartal einen besonderen „runden“ Geburtstag feiern konnten. Wir freuen uns mit den Geehrten und Jubilaren und dürfen auf diesem Wege die Glückwünsche der Landesleitung übermitteln.

Landesleitung

Ehrungen

Verdienstzeichen in Gold

- **Farnberger** Harald, St. Michael im Lungau
- **Zehetner** Franz, Puch

Geburtstage

50. Geburtstag

- **Hainz** Edmund, St. Georgen
- **Hofer** Andreas, Neukirchen
- **DI Lainer** Ferdinand, Zell am See
- **Müller** Josef, Mittersill
- **LABg. Dr. Schöchl** Josef, Eugendorf

60. Geburtstag

- **Aumayr** Karl, St. Georgen
- **Mayr** Franz, Zell am See

70. Geburtstag

- **Juriga** Raimund Teja, Grödig
- **EGL Mandler** Karl Heinz, St. Martin am Tennengebirge
- **Moser** Johann, St. Michael/Lg.
- **Neubacher** Theresia, Mauterndorf
- **Unterberger** Adolf, Golling
- **Univ.-Prof. Dr. Weinmeister** Johann, Salzburg

80. Geburtstag

- **Mörwald** Helmut, Werfen
- **Pfister** Josef, Golling

SEITE DER VEREINE

Fisch ist kein Müll

Pro Jahr eine Million Tonnen Meeresfisch über Bord geworfen

Beifang ist unsichtbar. Das Drama spielt sich weit draußen auf dem Meer ab. Jahr für Jahr fallen den rücksichtslosen Fangmethoden der globalen Fischindustrie mehrere Millionen Haie und 250.000 Meeresschildkröten zum Opfer. „Beifang ist eine unglaubliche Verschwendung und eine der größten Bedrohungen für viele Meerestiere, erläutert WWF-Fischereiexperte Georg Scattolin.

Ein neuer WWF-Bericht zeigt, dass die Verschwendung in der Nordsee besonders alarmierend ist. Pro Jahr wird ein Drittel des Fangs als Müll über Bord geworfen. Das sind eine Million Tonnen Fisch und andere Meerestiere. So werden für jedes Kilo Seezunge, das in den Verkauf kommt, bis zu sechs Kilo Meerestiere entsorgt, für jedes Kilo Norwegischen Hummer (Scampi) bis zu fünf Kilo.

Meist handelt es sich dabei um Fische, die zu klein sind oder für die die Fischer keine Fangquote haben. So werden die Fischbestände unnötig geplündert, zudem entstehen enorme wirtschaftliche Schäden.

Wie absurd die Wegwerf-Praxis ist, zeigt ein aktuelles Beispiel aus Schottland. Obwohl die Fangquote für Kabeljau längst ausgeschöpft ist, gehen den Fischern, die mehrere Arten zugleich fangen, immer noch Kabeljaue als Beifang ins Netz. Die durchaus marktfähigen Fische werden jedoch wieder über Bord geworfen. So wurde in den letzten Monaten Fisch im Wert von 60 Millionen Euro sinnlos vergeudet und der Kabeljaubestand geschwächt.

Der WWF fordert die Politik auf, sich in Brüssel für ein europaweites „Wegwerf-Verbot“ und ein Beifang-Aktionspaket stark zu machen. In Zu-

kunft soll jeder gefangene Fisch mit an Land gebracht und mit den Fangquoten verrechnet werden. „Die unsichtbare Verschwendung muss ein Ende haben“, so Scattolin. Zugleich müssen die Fischer verpflichtet werden, bessere Fangtechniken einzusetzen. So kann der Beifang in einigen Fischereien um bis zu 90 Prozent reduziert werden.

Eine von der EU-Kommission angekündigte Gesetzesinitiative gegen die Wegwerf-Praxis ist erst kürzlich von der mächtigen Fischereilobby einiger Mitgliedsländer torpediert worden, berichtet der WWF. „Das ist ein handfester Skandal“, kritisiert Scattolin. Hinter verschlossenen Türen werde versucht, eine nachhaltige Fischerei zu verhindern. Dabei sind in den EU-Gewässern bereits 88 Prozent der Fischbestände bedroht.

Mag. Georg Scattolin, WWF

Rebhuhn (*Perdix perdix*)

Es scheut sich nicht, unerwünschte „Besucher“ zu vertreiben, sogar wenn es Menschen sind. Auf dessen rücksichtsloses Wirtschaften im Grünland hat es jedoch keinen Einfluss. Noch ist es aber nicht zu spät das überLEBEN des Rebhuhnes zu sichern.

Verbreitung

Das Rebhuhn lebt von Westeuropa bis Asien, doch die besiedelbaren Flächen werden kleiner. Im Osten und Süden Österreichs sind Rebhühner mangels natürlicher Steppen nur noch in offener Agrarlandschaft mit geeigneten Bedingungen anzutreffen, innerhalb der Alpen nur noch in wenigen Talräumen. Die Verbreitungsgrenze liegt unterhalb des geschlossenen Waldgürtels meist auf 600 m.

Lebensraum

Optimale Lebensräume der Rebhühner waren ursprünglich großflächige Steppen, heute sind es Kultursteppe. Das Rebhuhn braucht eine offene Landschaft mit ausreichend Nahrung. Deckungsmöglichkeiten wie unregelmäßige Gebüschgruppen, Feldraine, Gräben oder Hecken, auch künstlich



gepflanzte, werden gern angenommen. Die Hecken sollten nicht als Linien gepflanzt sein, da der Räubdruck dann zu hoch ist und sie sollten auch nicht als hohe Baumhecken angelegt werden. Raubvögel suchen Hecken systematisch nach Beute ab. Auch in Randbereichen von kleineren Feldern, Siedlungen und Obstgärten sind manchmal Rebhühner anzutreffen.

Beschreibung

Das Rebhuhn ist ca. 30 cm groß und hat eine gedrungene Gestalt mit kurzem Schwanz. An Kopf, Kehle, Flanken und Schwanz ist das Gefieder rostbraun, der Rücken und die Oberschwanzdecken sind hellgrau. Die Brustseiten und die Flanken sind kastanienbraun gebändert. Auf der Brustmitte findet sich bei den Männchen ein kastanienbrauner, hufeisenförmiger Fleck, der so genannte Schild.

Lebensweise und Biologie

Rebhühner sind tag- und dämmerungsaktiv und dem Menschen gegenüber nicht sehr scheu. Es kann passieren, dass eine von Menschen aufgeschreckte Henne vor ihm auf und ab flattert und so versucht, unerwünschte Spaziergänger oder Wanderer vom Nistplatz zu vertreiben. Die Geschlechtsreife tritt im Alter von einem Jahr ein, die Paarungszeit beginnt gleich nach der Schneeschmelze. Rebhühner führen für gewöhnlich eine monogame Jahresehe. Die 10 bis 20 Eier werden Ende April/Mai in ein fein ausgekleidetes Bodennest in Deckung gelegt und für die Dauer von 23-25 Tagen bebrütet. Die geschlüpften Jungvögel ernähren sich ausschließlich von Insekten. Mit zwei Wochen sind die Rebhühner erstmals flugfähig und mit fünf Wochen selbstständig. Der Familienverband bleibt trotz selbstständiger Jungtiere zusammen.

Die Nahrung erwachsener Rebhühner besteht aus grünen Pflanzenteilen, Getreidekörnern, Pflanzensamen und im Sommer aus Insekten.

Im Spätherbst finden sich mehrere Ketten (Familienverbände) zu einer Gruppe zusammen. Während des Winters geht die Population oft um 70-80% zurück, betroffen sind vor allem schwache Jungvögel und Altvögel.



Rebhuhn (Bild: Josef Limberger).

Gefährdung und Schutz

War das Rebhuhn in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch sehr häufig anzutreffen, so ist es jetzt derart im Bestand zurückgegangen, dass vielerorts nachgezüchtete Vögel ausgesetzt werden. Der Rückgang geht auf Grünlandintensivierung, moderne Mähmaschinen und Aufforstungen zurück. Das Vorkommen des Rebhuhns kann stabilisiert wer-

den, indem unregelmäßige Gebüschgruppen oder niedrige Hecken gepflanzt werden. Baumhecken werden aufgrund des erhöhten Prädatonsdrucks gemieden. Mancherorts übernehmen diese Aufgabe die Jägerschaft oder Naturschützer. Auswildungen alleine bringen wenig Erfolg, auch die Qualität des Lebensraumes muss verbessert werden, damit sich die Tiere über lange Zeit halten können. Das Rebhuhn ist in den

Roten Listen Österreichs als gefährdet eingestuft und gilt auch europaweit als gefährdet.

Literaturhinweise

BRODER & AUBRECHT (2003): Atlas der Brutvögel Oberösterreichs. Hrsg. Biologiezentrum der OÖ. Landesmuseen, Linz.
 ROTE LISTEN GEFÄHRDETER TIERE ÖSTERREICHS (2005). Böhlau Verlag.
 J. Gepp, D. Friesacher

Chance für die Wildkatze in Österreich



Früher war die Europäische Wildkatze weit verbreitet. Heute ist sie in vielen Teilen Europas verschwunden, auch in Österreich gilt sie als ausgestorben. In letzter Zeit mehren sich jedoch Hinweise, dass die scheue Katze wieder ihren Weg in unsere Wälder findet. Doch hat sie hier immer noch eine Chance zum Überleben? Naturschutzbund und Bundesforste haben nun die Wildkatzenexperten aus Österreich und den umliegenden Staaten an einen Tisch geholt.

Scheu ist sie und lebt im Verborgenen: Tagsüber schläft sie meistens, nachts geht sie auf Jagd. Aber nicht nur deshalb hat kaum je ein Waldspaziergänger sie zu Gesicht bekommen: Die Europäische Wildkatze (*Felis silvestris*) zählt zu den am wenigsten bekannten Säugetieren überhaupt. In Österreich gilt sie als regional ausgestorben bzw. verschollen. Schuld daran ist wie so oft der Mensch: Völlig falsche Vorstellungen über die Lebensweise der Wildkatze, tief verwurzelter Hass und falsch verstandene Hege führten im 19. Jahrhundert zu ihrer gnadenlosen Verfol-



Wildkatze schleicht durch die Wälder (Bild: Robert Hofrichter).

gung und schließlich zu ihrer Ausrottung.

Etwas besser geht es der Wildkatze in Deutschland. Dort verweist man nicht zuletzt aufgrund von Bestandsstützungen und gezielten Schutzprojekten im Böhmerwald, Harz oder Pfälzer Wald stolz auf positive Bestandsentwicklungen. Doch auch in Österreich gibt es Anzeichen für eine vorsichtige Rückkehr der scheuen Katze. Im Kärntner Gailtal und im Nationalpark Thayatal konnte man sie sicher nachweisen. Im Waldviertel gelang sogar ein Bild einer Wildkatze - viel versprechende Hinweise, die Anlass zur Hoffnung auf Rückkehr der Wildkatze nach Österreich geben!

Doch für eine dauerhafte Besiedlung unseres Landes benötigt die Katze die richtigen Lebensbedingungen und besonders die Akzeptanz der Jägerschaft. Naturschutzbund und Bundesforste haben deshalb die Wildkatzenexperten an einen Tisch geholt, um gemeinsam die Chancen für eine Rückkehr zu verbessern.

Das erste Ergebnis liegt bereits vor: Unsere Wälder sind für Wildkatzen ein durchaus geeigneter Lebensraum. Dringende Verbesserungen muss es aber auch bei der Vernetzung der europäischen Wildkatzenpopulationen geben, bevor die Wildkatze in Österreich wieder eine echte Heimat findet.

Mag. Dagmar Breschar, ÖNB

Insekt des Jahres 2009: Gemeine Blutzikade (*Cercopis vulnerata*)

Den Titel „Insekt des Jahres“ darf dieses Jahr eine Schaumzikade führen. Ihren Namen verdanken die Tiere einer besonderen Verhaltensweise ihrer Larven, die eine Schaumhülle produzieren, den sogenannten „Kuckucksspeichel“. Der klebrige Schaum schützt sie vor Feinden und sie trocknen nicht aus.

Das Insekt des Jahres

Mit der Gemeinen Blutzikade wurde erstmals eine Zikade zum Insekt des Jahres gekürt. Damit soll auf diese, auch bei uns verbreitete Art aufmerksam gemacht werden. Zikaden sind jedem von Reisen in den Mittelmeerraum bekannt. Das ohrenbetäubende Zirpen kann zwar störend sein, aber es ist auch schön, eben ferienmäßig schön. Die Sänger sind die mehrere Zentimeter großen Singzikaden, ein Name, der vergeben wurde, als noch nicht bekannt war, dass die Kleinzikaden, zu denen die Blutzikade zählt, auch singen. Weltweit

gibt es etwa 40.000 Zikaden, in Mitteleuropa 800 Kleinzikaden.

Verbreitung

Die Gemeine Blutzikade ist in ganz Europa verbreitet, ausgenommen Irland, Portugal, Weißrussland, Ukraine, europäische Teile der Türkei, Skandinavien und Baltikum.

Lebensraum

Die Gemeine Blutzikade bewohnt mäßig trockene bis mäßig nasse, besonnte bis halbschattige Standorte, wie Magerrasen, Weiden, Waldlichtungen, Wegränder, Hochstaudenfluren, lichte Wälder und sogar Gärten.

Beschreibung

Die Gemeine Blutzikade gehört zu den auffälligsten einheimischen Schaumzikaden. Sie hat eine Größe



von neun bis elf mm und ist lebhaft schwarz-rot gezeichnet. Die Flügel sind dachförmig. Sie besitzt einen Rüssel, mit dem sie den Pflanzensaft von verschiedenen hochwüchsigen Kräutern und Gräsern saugen kann. Die Blutzikade ist wie alle Schaumzikaden eine gute Springerin, eine Fähigkeit, die sie mit vielen weiteren Zikaden gemeinsam hat und die ihr häufig das Leben rettet. Mit ihrer Warnfärbung täuscht sie nur Giftigkeit vor. Bei Gefahr scheidet sie aus den Fußspitzen eine übelriechende, jedoch offenbar ungiftige Flüssigkeit aus, sodass dem Räuber der Appetit vergeht. Wie viele Zikaden so singt auch die Blutzikade mit einem besonderen Organ, dem Tymbal, das an beiden Seiten der Basis des Hinterleibs liegt. Die Männchen schlagen dabei kräftig mit den Flügeln. Manchmal werden die Weibchen mit den Vorderflügeln betrillert. Für uns ist der Gesang zu leise. Ob die Weibchen antworten, ist unbekannt. Die Eiablage wurde bisher noch nie beobachtet.

Die Larven der Blutzikade leben unterirdisch an Wurzeln. Als solche überwintern sie im Boden in 10 bis 15 cm Tiefe. Anfang Mai bis Juli sind dann die rotschwarzen Tiere zu sehen.

Ähnliche Arten

Die in Südosteuropa beheimatete Bindenblutzikade (*Cercopis sanguinolenta*) ist der Gemeinen Blutzikade ähnlich, allerdings ist sie mit einer Größe von sechs bis zehn mm etwas kleiner. Die



Wie alle Zikaden legt die Blutzikade die Flügel dachförmig zusammen (Bild: Angela Schwarz, www.insektengalerie.de).

rote Binde nahe der Flügelspitze ist bei ihr flach, bei der Gemeinen Blutzikade ist sie hingegen stark gebogen.

Eine weitere ähnliche Art ist die aus dem Mittelmeergebiet eingewanderte Kiefernblutzikade (*Haematoloma dorsatum*). Sie erreicht aber nur eine Größe von 6,5 bis 7,5 mm und ist durch die verstärkte Rotfärbung des Flügelvorderrandes ebenso zu unterscheiden.

Gefährdung

Die Gemeine Blutzikade ist in Österreich nicht akut gefährdet. Ihre Arealentwicklung in der Zukunft hängt von verschiedenen Faktoren ab. Ungünstig wirken sich zunehmender Landverbrauch durch Urbanisierung und intensivere landwirtschaftliche Nutzung aus, während die Ausbreitung gebietsfremder Nährpflanzen wie der Goldrute (*Solidago ca-*

nadensis) und der Klimawandel wohl eher eine Arealexpansion fördern.

Weitere Informationen

Weitere Informationen zum Insekt und zur weiteren Natur des Jahres gibt es auf www.naturschutzbund.at.

Hannelore Hoch
Wohlerl Wohlers

Alpinpädagogische Seminare 2009

Alpenvereinsjugend präsentiert den aktuellen „SPOT Magalog“

Druckfrisch liegt das Programmheft der SPOT Seminare für 2009 vor. Die Alpenvereinsjugend präsentiert sich damit als einer der größten Anbieter für erlebnisorientierte Ausbildung. Neun beruflich qualifizierende Lehrgänge und viele weitere Seminare bieten zahlreiche Möglichkeiten für alle, die mit ihren Gruppen gern draußen unterwegs sind.

Mit 56 Seiten umfangreicher als je zuvor liegt der „SPOT Magalog“ (Magazin und Katalog) in vielen Briefkästen. Die Bildungsangebote sind mit redaktionellen Beiträgen ergänzt. So entstand ein interessantes und lesenswertes Programmheft.

Die mehr als 80 Seminartermine sind übers ganze Jahr verteilt und inhaltlich breit gestreut - von der „Berufsbegleitenden Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik“ über den Lehrgang „JugendleiterInnenausbildung/ Alpinpädagogik“ bis hin zu „Essbare Landschaften“.

Alle SPOT Seminare sind für jedermann offen, also auch für Leute, die nicht Mitglieder des Alpenvereins sind. Im Mittelpunkt der Kurse steht die Lust am draußen Sein, an der Bewegung, der Spaß in der Gruppe und das Erweitern von persönlichen Kompetenzen. Um gute Jugendarbeit nicht am Geld scheitern zu lassen, ist der Besuch vieler der ohnehin kos-



tengünstigen Seminare zusätzlich durch Förderungen erleichtert.

Das Programmheft kann kostenfrei bestellt werden. Alle Informationen

sind auch unter www.spot-seminare.at zu finden.

Bestelladresse und Kontakt

Österreichischer Alpenverein
Olympiastraße 37
A-6020 Innsbruck
Tel. +43/(0)512/59547-73
mailto: spot.seminare@alpenverein.at
Jürgen Einwanger, ÖAV

Vorankündigung

Internationale Tagung „Kühler Kopf im Treibhaus!“

Was tun wir, um den Klimawandel abzufedern? Wir verpacken Gletscher, wir handeln mit CO₂ Zertifikaten, wir steigern die Wasserkraftnutzung... aber wissen wir auch, welche Auswirkungen unser Tun auf Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt hat? Auf diese Fragen will die internationale Tagung „Kühler Kopf im Treibhaus! - Bewusst handeln im Klimawandel“ vom 2. bis 3. April in Bozen/I Antworten geben. Die Stadt in Südtirol ist die geeignete Kulisse, um sich mit den Maßnahmen rund um den Klimawandel zu befassen: Sie ist 2009 „Alpenstadt des Jahres“ und möchte einen Klimapakt lancieren, um in zehn Jahren klimaneutral



zu sein. Die CIPRA ihrerseits nimmt die Gelegenheit wahr, um erste Resultate ihres Klimaprojektes „cc.alps - Klimawandel: einen Schritt weiter denken“ zu präsentieren. Die CIPRA lädt Sie herzlich ein, diesen Termin in Ihren Kalender einzutragen. Sie erhalten in Bozen aus erster Hand

aktuelle Informationen zum nachhaltigen Umgang mit dem Klimawandel in den vier alpinen Sprachen. Sie können den unterschiedlichsten Erfahrungen auf internationalem

Niveau zuhören. Sie können bestehende Kontakte pflegen und neue knüpfen - und wertvolle Inputs mit nach Hause nehmen. Angesprochen sind VertreterInnen aus der Politik und

aus Verwaltungen, ExpertInnen, UnternehmerInnen sowie interessierte Laien. Das detaillierte Programm lassen wir Ihnen Anfang 2009 zukommen.

Serena Rauzi, CIPRA International

Wiederansiedlung des Habichtskauzes startet

Die drei Projektträger Land Niederösterreich (Naturschutzabteilung), Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie (FIWI) und Österreichische Bundesforste (ÖBf) initiieren ein außergewöhnliches Artenschutzprojekt für den Habichtskauz. Im Rahmen eines Wiederansiedelungsprojekts wird dem in Österreich ausgestorbenen Habichtskauz (*Strix uralensis*) eine zweite Chance gegeben, sich in unseren Wäldern wieder anzusiedeln. „In den kommenden Jahren soll durch Freilassung von Jungvögeln im Biosphärenpark Wienerwald sowie im einzigen Wildnisgebiet Österreichs, am Dürrenstein, ein neuer Bestand gegründet werden. Das Projekt startete mit Ende November 2008 und läuft bis 2012“, berichtet Landesrat Josef Plank.

Größte Waldeule Europas

Es war wohl die Ähnlichkeit mit der Gefiederzeichnung des Habichts, die dem Habichtskauz seinen Namen gab. Als ehemals größte Eule unserer Wälder verschwand die Art gegen Mitte des 20. Jahrhunderts aus Österreich. Grund dafür war einerseits das ungewöhnlich vertraute Verhalten wild lebender Habichtskäuze gegenüber uns Menschen und infolgedessen häufige Abschüsse. Andererseits schrumpften gerade in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts die Lebensräume dieses „Urwaldbewohners“. Durch nachhaltigen Umgang mit dem Wald, Ausweisung von Schutzgebieten und Unterstützung der Artenschutzziele durch die Jägerschaft verbesserten sich die Lebensbedingungen in den letzten Jahrzehnten zunehmend. Der Habichtskauz findet dadurch jetzt



wieder optimale Bedingungen zur Wiederbesiedlung vor. Als besonders viel versprechende Standorte gelten alte Laubmischwälder, in denen es besonders viele Kleinsäuger (Mäuse und Bilche) gibt.

Schlüsselfunktion Niederösterreichs

International besteht großes Interesse an der Wiederansiedlung am Alpennordrand. Die Region ist quasi als Brücke zwischen vorhandenen Beständen zu sehen. Durch ein Wiederansiedelungsprojekt in Deutschland konnte man den Kauz im Bayrischen Wald wieder heimisch machen. Dieses Vorkommen im Norden Österreichs blieb bisher jedoch isoliert. „Niederösterreich soll im mitteleuropäischen Verbreitungsgebiet künftig wieder als populationsbiologische Drehscheibe fungieren“ sagt Landesrat Josef Plank, Mitinitiator des Projekts. „Ziel ist die Gründung neuer Populationskeimzellen durch regelmäßige Freilassung und ihre Anbindung an die Vorkommen im Norden sowie der Schutz geeigneter Lebensräume. Damit schützen wir nicht nur den Habichtskauz, sondern auch andere gefährdete Arten wie das Auerhuhn oder den Weißrückenspecht. Der umweltpädagogische Wert des Projekts liegt in der Illustration sensibler Prozesse des Waldökosystems“ so Plank.

Wissenschaftliche Begleitforschung

Als Projektleiter hat das Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie nicht nur die Koordination von Projekthinhalten übernommen, sondern setzt insbesondere auf gemeinsamen Dialog aller beteiligten Interessensgruppen. Für die erfolgreiche Wiederansiedlung verschollener Arten ist gerade die interdisziplinäre Kooperation mit Grundeigentümern und Landbewirtschaftern eine wichtige Voraussetzung. Weitere Schwerpunkte sind die Zusammenarbeit mit Zoos und Zuchtstationen sowie ein fundiertes Monitoring zur laufenden Kontrolle der freigelassenen Eulen. „Wir markieren die Eulen mit kleinen High-Tech-Sendern“ sagt Univ. Prof. Dr. Walter Arnold, Leiter des Forschungsinstituts für Wildtierkunde und Ökologie an der Veterinärmedizinischen Universität Wien. „Durch die Telemetrie können wir die Position der Tiere jederzeit genau feststellen und so ihren Aktionsraum, ihre Aktivität und die Bildung erster Brutpaare registrieren“ ergänzt Arnold. Das Projekt wird durch ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Ausstellungen, Vorträgen, Foldern und einer eigenen Webseite (www.habichtskauz.at) begleitet werden.

Nachhaltiges Waldmanagement sichert Lebensräume

Hohe Lebensraumansprüche machen den Habichtskauz zur „Flagship Species“ für den Artenschutz im Wald. Entsprechend wertvoll sind konkrete Artenschutzmaßnahmen kombiniert



Der Habichtskauz (Bild: Norbert Potensky).

mit nachhaltigem Management der natürlichen Lebensräume. „Im Sinne der Nachhaltigkeit vereinen wir forstwirtschaftliche Interessen mit den Anforderungen der Natur und schaffen damit die Grundlagen für Artenschutz und Artenvielfalt“, erklärt Georg Erlacher, Vorstand für Forstwirtschaft und Naturschutz der Österreichischen Bundesforste. „In beiden Freilassungsgebieten stellen wir nicht nur naturnahe Waldgebiete für die Käuze zur Verfügung, sondern auch unser langjähriges Know-how in punkto Artenschutz“, erläutert Erlacher das Engagement der Bundesforste, die das Projekt auch finanziell unterstützen. „Wir leisten damit auch einen Beitrag zur internationalen Biodiversitäts-Konvention „Countdown 2010“, deren Ziel es ist, den Verlust an biologischer Vielfalt zu stoppen und den Schutz von Arten und Lebensräumen zu fördern“, unterstreicht Erlacher die europäische Dimension des Projekts.

Starke Partner

Die Österreichische Zoo Organisation und der Verein Eulen und Greifvogelschutz züchten die Habichtskäuze

kostenlos für die Freilassung. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zum Artenschutz. Forstamt und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien (MA49) unterstützen das Projekt tatkräftig mit der Anfertigung zahlreicher Nisthilfen und durch den Bau einer Auswilderungsvoliere, in der die Vögel auf die Freilassung vorbereitet werden. Die beiden Schutzgebiets-Verwaltungen im Biosphärenpark Wienerwald und im Wildnisgebiet Dürrenstein tragen substantiell zur Abwicklung des Forschungsprojekts vor Ort bei.

Weitere Infos:

www.habichtskauz.at

Rückfragen

Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie
Veterinärmedizinische Universität Wien

Dr. Richard Zink, Projektleitung
Tel. 0664-1306117

E-Mail: habichtskauz@aon.at

Mag. Pia Buchner MAS
ÖBf-AG

Massiver Protest der Umweltorganisationen gegen Gesprächsverweigerung



Die drei größten Umweltorganisationen Österreichs - WWF, Greenpeace und GLOBAL 2000 - protestieren schärfstens, dass Finanzminister Josef Pröll den Umweltschutz beim Spendengipfel doppelt ausgeschlossen hat. Einerseits sollen Umweltschutzanliegen in der Spendenabsetzbarkeit nicht berücksichtigt werden, andererseits wurden Umweltorganisationen dezidiert vom Gipfel ausgeladen.

In Anlehnung an eine Studie des IHS (Institut für höhere Studien, 2004) zur Spendenabsetzbarkeit betonen die Umweltorganisationen, dass die beabsichtigte Ausgrenzung einzelner Spendenzwecke im Widerspruch zur Steuergerechtigkeit steht. Außerdem

würde durch diese Regelung im Falle einer Anfechtung beim Verfassungsgerichtshof erhebliche Rechtsunsicherheit entstehen. Das Bekenntnis zum umfassenden Umweltschutz ist Teil der österreichischen Bundesverfassung (Bundesverfassungsgesetz über den umfassenden Umweltschutz BGBl. 1984/491). Die Bundesregierung ist verpflichtet, dieses Bundesverfassungsgesetz auszuführen. Die Ungleichbehandlung von Organisationen, die sich dem verfassungsgemäßen Ziel des Umweltschutzes verschrieben haben, gegenüber anderen Organisationen, ist außerdem verfassungswidrig.

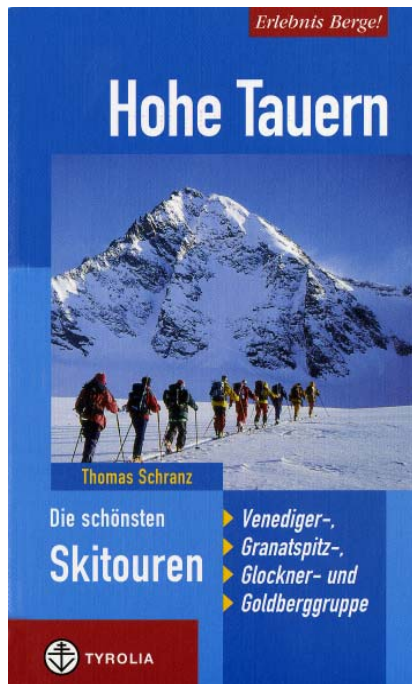
„Das von Pröll vorgeschlagene Modell würde 90 Prozent der Spenden einschließen. Da Umweltorganisationen nur fünf Prozent der Spenden bekommen, ist die Ausgrenzung von Umweltschutzorganisationen ökonomisch nicht zu rechtfertigen. Der Ausschluss der Umweltorganisationen ist rein politisch motiviert und demokratiepolitisch höchst bedenklich“, protestieren die Geschäftsführer der drei größten Umweltschutzorganisationen, DI Dr. Hildegard Aichberger (WWF), Mag. Alexander Egit (Greenpeace) und Dr. Klaus Kastenhofer (Global 2000) unisono.

MMag. Franko Petri, WWF

BUCHBESPRECHUNGEN

Erlebnis Berge!

Hohe Tauern – Die schönsten Skitouren



Von Thomas Schranz. 112 Seiten, 48 farbige Abbildungen, 40 Originalkartenausschnitte mit eingezeichnetem Routenverlauf und eine Übersichtskarte, Format 18 x 11,5 cm, Broschur. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2005, ISBN 978-3-7022-2698-5. Zum Preis von Euro 13,90.

Endlich: Ein Ski-Hochtourenführer zu den besten Tourenrevieren in den Hohen Tauern (Venediger-, Granatspitz-, Glockner- und Goldberggruppe)

Die Hohen Tauern zählen zu den besten Skihochtourenrevieren der Ostalpen. Klangvolle Namen wie Großvenediger, Großglockner oder Hocharn wecken irgendwann einmal bei jedem Skitourenfreund Begehrlichkeiten. Die Tourenziele um die Kürsinger Hütte oder Rudolfshütte sind mit Recht beliebt und berühmt. Über diese großen Ostalpen-Klassi-

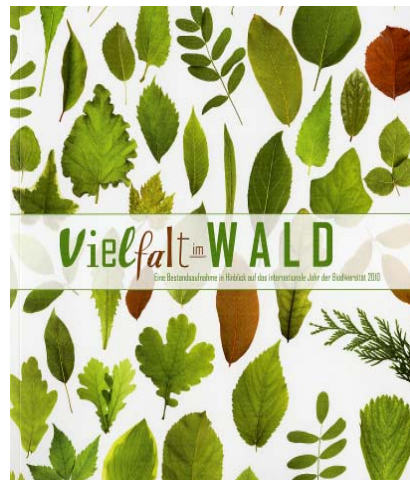
ker hinaus bieten aber allein die Tauerntäler, wie das Rauriser, Fusch, Kapruner oder Felber Tal, eine Fülle von großartigen Tagestouren, die in der derzeit am Markt befindlichen Skitouren-Literatur bisher eher vernachlässigt wurden.

Diese empfindliche Lücke schließt nun Bergführer und Gebietskenner Thomas Schranz: Er stellt die schönsten Skitourenziele im Bereich der Venediger- und Granatspitzgruppe, in

der Glockner- und Goldberggruppe vor.

Der Ski-Hochtourenführer beinhaltet mit ca. 45 Skitouren die großen Ziele der Region und viele Geheimtipps. Original-Kartenausschnitte mit eingetragenen Routenverlauf und allen wichtigen Informationen zur sicheren Tourenauswahl, eine zuverlässige Routenbeschreibung sowie kompetente Tipps für Snowboarder vervollständigen den Skitourenführer. **D.H.**

Vielfalt im Wald



Verfasser Hermann Dummer. 66 Seiten, zahlreiche Farabbildungen, Karten und Diagramme, Format 21 x 21 cm, broschiert. Herausgegeben vom Kuratorium Wald, Alserstraße 37/16, 1080 Wien. Preis 10,00 Euro (inkl. Versandkosten).

Das Kuratorium Wald hat in Zusammenarbeit mit der Forstsektion des BMLFUW eine übersichtlich gestaltete, sehr anschaulich illustrierte Darstellung der „Vielfalt im Wald“ herausgegeben. Darin wird ein Über-

blick über die Themen Wald und Biodiversität, bedrohte Vielfalt und nachhaltige Waldpflege sowie gefährdete und seltene Holzgewächse gegeben. Ein Exkurs erläutert jeweils die Biodiversitätskonvention (CBD), den Wald als Kohlenstoffspeicher und die ländliche Entwicklung sowie das Zertifizierungssystem PEFC als Beitrag zum Umweltschutz (andere Zertifizierungssysteme, insbesondere das international anerkannte FSC, hinter welchem auch große NGOs wie der WWF stehen, sind leider nicht enthalten). Besonders wertvoll sind knappe Charakterisierungen der Waldlebensraumtypen gemäß FFH-Richtlinie, eine Liste der EU-relevanten Waldtiere und eine Liste der 21 gefährdeten/seltenen Holzgewächse Österreichs, welche jeweils mit botanischer Kurzbeschreibung, Hinweisen zum Vorkommen, zur Nutzung und Gefährdungssituation in Text und Bild vorgestellt werden. Trotz kleinerer Mängel, etwa bei den Kontaktadressen, kann das informative Werk sehr zur Lektüre empfohlen werden.

H.H.

Biodiversität in Österreich

Räumliche Muster und Indikatoren der Arten- und Lebensraumvielfalt



313 Seiten mit 158 farbigen Abbildungen und 21 Tabellen. ISBN 978-3-258-07359-0. Haupt-Verlag. Euro 23,-.

Die Begeisterung für die Vielfalt der österreichischen Natur hat das Buch „Biodiversität in Österreich“ entstehen lassen. 26 Autoren und Autorinnen beleuchten Arten- und Lebensraumvielfalt des Landes. Das macht das Werk unentbehrlich für Naturschutzpraktiker und all jene, die an Grundlagenwissen interessiert sind. Am besten lässt sich der Begriff „Biodiversität“ mit „Vielfalt des Lebens“ übersetzen, denn er bedeutet mehr als bloß die Vielfalt an Arten. Neben der genetischen Vielfalt innerhalb einer Art schließt die Biodiversität auch den Reichtum an Lebensräumen und Ökosystemen ein.

Innerhalb Europas verfügt gerade Österreich über eine besondere Vielzahl an Arten und Ökosystemen. Dieser Umstand ist auf seine besondere geografische Lage zwischen atlantischem Westen, kontinentalem Osten, mediterranem Süden und borealem Norden zurückzuführen, aber auch auf die große Höhenerstreckung und die ehemals extensive Landnutzung. Die Beschäftigung mit Österreichs Biodiversität ist demnach

ein besonders lohnendes Unterfangen, sie lässt aber auch sehr rasch die Notwendigkeit objektiver Kriterien für deren Beurteilung erkennen.

Ziel des Werkes ist es, wesentliche Gesichtspunkte der Biodiversität in Österreich zu beleuchten. Im Mittelpunkt steht die Arten- und Lebensraumvielfalt unseres Landes und welche Möglichkeiten zu deren Erfassung es gibt.

Ergänzt wird dieser erste Überblick durch eine beispielhafte Analyse einzelner Organismengruppen – von den Moosen bis zu den Säugetieren – basierend auf Projekten, die im Rahmen der österreichischen Kulturlandschaftsforschung durchgeführt wurden. Neben der Artenvielfalt kommen auch die Ergebnisse einer bundesweit durchgeführten Erfassung

der verschiedenen Biotoptypen sowie der Bodentypen zur Darstellung.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Resultate einer Studie zur Vielfalt in den Agrarlandschaften Ostösterreichs.

Es mag vielleicht überraschen, dass unter Experten die Landwirtschaft als hauptsächlicher Verursacher des Rückganges der Biodiversität gilt, doch gerade unter diesem Aspekt ist das Thema besonders brisant. Dass es noch nicht zu spät ist, für den Schutz der Vielfalt gerade in vom Menschen genutzten Gebieten einzutreten, beweisen zum einen bemerkenswerte und überraschende Funde aus Fauna und Flora und zum anderen die Ergebnisse aus den untersuchten Gruppen.

Andreas Hantschk

Ferdinand III.

Friedenskaiser wider Willen



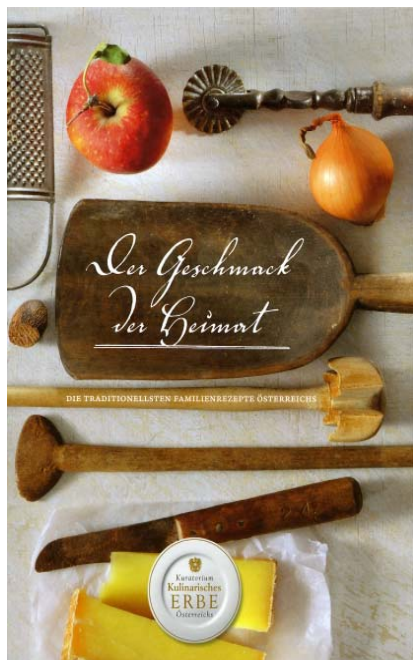
Von Lothar Höbelt. 488 Seiten, zahlreiche S/W-Abbildungen, Format 15 x 23 cm, Hardcover. Ares Verlag

GmbH, Graz. ISBN 978-3-902475-56-5. Zum Preis von Euro 29,90.

Rechtzeitig zum 400. Geburtstag von Kaiser Ferdinand III. (13. Juli 1608 bis 2. April 1657) erschien diese umfassende, pointiert geschriebene Biographie. Der erbitterte Gegner Wallensteins übernimmt nach dessen Ermordung den Oberbefehl über das kaiserliche Heer, besiegt 1634 in der Schlacht bei Nördlingen die Schweden und wird 1637 zum Römisch-Deutschen Kaiser gekrönt. 1648 muss er den Westfälischen Frieden schließen, der den Dreißigjährigen Krieg beendet und die Macht des Kaisers im Reich stark beschränkt. Wenigen bekannt ist Ferdinand III. bei uns als Gegenspieler Richelieus und Mazarins und seine vielfältigen kulturellen Leistungen. 1657 stirbt der auch als Komponist und Förderer der Künste und Wissenschaften hervorgetretene Habsburger. **H.H.**

Der Geschmack der Heimat

Die traditionellsten Familienrezepte Österreichs



Von Silvia M. Sedlnitzky. 224 Seiten, durchgehend farbige Abbildungen, gebunden, Format 24 x 32,5 cm. avBUCH September 2008. ISBN 978-37040-2291-2. Zum Preis von Euro 29,90.

Esskultur ist ein Teil unserer Lebenskultur. Wie und was wir essen, sagt viel über unsere Traditionen aus. Wer heute in alten, oft handschriftlichen Kochbüchern blättert, findet dort kostbare Familienrezepte, die über Generationen weitergegeben werden. In einem österreichweiten Projekt wurde nun eine Bestandsaufnahme der traditionellsten Privat-Rezepte des Landes initiiert.

Aus mehr als 1.500 zugegangenen Gerichten wurden die Interessantesten ausgewählt. Daraus ist eine liebevoll illustrierte Rezeptsammlung entstanden, in der die kulinarische Vielfalt der Österreichischen Kochkunst widergespiegelt wird: Von unkomplizierten Alltagsspeisen wie Steirischer Schwammerlsterz oder Krautwickel über klassische Rezepte wie Waldviertler Fleischknödel oder Zillertaler Kaskrapfen bis hin zu Spezia-

litäten wie Scheiterhaufen oder Karpfensulz – allesamt Gerichte ohne Schnörkel, aber mit viel Raffinesse und mit einer großen Portion Heimat. Das aufwendig gestaltete Kochbuch mit seinen gut gehüteten Familienrezepten wurde mit herrlichen Fotos und zauberhaft-nostalgischen Layouts ausgestattet und für den modernen Haushalt sorgfältig editiert.

Das Kuratorium Kulinarisches Erbe Österreichs hat es sich zur Aufgabe

gemacht, die Wurzeln österreichischer Ess- und Trinkkultur für künftige Generationen zu erhalten. Neben traditionellen Rezepten steht der Schutz typischer landwirtschaftlicher Rohprodukte im Vordergrund der Bemühungen. Das Kuratorium richtet sein Engagement gegen Geschmacksglobalisierung und Vereinheitlichung von Produktionsweisen und steht für eine zeitgemäße Weiterentwicklung der Esskultur.

avBuch

Zukunft ohne Öl

Lösungen für Verkehr, Wärme und Strom



Von Dr. August Raggam und Mag. Klaus Faißner. 135 Seiten, zahlreiche Farabbildungen, Format 16,5 x 22 cm, broschiert. Leopold-Stocker-Verlag. ISBN 978-3-7020-1201-4. Zum Preis von Euro 19,90.

Biodiesel ist in Verruf gekommen, weil ihm tropische Regenwälder geopfert werden und weil durch die vermehrte

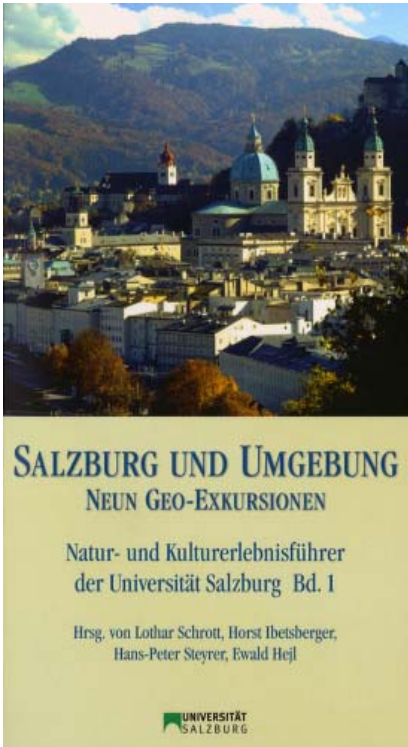
Produktion nachwachsender Rohstoffe auch die Lebensmittelpreise angestiegen sind. Auch ist nicht zu übersehen, dass der Ruf nach vermehrter „Biomassemobilisierung“ für die Biodiversitätserhaltung wichtige Flächen in Frage stellt. Doch es führt kein Weg am Umstieg auf erneuerbare Energie vorbei. Nicht alle der heute propagierten alternativen Energieformen sind aber eine echte Lösung, manche müssen geradezu als Verschwendung von Ressourcen oder gar als selbst umweltschädlich eingestuft werden.

Die Autoren analysieren die verschiedensten Formen erneuerbarer Energie und zeigen auf, dass mit dem Umstieg auf die richtigen Systeme unser gesamter Energiebedarf tatsächlich aus erneuerbaren Quellen gedeckt werden kann, ohne gleichzeitig in Flächenkonkurrenz zur Lebensmittelerzeugung zu treten. Insbesondere dem Elektroauto und der Photovoltaik wird demnach eine Schlüsselrolle zukommen und der Biogaserzeugung bzw. der Verwendung reinen Pflanzenöls anstelle der unwirtschaftlichen Produktion von Biodiesel.

Red.

Salzburg und seine Umgebung Neun Geo-Exkursionen

Natur- und Kulturerlebnisführer der Universität Salzburg
Band 1



Hrsg. von Lothar Schrott, Horst Ibetsberger, Hans-Peter Steyrer, Ewald Hejl. 160 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen, Karten, Bilder. Format 13 x 20 cm, Paperback. ISBN 978-3-9812136-0-7, Verlag Kiebitz Buch. Zum Preis von Euro 14,90.

Die Universität Salzburg hat eine neue Buchreihe begonnen, die Natur- und Kulturschätze in Salzburg und Umgebung vorstellt.

Dieser erste Band umfasst neun Exkursionen: von der Stadt Salzburg (Altstadt) über die Glaserbachklamm, die Adneter Marmorsteinbrüche, den Untersberg, den Eiszeit-Rundweg Henndorf, naturkundliche Streifzüge durch die Salzachauen, den Nationalpark Berchtesgaden (Bayern), den Kressenberg (Bayern) sowie den Südrand des Tennengebirges. Kenner der lokalen Gegebenheiten und Experten aus Geologie, Geo-

graphie und Biologie vermitteln auf diesen spannenden, abwechslungsreichen Exkursionen faszinierende Einblicke in geologisch-geomorphologische, biologisch-landschaftsökologische und historisch-kulturgeologische Zusammenhänge.

Die beschriebenen Routen reichen von ein- bis dreistündigen Wanderungen bis hin zu Tagestouren. Nach einer kurzen Einleitung, die die geologischen Einheiten und eiszeitliche Vergletscherung Salzburgs darstellt,

werden die einzelnen Exkursionen im Detail beschrieben und mit Abbildungen illustriert. Der Natur- und Erlebnisführer wurde populärwissenschaftlich aufbereitet, liefert zahlreiche interessante Hintergrundinformationen zu den Exkursionen und fordert geradezu dazu auf, die Umgebung Salzburgs zu erkunden. Er ist ein idealer Begleiter für den an Natur und Kultur interessierten Wanderer, es lassen sich aber auch spannende Exkursionen für Schulen vorbereiten.

M.J.

Das Haus Österreich und der Orden vom Goldenen Vlies



Von Kanzlei des Ordens vom Goldenen Vlies. 200 Seiten, über 100 S/W- und Farbabbildungen, Format 22 x 24 cm, Hardcover. Leopold-Stocker-Verlag. ISBN 978-3-7020-1172-7. Zum Preis von Euro 29,90.

Der Orden vom Goldenen Vlies – 1430 von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, gestiftet – ist von allen Ritterorden des christlichen Abendlandes einer der ältesten und

traditionsreichsten. Nach dem Aussterben der burgundischen Herzöge ging der Orden auf das Haus Habsburg und nach Karl VI. auf das Haus Habsburg-Lothringen über.

Auf Basis eines wissenschaftlichen Symposiums in Heiligenkreuz wurden 600 Jahre europäischer Ordensgeschichte mit dem vorliegenden Band der Öffentlichkeit präsentiert. Sie dokumentieren unter anderem, wie aktuell die Ideen des Gründers Herzog Philipps des Guten „zur Verteidigung der heiligen Kirche und des wahren katholischen Glaubens und zur Ehre der Mutter Gottes sowie des hl. Andreas“ noch immer sind. Das reich bebilderte Buch – herausgegeben von der Kanzlei des Ordens – zeigt Abbildungen aus der Geschichte des altherwürdigen Ordens sowie vom Kapiteltreffen und eröffnet einen Einblick in den mystischen Glanz der Ordenszeremonien und die faszinierende Welt seiner Ritter. Der Anhang enthält eine vollständige Liste sämtlicher Ordensritter seit 1431. H.H.

Heilkräuter Tee

Bewährte Teemischungen für alle Fälle



Von Rita Pilaske. 96 Seiten, durchgehend farbige Abbildungen, Format 21 x 24 cm, broschiert. ISBN Nr. 978-37040-2295-0, avBUCH September 2008. Preis Euro 19,90.

Die Pflanzenheilkunde zählt zu den ältesten Therapien der Welt. „Gegen jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen“, wussten schon unsere Vorfahren. Dabei stehen wir gerade erst am Anfang: Von den über 500.000 Pflanzenarten der Erde sind gerade einmal 5.000 medizinisch erforscht. Diese Untersuchungen haben vieles bestätigt, was uns aus der Volksheilkunde überliefert ist. Sicher ist nur, dass auch hier viel Wissen verloren gegangen ist.

Eine besondere Bedeutung kam zu allen Zeiten dem Aufguss getrockneter oder frischer Pflanzen, also dem Tee zu.

Die vielfältigen Inhaltsstoffe von Pflanzen wie ätherische Öle, Vitamine, Mineralstoffe und komplexe organische Verbindungen sind dabei die wirksamen Anteile. Sie alle üben eine bestimmte Wirkung aus und können so manches Leiden kurieren.

Die für diesen Ratgeber ausgewählten Pflanzen und Teemischungen stammen allesamt aus der traditio-

nellen Erfahrungsmedizin. Sie haben sich vielfach bewährt und lindern zahlreiche Beschwerden, von Erkältungskrankheiten über Hautprobleme bis hin zu Zahnschmerzen.

Die Autorin beschreibt dabei die Bestandteile der jeweiligen Teemischung und erläutert die genaue Zubereitung und Anwendung. Daneben gibt es Informatives zu den verwendeten Pflanzen und zu den jeweiligen Erkrankungen.

Kurzum: Ein fundierter, informativer und spannend geschriebener Ratgeber zu einem Thema, das heute wieder auf ein reges Interesse stößt.

Zum Inhalt

- Was bei der Zusammenstellung und Zubereitung der Kräuter zu beachten ist
- Pflanzenwirkstoffe, die es in sich haben
- Heilkräutertees für das allgemeine Wohlbefinden, bei Erkältungskrankheiten, grippalen Infekten, für die Atmungsorgane, bei Erkrankungen des Blutes, der Blutgefäße und des Unterleibs, bei verschiedenen seelischen wie körperlichen Beschwerden
- Extra: Sammelkalender und Tipps zur Aufbewahrung

avBuch

Erfolgreiche Blattjagd

Erfahrungen eines Praktikers



Von Siegfried Erker. 207 Seiten, über 200 Farabbildungen, Format 15 x 23 cm, Hardcover. Leopold-Stocker-Verlag. ISBN 978-3-7020-1202-1. Zum Preis von Euro 29,90.

Herausforderung und Faszination ist die Blattjagd, bei der der Rehbock während der Brunftzeit mit Hilfe eines Instruments (früher ein der Jagd den Namen gebendes Blatt) angelockt wird, mit dem der Jäger den Ruf der Rehgeiß nachahmt. Jedes Anblatten verläuft anders.

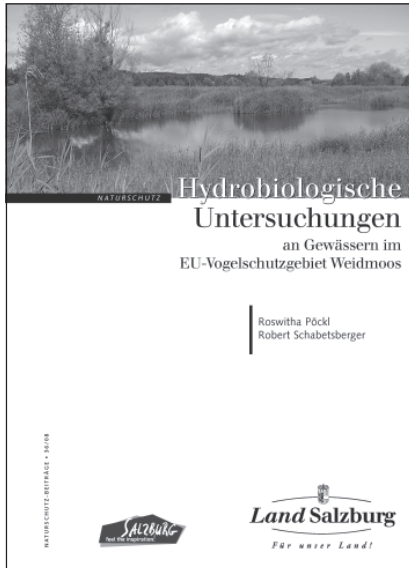
Die verschiedenen Instrumente, deren richtige Handhabung, die besten Zeiten und Methoden des Blattens stellt Siegfried Erker im Buch „Erfolgreiche Blattjagd“ vor.

Die ausgeprägte Jagdleidenschaft des Autors wird im Text deutlich, in welchem er viele Jagderlebnisse schildert.

Weiters werden in diesem Buch ideale Rufplätze beschrieben sowie das genaue Ansprechen des Wildes. Der Autor gibt in diesem Buch verschiedene persönliche Erkenntnisse dieser faszinierenden Jagdart erhöhen kann.

H.H.

Hydrobiologische Untersuchungen im Vogelparadies Weidmoos



Von Roswitha Pöckl und Robert Schabetsberger, 63 Seiten, Format 21

x 29,5 cm, broschiert, zahlreiche Tabellen, Abbildungen und Farbbilder, Literaturverzeichnis. ISBN 978-3-901848-38-4, Reihe „Naturschutzbeiträge“, Heft 36/08. Erhältlich beim Amt der Salzburger Landesregierung, Naturschutzabteilung (Hg.), Michael-Pacher-Str. 36, 5020 Salzburg, zum Preis von Euro 5,—.

Das Natur- und Europaschutzgebiet „Weidmoos“, ein ehemaliges Torfabaugebiet ganz im Norden des Landes Salzburg, wurde von 2003 bis 2007 im Rahmen eines LIFE-Natur-Projektes durch großflächige Wiedervernässungsmaßnahmen renaturiert und so zu einem der wichtigsten Vogel-lebensräume Salzburgs entwickelt. Die beiden Autoren von der Universität Salzburg, Fachbereich Organismische

Biologie, haben nun zum ersten Mal einen genauen Blick auf die Unterwasserwelt der neu entstandenen Stillgewässer geworfen und die hier vorkommenden Organismengruppen wie etwa Mollusken, Wasserinsekten oder verschiedene Planktongruppen wissenschaftlich untersucht. Roswitha Pöckl und Robert Schabetsberger lenken mit Ihrer Arbeit die Aufmerksamkeit zu Recht auf die Gewässer im Weidmoos, bilden diese doch für die vielen gewässergebundenen Vogelarten die Nahrungs- und Lebensgrundlage. Besonders interessant ist die Lektüre auch deshalb, weil hier die spontane Besiedlung von Stillgewässern beschrieben wird, die keinerlei direkten menschlichen Einflüssen etwa durch fischereiliche Nutzung unterliegen - eine Situation wie sie sonst kaum mehr zu finden ist. **B.R.**

Querbeet

Das große Gartenjahrbuch 2009



Von Burkhard Mücke. 192 Seiten, durchgehend farbige Abbildungen, Format 21 x 24 cm, Softcover mit Klappe. ISBN Nr. 978-3-7040-2314-8, avBUCH 2008. Preis Euro 19,90.

Mit „Querbeet“, dem großen Gartenbuch 2009, erhalten Gartenfreunde einen praktischen Begleiter, der sie in allen Fragen rund um das Gärtnern kompetent berät. Der Ratgeber vertieft nicht nur die Themen mit Hintergrundinformationen, sondern regt auch zu praktischem Tun an. Er vereint Wissenswertes, Bewährtes und Neues über Blumen, Gemüse, Kräuter, Stauden, Gehölze und jahreszeitlich anfallende Gartenarbeiten in einem Werk. Besonders hilfreich für die Praxis: Das Buch ist in die zehn natürlichen Jahreszeiten mit deren Beginn und Höhepunkt gegliedert – denn Gartenarbeiten müssen nicht nur auf die richtige Weise, sondern vor allem zum richtigen Zeitpunkt ausgeführt werden.

Engagiert geschrieben, vermittelt der Autor und passionierte Gärtner Burkhard Mücke Praxiswissen sowie Lust und Freude am Gärtnern.

Entstanden ist das Gartenjahrbuch aus der bewährten Zusammenarbeit des Landesverbands Bayerischer Kleingärtner und des Bayerischen Rund-

funks mit seiner bekannten Sendung „Querbeet durchs Gartenjahr“.

Aus dem Inhalt

- **Gärtnern ohne Garten:** Blumen, Kräuter, Obst und Gemüse auf Balkon und Terrasse
- **Die Querbeetgartenküche:** Köstliches und Gesundes aus dem eigenen Garten. Kurze & leichte Rezepte.
- **Pflanzenportraits:** Faszinierende Botanik in Natur und Garten
- **Ökologisch Gärtnern im Rhythmus der Natur:** Der biologische Arbeitskalender und seine Signalpflanzen
- **Schusterpalme, Gummibaum und Orchideen:** Alte und neue Zimmerpflanzen, für ein gesundes Raumklima.

Ein Register erleichtert die Auffindung der Themen, von Adventschmuck bis Zylinderputzer.

H.H.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2009_1](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 1 1](#)